

Jahresbericht 2007

Blossfeld, Hans-Peter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Tätigkeitsbericht, Jahresbericht / annual report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Blossfeld, H.-P. (2007). *Jahresbericht 2007*. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-125491>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Jahresbericht 2007



Stand: 11.01.2008



Jahresbericht 2007



*Staatsinstitut für Familienforschung
an der Universität Bamberg*

Leiter: Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld
Stellv. Leiterin: Dr. Marina Rupp

ifb-Familienreport Bayern	40	Information in English	108
Innerfamiliäre Arbeitsteilung als Prozess	43	State Institute for Family Research at the University of Bamberg (<i>ifb</i>)	108
Institutionalisierte Angebote für Familien mit Schreibabys		Main Research Areas	109
in Bayern – eine Bestandsaufnahme	46	Projects 2008: Overview and selected Summaries	112
Internationaler Vergleich familienpolitischer Leistungen	49		
Internationaler Vergleich von demografischem Wandel	52	Abgeschlossene Forschungsprojekte	116
Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften	56		
MAJA – Familienbildung als neues Aufgabenfeld für Hebammen	60	Chronik des ifb	119

Das ifb

Mit der Einrichtung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg wurde die Intention verfolgt, ein wissenschaftlich unabhängiges Forschungsinstitut zu gründen, das zugleich als Informationsquelle und Beratungsinstanz für Politik und Praxis dient. Entsprechend breit ist das Arbeitsspektrum des Instituts angelegt.

1. Forschungsauftrag

Der Forschungsauftrag des ifb verbindet familienwissenschaftliche Grundlagenforschung mit angewandter Forschung zu den Lebensbedingungen und -bedürfnissen von Familien. Dabei stehen insbesondere familiäre Entwicklungsverläufe und die Veränderung von Familienstrukturen im Zentrum des Interesses. Beispiele hierfür sind die Zunahme von Ein-Eltern-Familien, das steigende Alter beim Übergang zur Elternschaft, die zunehmenden Scheidungsraten oder die sozialen und ökonomischen Verhältnisse, in denen Familien heute leben. Weiterhin gehören die Beziehungen zwischen den Geschlechtern, die Lebenssituation von Kindern, Fragen des Zusammenlebens der Generationen sowie die Auswirkungen von Wirtschaft, Arbeitswelt und Medien auf die Familie zu den Themen der sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung des Instituts.

Angesichts des raschen Wandels des Familienlebens benötigen Entscheidungsträger und Interessenvertreter – vor allem die politisch Verantwortlichen und die Familienverbände – verlässliche Informationen. Die familienwissenschaftliche Forschung ist daher eine wichtige Grundlage für gesellschaftspolitische Diskussionen und Entscheidungen. Dies setzt allerdings einen hohen Anwendungsbezug der wissenschaftlichen Produkte voraus. Eine Vertiefung erfährt der Praxisbezug der Arbeiten des ifb durch die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation von Modellmaßnahmen und die familienwissenschaftliche Politikberatung. Diese umspannt wiederum ein breites Aufgabensfeld und umfasst sowohl umfangreiche Forschungsaufträge wie auch Stellungnahmen, Referate, Expertisen oder kurze Informationen. Der Kreis der Nachfragenden erstreckt sich auf Ministerien, Verbände und viele andere Organisationen, die sich direkt oder indirekt mit Familie befassen.

2. Struktur und Organisation

Das ifb arbeitet wissenschaftlich unabhängig und in enger Kooperation mit der Praxis und anderen Forschungseinrichtungen. Dies steht u. a. vor dem Hintergrund, dass die Verordnung über die Errichtung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg festlegt, dass die Arbeit des Instituts den wissenschaftlichen Standards entspricht. Das ifb ist somit ein An-Institut der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und zugleich eine nachgeordnete Behörde des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (StMAS).

Während die Universität wichtige Ressourcen für die Weiterbildung der ifb-Mitarbeiter(innen) bereit stellt, engagieren sich diese – quasi im Gegenzug – im Rahmen von Lehraufträgen in der universitären Ausbildung. Des Weiteren findet durch gemeinsame Projekte, kooperative Gestaltung von Tagungen sowie Austausch in Form von Kolloquien eine rege Zusammenarbeit mit den Kolleg(inn)en an der Universität statt.

Die enge Verbindung mit der Universität wird auch darin deutlich, dass die Leitung des Instituts von einem Professor der Otto-Friedrich-Universität Bamberg übernommen wird. Seit dem 01.06.2003 hat diese Position Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld inne, der zugleich Inhaber des Lehrstuhls I für Soziologie ist. Unterstützt wird er durch eine stellvertretende Leitung, der die alltägliche Geschäftsführung obliegt. Diese Funktion wird derzeit von Dr. Marina Rupp ausgeübt.

Auf den Planstellen des ifb sind derzeit neun wissenschaftliche Mitarbeiter(innen) beschäftigt, davon sechs in Teilzeit. Für begrenzte Zeit stehen dem ifb zusätzlich zwei halbe Stellen für die Bearbeitung der Praxisprojekte zur Verfügung. Im Rahmen von Drittmittelprojekten waren im Jahre 2007 fünf wissenschaftliche Mitarbeiter(innen) halbtags angestellt; zudem konnten zwei Teilzeitstellen aufgestockt werden. In Kooperation mit dem Lehrstuhl für Soziologie I ist das ifb in weitere durch die DFG geförderte Forschungsarbeiten eingebunden. In diesem Zusammenhang werden fünf halbe wissenschaftliche Mitarbeiterstellen durch die DFG gefördert. Die Arbeitsplätze für diese Mitarbeiter(innen) werden von der Universität gestellt.

In Trägerschaft des Staatsinstituts erscheint dreimal pro Jahr die *Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research*. Unter der Rubrik „ifb-Mitteilungen“ wird aktuell über die Arbeit des Instituts berichtet. Die Redaktion der Zeitschrift obliegt Dr. Kurt P. Bierschock.

3. Mitarbeiter(innen)

Leiter:

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld
(0951) 9 65 25-12
hans-peter.blossfeld@ifb.uni-bamberg.de
sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Stellv. Leiterin:

Dr. rer. pol. Marina Rupp
(0951) 9 65 25-27
marina.rupp@ifb.uni-bamberg.de
sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Sekretariat:

Angelika Liebig (1/2)
(0951) 9 65 25-13
angelika.liebig@ifb.uni-bamberg.de
redaktion-zff@ifb.uni-bamberg.de

Irene Steigerwald (3/4)
(0951) 9 65 25-0
irene.steigerwald@ifb.uni-bamberg.de

Verwaltung:

Monika Schwab
(0951) 9 65 25-21
monika.schwab@ifb.uni-bamberg.de

Petra Zierer (3/4)
(0951) 9 65 25-12
petra.zierer@ifb.uni-bamberg.de



Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Dipl.-Psych. Pia Bergold (1/2)*
(0951) 96 52 5-23
pia.bergold@ifb.uni-bamberg.de

Dr. phil. Kurt P. Bierschock
(0951) 96 52 5-24
kurt.bierschock@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Andrea Dürnberger (3/4)
(0951) 96 52 5-23
andrea.duernberger@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Lena Friedrich (1/2)
(bis 31.05.07)
(0951) 96 52 5-14
lena.friedrich@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Dirk Hofäcker (1/2)
(0951) 96 52 5-17
dirk.hofaecker@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Annika Jabsen (1/2)*
(0951) 96 52 5-15
annika.jabsen@ifb.uni-bamberg.de

Dr. phil. Ruth Limmer (1/2)
(bis 28.02.07)
(0951) 96 52 5-26
ruth.limmer@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Heilpäd. (FH) Birgit Mayer-Lewis (1/2)
(0951) 96 52 5-35
birgit.mayer-lewis@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Päd. Melanie Mengel (1/2)
(0951) 96 52 5-14
melanie.mengel@ifb.uni-bamberg.de

Dr. rer. pol. Tanja Mühling (1/2)
(0951) 96 52 5-17
tanja.muehling@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Sinikka Oeckinghaus (1/2)*
(0951) 96 52 5-25
sinikka.oeckinghaus@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Wiebke Paulus (1/2)
(bis 31.07.07)*
(0951) 96 52 5-25
wiebke.paulus@ifb.uni-bamberg.de

Ass.jur. Kerstin Rosenbusch (0,3)*
(0951) 96 52 5-26
kerstin.rosenbusch@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Harald Rost
(0951) 96 52 5-18
harald.rost@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Julia Rüdiger (1/2)*
(bis 15.03.07)
(0951) 96 52 5-23
julia.ruediger@ifb.uni-bamberg.de

Dr. rer. pol. Adelheid Smolka (3/4)
(0951) 96 52 5-19
adelheid.smolka@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Sandra Buchholz (1/2)**
(bis 31.03.07)
(0951) 863-3122
sandra.buchholz@sowi.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Lydia Kleine (1/2)**
(0951) 863-3153
lydia.kleine@sowi.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Paul Schmelzer (1/2)**
(bis 30.06.07)
(0951) 863-3145
paul.schmelzer@sowi.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Florian Schulz (1/2)**
(0951) 96 52 5-15
florian.schulz@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Markus Zielonka (1/2)**
(0951) 863-2593
markus.zielonka@sowi.uni-bamberg.de

* ifb-Mitarbeiter(innen), deren Stellen durch externe Forschungsaufträge finanziert werden.

** Mitarbeiter(innen) mit Arbeitsplätzen in Räumen der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, deren Stellen durch externe Forschungsaufträge finanziert werden.

4. Der Institutsrat des ifb

Die wissenschaftliche Arbeit des ifb wird durch einen Institutsrat begleitet, der unter anderem die Gewährleistung dafür übernimmt, dass die Forschungstätigkeiten den wissenschaftlichen Standards entsprechend ausgeführt werden. Der Institutsrat setzt sich aus zwei Professor(inn)en, die Mitglieder des Forschungsschwerpunkts Familienforschung sind, einer/einem Vertreter(in) des Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, einer/einem Vertreter(in) der Mitarbeiter(innen) sowie dem Leiter des Instituts zusammen. Der stellvertretenden Leitung kommt in diesem Gremium eine beratende Funktion zu.

Zu den Aufgaben des Institutsrates des ifb gehören insbesondere:

- die Gestaltung des Jahresarbeitsprogramms,
- die wissenschaftliche Beratung und Begleitung der Forschungsarbeit des Instituts,
- die Beschlussfassung über die Drittmittelwerbung und
- die Mitwirkung bei der Besetzung wissenschaftlicher Stellen.

Derzeitige Mitglieder des Institutsrates sind:

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld

Prof. Dr. Gudrun Cyprian

Ltd. MR Josef Ziller

Prof. Dr. Johannes Schwarze

Dr. Adelheid Smolka

Forschungsschwerpunkte des ifb

Familienforschung ist, wie auch die Familienpolitik, eine Querschnittsaufgabe. Da familiäre Belange durch nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche tangiert werden, erstreckt sich die Familienforschung auf die verschiedensten Themenbereiche wie auch auf den gesamten Lebenslauf mit seinen verschiedenen Lebensphasen.

Daraus ergibt sich für die Tätigkeit des ifb eine breite Palette an Forschungsthemen. Sie reicht von der vorgeburtlichen Familienphase – beispielsweise mit der wissenschaftlichen Begleitung eines Beratungsmodells bei pränataler Diagnostik – bis zur Lebenssituation der älteren Generationen, welche Gegenstand mehrerer früherer Forschungsprojekte des ifb war. Das Themenspektrum erstreckt sich von der Fertilität bis zum Verlust eines Kindes, von der Kinderlosigkeit bis zum Kinderreichtum, es umfasst Vereinbarkeit von Familie und Beruf ebenso wie die innerfamiliäre Aufgabenteilung. Bedeutsame Forschungsgegenstände sind weiterhin die soziale Lage von Familien, familiäre Unterstützungsleistungen, Familienpolitik im internationalen Vergleich sowie das weite Feld der Familienbildung. Daneben werden immer wieder aktuelle Sonderthemen behandelt, wie in jüngerer Zeit z. B. Bildungsentscheidungen oder zunehmende Flexibilitätsanforderungen, wofür teils durch externe Förderung zusätzliche Mitarbeiter(innen) zur Verfügung stehen. Um dieser breiten Palette von Themen gerecht zu werden, verfügen die Forscher(innen) über hohe fachliche Qualifikationen und ein breit gefächertes methodisches Repertoire, welches in verschiedenen Forschungskonzepten zum Einsatz kommt. Damit bei diesem breiten Spektrum an Forschungsthemen trotz der geringen Anzahl an Planstellen für Forscher(innen) eine gewisse Kontinuität und Tiefe gewährleistet werden kann, setzt sich das ifb Forschungsschwerpunkte, d. h. Themenbereiche, zu denen es über einen längeren Zeitraum hinweg arbeitet und/oder die sich in mehreren Projekten widerspiegeln. Derzeit wird schwerpunktmäßig in vier Themenbereichen geforscht, die im Folgenden ausführlicher dargestellt werden.

1. Familienberichterstattung – Entwicklung der Familienformen

Zur gesellschaftlichen Situation

In der Lebensgestaltung der Menschen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten viel verändert. Deutlich wird dies vor allem bei der Zusammensetzung der Haushalte: Die Menschen leben häufiger alleine oder als Paar; demgegenüber hat sich der Anteil der Haushalte, in denen Kinder aufwachsen, verringert. Die Hintergründe für diese Entwicklungen sind ausgesprochen vielfältig und sperren sich gegen eindimensionale Interpretationen, wie z. B. die Behauptung, das Modell Familie sei überholt und passe nicht in moderne Gesellschaften. Höhere Lebenserwartung, spätere Familiengründung, steigende Trennungsraten bei Partnerschaften und Ehen sind einige der wesentlichen Eckdaten der neueren Entwicklungen und führen dazu, dass die Dynamik in der Familienbiographie steigt und als Resultat andere, auch nicht-familiale Lebensformen, zunehmen. Auch die Zahl derjenigen, die sich gegen eine Familiengründung entscheiden, steigt. Beide Phänomene gründen sowohl auf individuelle Motivlagen als auch auf sozialstrukturelle Einflussfaktoren.

Weiterhin ist das Familienleben selbst – in Deutschland wie in Europa – vielfältiger geworden. Die Entwicklung während der Nachkriegszeit verläuft über die Konzentration auf ein einziges Familienmodell in den 1950er und frühen 1960er Jahren zu gesteigerter Vielfalt. Neben der „Normalfamilie“, bestehend aus einem Ehepaar, das mit seinen leiblichen Kindern zusammen lebt, gibt es zunehmend wieder andere Formen: Alleinerziehende, unverheiratete Eltern, Familien mit zwei Haushalten, so genannte „Patchwork-Familien“ etc. Je genauer man hinsieht, umso variantenreicher erscheint das moderne Familienleben.

Forschungsstand und Forschungsaktivitäten

Veröffentlichungen über die jüngere Entwicklung und die modernen Familienformen gibt es viele. Das Thema wird nicht nur von vielen Forscher(innen) untersucht – zugleich sind die Schlüsse, die aus den Daten gezogen werden, sehr unterschiedlich, so dass es hier zu weit führen würde, den Forschungsstand zu referieren.

Da aktuelle und differenzierte Informationen über die Entwicklungen im Bereich Familie heute für die Familienpolitik unverzichtbar sind, ist die Erstellung des ifb-Familienreports Bayern eine Daueraufgabe des Instituts. Hiermit wird eine solide und differenzierte Datenbasis für Bayern geschaffen und stets auf dem aktuellen Stand gehalten. Der Tabellenband zum Report wird daher

kontinuierlich aktualisiert und der Report insgesamt im Abstand von ca. drei Jahren komplett neu aufgelegt.

Weitere Themen des Forschungsschwerpunkts waren in jüngerer Zeit die Leitbilder und die realen Konzepte, nach denen das familiäre Leben gestaltet wird, die Lebenssituation von kinderreichen Familien und die Einkommenssituation der Familien unter besonderer Berücksichtigung der staatlichen Umverteilungsmechanismen. Aktuell wird auch eine Studie zum Thema „Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften“ durchgeführt.



2. Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Zur gesellschaftlichen Situation

Familie und Beruf befriedigend zu verbinden, ist für viele Eltern heute ein wichtiges Ziel, aber mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Aus diesem Grund wird die Problematik der Vereinbarkeit von Kinderbetreuung/-erziehung und Erwerbstätigkeit seit langem wie kaum ein anderes Thema auf der politischen und wissenschaftlichen Ebene diskutiert und untersucht.

Infolge zunehmender Frauenerwerbstätigkeit und abnehmender Geburtenzahlen wurden bereits 1986 familienpolitische Maßnahmen wie Erziehungsgeld und -urlaub eingeführt. Sie boten sowohl eine monetäre Anerkennung für die Erziehungsarbeit als auch eine Freistellung von der Erwerbstätigkeit nach der Geburt eines Kindes (damals noch als „Urlaub“ bezeichnet) sowie eine Arbeitsplatzgarantie, die den Wiedereinstieg der Mütter in den Arbeitsmarkt erleichtern sollte. Durch die zeitliche Erweiterung der Elternzeit auf drei Jahre, eine flexiblere Handhabung – z. B. durch die Option, dass sich beide Partner abwechseln können und sie die Möglichkeit haben, einer Teilzeitbeschäftigung nachzugehen – versuchte man in den vergangenen Jahren, den Bedürfnissen von jungen Eltern durch größere Gestaltungsspielräume entgegen zu kommen. Mit der Einführung des Elterngeldes ab 2007 wurden neue politische Akzente gesetzt: Das Elterngeld wird als Lohnersatzleistung in Höhe von 67% des letzten Einkommens gewährt und bei fehlendem oder zu geringem Einkommen in Form einer Pauschale gezahlt. Die finanzielle Leistung wird maximal 14 Monate lang gewährt, in einigen Bundesländern aber durch ein Landeserziehungsgeld ergänzt. Gleichzeitig wurde beschlossen, die Kinderbetreuung, insbesondere für die unter dreijährigen Kinder auszubauen. Auf der politischen Ebene erhofft man sich durch diese Maßnahmen höhere Geburtenzahlen, da die mangelnde Vereinbarkeit von Familie und Beruf als ein wichtiger Grund dafür angesehen wird, dass junge Paare weniger Kinder bekommen als sie sich eigentlich wünschen. Auch wird erwartet, dass die Anreize zur Beteiligung der Väter an der Elternzeit das Engagement der Männer im familialen Bereich einerseits und damit einhergehend auch die Akzeptanz beruflicher Pausen im Erwerbssystem andererseits fördern. Erste Statistiken weisen einen Anstieg der Väter unter den Antragstellenden aus, doch kann über die tatsächliche Nutzung der Maßnahmen erst nach Ablauf von 14 Monaten Konkreteres ausgesagt werden.

Forschungsstand und Forschungsaktivitäten

Die Familienforschung beobachtet und analysiert die Thematik vor allem vor dem theoretischen Hintergrund des Wandels der Geschlechterrollen. Dabei treten allerdings widersprüchliche Trends zu Tage: Empirische Studien zeigen auf der einen Seite, dass sich die Einstellungen von Frauen und Männern stark gewandelt haben und immer mehr Frauen nach der Geburt möglichst bald wieder in den Beruf zurückkehren möchten. Gleichzeitig sind immer mehr Väter damit unzufrieden, ausschließlich die Ernährerrolle zu übernehmen und wünschen sich mehr Teilhabe an Kindererziehung und -betreuung. Auf der anderen Seite verdeutlichen die Ergebnisse der Familienforschung aber auch, dass diese Vorstellungen einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung in der Realität nur selten umgesetzt werden.

Eine Reihe von Projekten am ifb hat sich in der Vergangenheit zum Ziel gesetzt, die Gründe für diese Diskrepanz zu erforschen. Das Projekt „Väter und Erziehungsurlaub“ machte deutlich, dass im Wesentlichen die Befürchtung erheblicher finanzieller Einbußen, beruflicher Schlechterstellung nach dem Wiedereinstieg, geringerer Aufstiegschancen oder gar direkter Sanktionen durch



Vorgesetzte und Kollegen verhindert, dass mehr Väter die Elternzeit wahrnehmen. Auch traditionelle Rollenvorstellungen – vor allem in der Arbeitswelt – erschweren Vätern eine höhere Beteiligung an der Familienarbeit. Die männliche Berufskarriere gilt offenbar nach wie vor als inkompatibel mit einer familienbezogenen Berufspause oder einer Teilzeitbeschäftigung. Im Rahmen des Projekts „Auf der Suche nach den neuen Vätern“ konnte auf Basis ausführlicher Interviews mit Eltern gezeigt werden, dass gleich hohe Einkommen der Partner eine offenbar notwendige, aber keinesfalls hinreichende Voraussetzung für eine partnerschaftliche Aufteilung der Familienarbeit sind. Es zeigt sich, dass vor allem eine stabile berufliche Situation, z. B. eine hohe Arbeitsplatzsicherheit durch eine Beschäftigung im öffentlichen Sektor und eine geringe Karriereorientierung des Mannes, verbunden mit einer starken Berufsorientierung der Frau, egalitäre Arrangements fördern.

Dem Aufgabenspektrum des ifb entsprechend werden die hier kurz skizzierten Forschungsfragen aus verschiedenen Blickwinkeln bearbeitet. Im Bereich der sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung führte das ifb in Kooperation mit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg das von der DFG geförderte Projekt „Innerfamiliäre Arbeitsteilung als Prozess“ durch. Dieses Forschungsvorhaben beschäftigte sich mit der Verteilung von Erwerbs-, Haushalts- und Familienarbeit zwischen Frauen und Männern in Paarbeziehungen. Ziel war es unter anderem herauszufinden, welche Ursachen für die weitgehende Stabilität traditioneller Geschlechterrollen in der Bundesrepublik Deutschland verantwortlich sind. Neben diesen eher theoretischen Fragestellungen werden auch konkrete Veränderungsansätze untersucht. Hierzu werden eine Reihe von praxisorientierten Forschungsprojekten bearbeitet. Ein Beispiel hierfür ist das Projekt „Familienfreundliche Hochschule“, das ebenfalls in Kooperation mit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg durchgeführt wird. Die Aufgabe des ifb besteht dabei in der wissenschaftlichen Begleitung des Auditierungsverfahrens als familiengerechte Hochschule. In diesem Zusammenhang wurde beispielsweise eine Bedarfserhebung bei studierenden Eltern zum Thema „Vereinbarkeit von Familie und Studium“ vorgenommen. Ein weiteres Beispiel ist eine qualitative Studie, die werdende Eltern während der Schwangerschaft befragte und diese begleitete, bis ihr erstes Kind ca. ein halbes Jahr alt war. Zentrales Interesse der Untersuchung war die Frage, welche Vorstellungen die Partner vor der Geburt hinsichtlich ihrer Aufgabenteilung haben und wie die konkrete Realität dann gestaltet wird sowie welche Erklärung es für die jeweilige Lösung gibt.

3. Familienbildung

Zur gesellschaftlichen Situation

Durch verschiedene gesellschaftliche Veränderungen ist das Familienleben vielfältiger, dynamischer und in vieler Hinsicht auch anspruchsvoller geworden. Zugleich werden die Anforderungen an die Erziehungsleistung der Eltern heute mit neuen Ansprüchen verbunden – und das nicht erst seit die Ergebnisse der PISA-Studien durch die Medien publik gemacht wurden. Schon seit langem wird durch den Ausbau der Familienbildung versucht, die Familien bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zu unterstützen. Dabei ist der Tatsache Rechnung zu tragen, dass sich Familien bezüglich der Anforderungen, die sie zu bewältigen haben, und ihrer Leistungsfähigkeit, welche u. a. von den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen abhängen, zum Teil erheblich unterscheiden. Während ein Teil der Familien ihren Kindern intensive Förderung angedeihen lässt, mangelt es in anderen an Basiskompetenzen. Beispielsweise sind manche Eltern in ihren Erziehungsaufgaben oder bei der Haushaltsführung überfordert oder sie können ökonomisch nicht „mithalten“. Dies ist um so bedenklicher, als gerade der frühen Förderung der Kinder eine ausgesprochen hohe Bedeutung für ihre Gesamtentwicklung zukommt. Dabei ist die Familie der Ort, an dem die frühkindliche Entwicklung überwiegend stattfindet. Die große Verantwortung, die Eltern in diesem Zusammenhang tragen, ist den meisten bewusst; sie führt bei einigen aber auch zu Verunsicherung. Dies wird durch die aktuelle öffentliche Diskussion über die Leistungen – und auch Fehlleistungen – der Familien noch verstärkt. Informations- und Unterstützungsbedarfe ergeben sich allerdings vielfach als Resultat unserer modernen Gesellschafts- und Familienstrukturen, die z. B. Alltagserfahrungen im Umgang mit Kindern wie auch generationenübergreifende Hilfen erschweren. Diese Lücken zu schließen und Familien zu stärken, ist das zentrale Anliegen der Familienbildung. Das Thema umspannt damit ein sehr weites Feld: Gemäß den Forderungen des § 16 SGB VIII ist darunter alles zu verstehen, was die Erziehungskompetenz stärkt.

Bei der Fortentwicklung der Familienbildung ist daher eine Vielzahl von Aspekten zu berücksichtigen, die sich sowohl auf die Familienphase, die Familienbiographie und die Familienkonstellationen als auch auf die materiellen und sonstigen Rahmenbedingungen sowie anderen spezifischen Faktoren, welche das konkrete Familienleben charakterisieren, erstrecken. Zu beachten ist auch, dass die zentralen Adressaten der Familienbildung Erwachsene sind und als selbsttätige Lernende in einem Bildungsprozess agieren.

Weiterhin sind hier zwei wichtige Perspektiven einzunehmen: Zum einen geht es um die Ausgestaltung der Aktivitäten und Angebote selbst, d. h. die Frage, inwieweit sie den Kriterien der Prävention, Niedrigschwelligkeit und Bedarfsgerechtigkeit genügen. Zum anderen ist die Einbettung der Aktivitäten und Angebote in den sozialen Raum und in eine Gesamtangebotsstruktur zu thematisieren, denn diese entscheiden maßgeblich darüber, ob es gelingt, niedrigschwellige Zugangswege zu eröffnen sowie Nachhaltigkeit und Anschlussfähigkeit herzustellen.

Gestaltung von Aktivitäten und Angeboten

Familienbildung findet in sehr verschiedenen Kontexten statt; das Spektrum reicht vom curricular aufgebauten Kurs unter institutioneller Leitung bis zu an Gelegenheitsstrukturen ausgerichtetem informellem Austausch zwischen Eltern, Kindern und anderen.

Ein Ziel der eher institutionalisierten Familienbildung ist es, den Familien Förderung und Hilfestellung anzubieten – durch die Option und zwar auch solchen Familien, die nicht zu den typischen Nutzern zählen. So soll der vielfach kritisierte „Mittelschichtsbias“ der Familienbildung abgebaut werden. Diese Zielsetzung lässt sich in der Praxis allerdings nicht leicht realisieren, weil die angesprochenen Familien – auch aufgrund der Verschiedenheit ihrer Bedarfslagen – schwer erreichbar sind und oft gar nicht nach Unterstützung suchen. Gerade in diesem Zusammenhang ist es wichtig, Anlaufstellen und Gelegenheiten zu schaffen, in denen auch eher bildungsferne Familien Raum für Austausch finden und Anregungen erhalten, die ihnen helfen, ihre Stärken auszubauen.

Vernetzung und Anschlussfähigkeit der Angebote

Die bestehende Vielfalt an Trägern, Anbietern und Initiativen ist begrüßenswert, da sie für ein breites Spektrum familienbildender Angebote sorgt. Leider geht damit teils auch eine gewisse Unübersichtlichkeit und eher geringe Transparenz des Gesamtangebotes einher. Es ist daher wichtig, dass durch Vernetzung Überblicksinformationen und Anlaufpunkte entstehen. Ein weiteres Anliegen gelungener Kooperation ist die Abgleichung des Angebotes. Dies kann auch im Hinblick auf eine Optimierung der Ressourcennutzung insgesamt geschehen, wenn z. B. auf Mehrfachangebote zugunsten anderer, evtl. neuer Aktivitäten verzichtet wird. Ein weiterer wichtiger Aspekt, der nur durch Kooperation und Vernetzung wirklich gut gelöst werden kann, ist die Herstellung von Anschlussfähigkeit. Nur wenn das Gesamtangebot transparent ist, kann eine gezielte Weiterverweisung erfolgen, z. B. wenn sich herausstellt, dass speziellere Unterstützung, Beratung etc. benötigt wird.

Forschungsstand und Forschungsaktivitäten

Das größte Manko im Bereich der Familienbildung ist die bislang fehlende theoretische Konzeption des Forschungsbereiches – während in der Praxis sehr viele Initiativen und Aktivitäten zu verzeichnen sind. So existieren bislang weder eine einheitliche Definition von Familienbildung noch adäquate Standards in Bezug auf Qualitätsanforderungen. Ziel der Arbeiten des ifb ist es daher, diese Lücken zu schließen. In diesem Zusammenhang wird seit Ende 2006 an der Entwicklung eines Gesamtkonzeptes zur Familienbildung gearbeitet. Ein wichtiger Punkt ist dabei die Ausarbeitung einer Definition von Familienbildung, auf deren Basis dann Qualitätskriterien ausformuliert werden können. Einen weiteren Baustein bildet die Sondierung und Dokumentation des existierenden Fundus an Modellprojekten und familienbildenden Konzepten. Zudem werden die nicht sehr zahlreichen wissenschaftlichen Analysen oder Evaluationen einzelner Maßnahmen ausgewertet.

Die Befassung mit dem Thema Familienbildung gehört seit langem zu den zentralen Arbeitsbereichen des ifb, so dass auf vielseitige Erfahrungen und Vorarbeiten aufgebaut werden kann. Eine wichtige Vorarbeit für die Entwicklung dieses integrativen Konzeptes der Eltern- und Familienbildung bildet unter vielen anderen Projekten der „Leitfaden für niedrigschwellige Familienbildung“. Dabei handelt es sich um eine systematische Zusammenstellung von innovativen Modellen und Konzepten der Familienbildung. In ihm finden sich vielfältige Beispiele für gelungene Zielgruppenorientierung, Zugangswege und Kooperationen mitsamt Hinweisen auf weitere Informationsmöglichkeiten und Kontaktadressen.

Um die „Nachfrageseite“ besser einschätzen zu können und den Bedarf zu sondieren, wurden unter dem Titel „Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag“ zwei repräsentative Befragungen von bayerischen Eltern durchgeführt, die erste im Jahre 2002, die zweite im Jahre 2006. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen zeigen, welche Präferenzen und Bedarfe Eltern haben und wie diese sich ändern. Die Ergebnisse der Studien erfreuen sich reger Nachfrage.

Aktuelle größere Projekte im Themenbereich waren bzw. sind weiterhin:

- Im Projekt „Fit fürs Baby“ wurden ausgehend von einem Familienzentrums niedrigschwellige Angebote und eine Gehstruktur aufgebaut.
- „Primi Passi“ nennt sich eine Initiative zur Unterstützung von verwaisten Eltern, die vom ifb wissenschaftlich begleitet wurde.
- Bei der bayernweiten Hebammenschulung MAJA handelt es sich um ein Fortbildungsprogramm, das familienbildende Inhalte in die Arbeitspraxis der Hebammen integrieren und somit an werdende und junge Eltern herantragen soll. Dabei sollen die Hebammen auch eine Lotsenfunktion zum allgemeinen Hilfesystem übernehmen.
- Weiterhin hat das ifb die Evaluation von zwei konkreten, aber sehr unterschiedlichen Familienbildungsangeboten in Bayern durchgeführt: des HIPPY-Programms und der Erziehungshilfe „Freiheit in Grenzen“. Die Ergebnisse werden im kommenden Frühjahr vorgelegt.



4. Familie im internationalen Vergleich

Zur gesellschaftlichen Situation

Seit Ende der 1960er Jahre befindet sich die Familie in Europa und Nordamerika in einem tiefgreifenden Wandel. Einen besonders umfassenden Einschnitt stellt der deutliche Rückgang der Geburtenrate in westlichen Industrieländern dar: War die Nachkriegszeit noch durch einen Wiederanstieg der nationalen Geburtenraten im Zuge des „Baby Booms“ gekennzeichnet, erreicht gegenwärtig kein westlicher Wohlfahrtsstaat mehr, das so genannte „Bestandserhaltungsniveau“ von durchschnittlich 2,1 Kindern pro Frau, das für eine stabile Bevölkerung grundlegend ist.

Im Kontext dieses demografischen Wandels haben sich auch die Familienstrukturen verändert. Insbesondere die Anzahl der Familien mit drei oder vier Kindern hat in den vergangenen Jahrzehnten in vielen Ländern deutlich abgenommen. Darüber hinaus werden in einer Reihe von modernen westlichen Gesellschaften (etwa Deutschland und den USA) Kinderlose zu einer immer bedeutsameren gesellschaftlichen Gruppe.

International vergleichende Zahlen zeigen zudem, dass die Bedeutung der Ehe als gesellschaftliche Institution in den vergangenen Jahrzehnten abgenommen hat. Gegenwärtige Trends deuten auf eine Pluralisierung der Formen des partnerschaftlichen Zusammenlebens hin. In zunehmendem Maße leben z. B. junge Menschen über längere Zeiträume in nichtehelichen Lebensgemeinschaften zusammen. Werden diese im (west)deutschen Kontext meist noch als „Übergangsstadium“ für den Eintritt in eine spätere Ehe verstanden, haben sie sich insbesondere in skandinavischen Ländern als mögliches „Alternativmodell“ zur klassischen Ehe etabliert.

Zunehmend verändert hat sich auch die geschlechtsspezifische Rollenverteilung in den Familien. Infolge der Verbesserung der Arbeitsmarktchancen von Frauen im Zuge der Bildungsexpansion, der wachsenden Nachfrage nach Arbeitskräften im expandierenden Dienstleistungssektor sowie der zunehmenden familienpolitischen Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf hat die Arbeitsmarktteilnahme von Frauen deutlich zugenommen. Aufgrund der steigenden Unsicherheit von Beschäftigungsverhältnissen ist zudem ein einzelnes Erwerbseinkommen für die materielle Sicherheit von Familien heutzutage oftmals nicht mehr ausreichend. Die u. a. daraus resultierende Erwerbstätigkeit beider Ehepartner schafft veränderte Grundlagen für die Verteilung von Erwerbs- und Hausarbeit innerhalb der Familie, die in der Folge neu gestaltet werden muss. Begleitet wird dieser Prozess zudem durch einen bemerkenswerten „Wertewandel“, im Rahmen dessen das „klassische Ernäh-

rermodell“ in der öffentlichen Befürwortung zunehmend durch ein „egalitäres Zweiverdienermodell“ abgelöst wird.

Diese Entwicklungsmuster von Familien stellen die nationale Politik vor neue Herausforderungen. Die Gestaltung allgemeiner wohlfahrtsstaatlicher Transfers und Dienstleistungen muss den gewandelten Bedingungen von Familie und Arbeitsmarkt Rechnung tragen. Insbesondere vor dem Hintergrund sinkender Geburtenraten muss es die nationale Arbeitsmarkt- und Familienpolitik anstreben, Familienfreundlichkeit auch in Zeiten sozialen und ökonomischen Wandels sicherzustellen.

Deutschland werden in diesem Zusammenhang vielfach noch Defizite unterstellt. Dabei wird darauf verwiesen, dass die Geburtenrate in Deutschland in den vergangenen Jahrzehnten deutlich unterhalb des statistischen Bestands-erhaltungsniveaus liegt. Als ein Grund für diese Entwicklung wird in den Medien oft die mangelnde materielle Unterstützung von Familien angesehen, wodurch Kinder zum Armutsrisiko werden können. Darüber hinaus kritisieren viele Sozialwissenschaftler ebenso die allgemeine Anlage der deutschen Familienpolitik, die Frauen durch das steuerliche Ehegattensplitting, den Mangel an frühkindlichen Betreuungseinrichtungen und die fehlende Flexibilität im Arbeitsleben vielfach die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit erschwert. Ebenso fehlten bislang in Deutschland familienpolitische und betriebliche Anreize für Väter, sich verstärkt bei Hausarbeit und Kinderbetreuung zu engagieren und damit einen größeren Anteil an diesen Tätigkeiten zu übernehmen. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Anreize des neuen Elternzeitmodells in der Praxis auswirken.

In der Diskussion um alternative familienpolitische Strategien zur Verbesserung der Situation bietet ein internationaler Vergleich mit anderen europäischen und nordamerikanischen Ländern wichtige Anhaltspunkte. Das deutsche Modell kann im Rahmen eines solchen Vergleichs den familien- und arbeitsmarktpolitischen Strategien anderer Länder gegenübergestellt werden, denen es gelungen ist, die Geburtenrate auf einem höheren Niveau zu stabilisieren oder auch Kinderarmut effektiver zu bekämpfen. Es ist daher sinnvoll, familien- und arbeitsmarktpolitische Programme anderer Länder zu analysieren und ihre Vorbildfunktion bzw. Übertragbarkeit auf den deutschen Fall kritisch zu hinterfragen.

Forschungstätigkeit

Gegenwärtig werden am ifb zwei mehrjährige Projekte zu Fragen des internationalen Vergleichs von Familie und ihren spezifischen nationalen Kontextbedingungen durchgeführt. Im Rahmen des Projektes „Internationaler Vergleich familienpolitischer Leistungen“ werden die institutionellen und kulturellen

Rahmenbedingungen ausgewählter sozialer Sicherungssysteme in Deutschland, Frankreich und Schweden gegenübergestellt und auf ihre differenziellen Konsequenzen für die Lebensbedingungen von Familien hin untersucht. Anhand detaillierter Länderexpertisen werden sozialrechtliche Strukturen, konkrete familienpolitische Leistungsprofile sowie daraus resultierende Vermögens- und Einkommensverteilungen von Familien in den drei Ländern systematisch miteinander verglichen. Das Projekt „Internationaler Vergleich von demografischem Wandel“ legt den Fokus explizit auf die Entwicklung des Fertilitätsverhaltens in unterschiedlichen modernen Industrienationen. Dabei sollen sowohl die institutionellen (Charakteristika des Arbeitsmarktes, familienpolitische Leistungen) als auch die kulturellen Rahmenbedingungen (Einstellungsmuster, Familienleitbilder, Rollenkonzepte) als Einflussfaktoren für die Entwicklung unterschiedlicher Fertilitätsmuster in modernen Gesellschaften untersucht werden. Im Rahmen dieses Projektes wurde eine internationale Datenbank mit Informationen rund um die Fertilität, Erwerbsbeteiligung und weiteren demographischen Einflussfaktoren aufgebaut.



Forschungsprojekte im Überblick

Nr.	Bezeichnung des Projekts	Kontext des Projekts	Gesamtlaufzeit
1	Elternbefragung zur Familienbildung 2006	Auftrag des StMAS	1/06 bis 6/07
2	Evaluation der Erziehungshilfe „Freiheit in Grenzen“	Kooperation mit dem IFP und der LMU, Lehrstuhl Prof. Schneewind	7/06 bis 12/07
3	Evaluation des HIPPY-Programms in Bayern	Eigenprojekt*	1/05 bis 4/08
4	Formation von Entscheidungsprozessen im Zusammenhang mit der Kompetenzentwicklung – Übergänge im Grundschulalter	Interdisziplin. Forschergruppe, DFG-Projekt	3/05 bis 2/08
5	Gesamtkonzept zur Eltern- und Familienbildung in Bayern	Auftrag des StMAS	1/07 bis 12/08
6	ifb-Familienreport Bayern	Auftrag des StMAS	fortlaufend
7	Innerfamiliäre Arbeitsteilung als Prozess	Gefördert durch DFG	3/05 bis 10/07
8	Institutionalisierte Angebote für Familien mit Schreibabys in Bayern – eine Bestandsaufnahme	Auftrag des StMAS	1/07 bis 6/07
9	Internationaler Vergleich familienpolitischer Leistungen	Auftrag des StMAS	1/05 bis 4/08
10	Internationaler Vergleich von demografischem Wandel	Eigenprojekt*	7/06 bis 6/09
11	Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften	Auftrag des Bundesministeriums der Justiz	11/06 bis 10/08
12	MAJA – Familienbildung als neues Aufgabengebiet für Hebammen	Auftrag des StMAS	5/05 bis 12/08
13	„Anonyme Geburt“ Das Moses-Projekt in Bayern	Auftrag des StMAS	4/06 bis 2/07
14	Psychosoziale Beratung bei pränataler Diagnostik – Wissenschaftliche Begleitung eines Modellprojektes	Wiss. Begleitung im Auftrag des StMAS	7/04 bis 12/07
15	Primi Passi – Erste Schritte	Wiss. Begleitung im Auftrag des StMAS	1/04 bis 3/07
16	Zwischen Wunsch und Wirklichkeit – Der Alltag erwerbsorientierter Paare nach dem Übergang zur Elternschaft	Auftrag des StMAS (Kooperation mit der Yale University)	3/07 bis 12/08

* mit Unterstützung des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Elternbefragung zur Familienbildung 2006

Projektleitung/-bearbeitung:

Dr. Tanja Mühling, Dr. Adelheid Smolka

Laufzeit:

01/2006 bis 06/2007

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

Im Jahr 2002 hatte das ifb eine Elternbefragung zum Thema Familienbildung durchgeführt, deren Ergebnisse auf eine sehr breite Resonanz stießen. Inhaltliche Schwerpunkte der für Bayern repräsentativen Erhebung waren u. a. der Beratungs- und Informationsbedarf von Eltern in ihrem Familien- und Erziehungsalltag, die Informationsstrategien, die Eltern einsetzen, wenn sie familien- oder erziehungsbezogene Fragen haben oder Probleme in der Erziehung auftreten, die Nutzung bzw. Nichtnutzung von institutionellen familienbildenden Angeboten sowie die Wünsche der Eltern hinsichtlich der Form und der Zugangswege familienbildender Angebote. Zur Erweiterung und Aktualisierung der erzielten Ergebnisse wurde im Jahr 2006 eine zweite Erhebung durchgeführt. Ziel dieser Studie war es zum einen, im Vergleich mit den Daten von 2002 mögliche Veränderungen im Bedarf an und in der Nutzung von Familienbildung zu identifizieren, und zum anderen, das Themenspektrum der ersten Erhebung zu vertiefen sowie um neue Aspekte und Schwerpunktsetzungen zu erweitern: Zu den neueren Entwicklungen zählen etwa spezifische TV-Sendungen, in denen das Thema Erziehung an ein breites Publikum herangetragen wird. Detaillierter wurde in der Elternbefragung 2006 auch das Nutzungsverhalten von Eltern hinsichtlich des Internets untersucht. Eine weitere Ergänzung des Themenspektrums war zudem in der Erfassung der Gelegenheitsstrukturen von Eltern zu sehen.

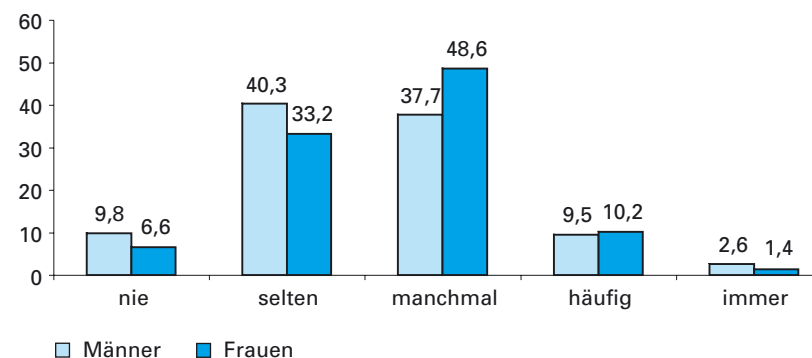
Methodisches Vorgehen

Die methodische Umsetzung der genannten Forschungsziele erfolgte mittels zweier Teilstudien: Zum einen wurde im Auftrag des ifb zwischen April und Juni 2006 eine *repräsentative telefonische Befragung* von knapp 1.300 Eltern aus ganz Bayern durchgeführt, die mit mindestens einem minderjährigen Kind im Haushalt leben. Zum anderen wurde als vertiefende Ergänzung eine *qualitative Studie* mit 41 face-to-face-Interviews in verschiedenen Orten und Regionen vorgenommen.

Ausgewählte Ergebnisse

Die ifb-Elternbefragung 2006 konnte die zentralen Ergebnisse der Studie von 2002 weitgehend bestätigen und zugleich um einige wichtige Aspekte erweitern. Beispielsweise ist erkennbar, dass die Unsicherheit in Erziehungsfragen gegenüber 2002 tendenziell zugenommen hat. Dabei empfinden Väter offenbar weniger Unsicherheit im Erziehungsalltag als Mütter und sehen entsprechend weniger Informationsbedarf zu familienbezogenen Themen (vgl. Abb. 1).

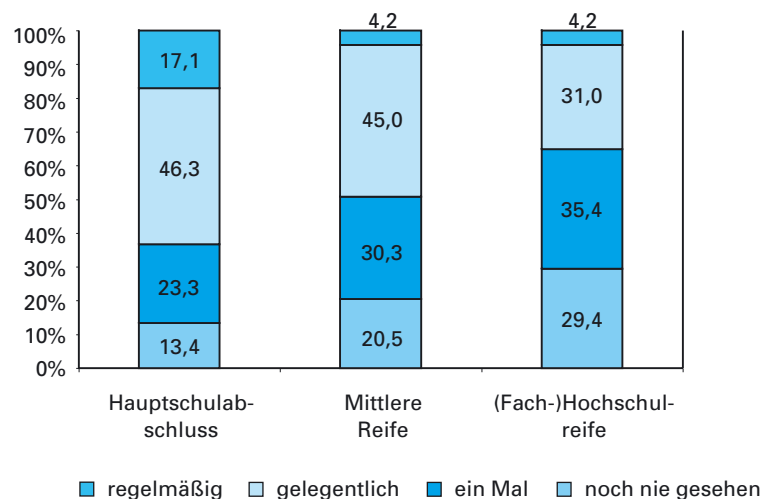
Abb. 1: Unsicherheit in Erziehungsfragen nach Geschlecht (in %)



Quelle: ifb-Elternbefragung zur Familienbildung 2006

Im Hinblick auf die genutzten medialen Formen von Familienbildung hat sich gezeigt, dass das Internet zwar an Relevanz für die Eltern gewonnen hat, gegenüber der Ratgeberliteratur jedoch trotz seiner gestiegenen Verbreitung in den Familien eine nachrangige Informationsquelle geblieben ist. Die spezifischen familienbildenden Online-Angebote werden kaum genutzt. Zudem weist die Mediennutzung der Eltern eine klar erkennbare bildungsspezifische Struktur auf, wie am Beispiel der Ratgebersendung „Super-Nanny“ deutlich zu sehen ist (vgl. Abb. 2).

Abb. 2: Häufigkeit des Sehens der „Super-Nanny“ (in %) nach Schulabschluss der Eltern



Quelle: ifb-Elternbefragung zur Familienbildung 2006

Die Nutzung von Angeboten der institutionellen Familienbildung hat gegenüber 2002 insgesamt zugenommen, allerdings kennen nach wie vor rund 10% aller Eltern mit minderjährigen Kindern derartige Angebote überhaupt nicht.

Veröffentlichung

Tanja Mühling & Adelheid Smolka (2007): Wie informieren sich bayerische Eltern über Erziehungs- und familienbezogene Themen? Ergebnisse der ifb-Elternbefragung zur Familienbildung 2006. Bamberg: ifb-Materialien 5-2007

Evaluation der Erziehungshilfe „Freiheit in Grenzen“

Projektleitung:

Dr. Marina Rupp

Projektbearbeitung:

Dipl.-Psych. Pia Bergold

Laufzeit:

07/2006 bis 12/2007

Eigenprojekt, Kooperation mit dem IFP und der Ludwig-Maximilians-Universität, Lehrstuhl Prof. Schneewind

Gegenstand der Untersuchung

Erziehungsratgeber haben Konjunktur und das Angebot reicht vom Fachbuch bis zur Fernsehsendung. Die hohen Einschaltquoten letzterer belegen einmal mehr den Bedarf an niedrigschwelligen Informationen. Um diesem Bedarf wissenschaftlich fundiert, aber doch in Form eines attraktiven Angebots gerecht zu werden, entwickelte Prof. Schneewind auf der Grundlage seines Erziehungskonzepts „Freiheit in Grenzen“ eine gleichnamige interaktive CD-ROM für Eltern von Kindern im Alter von 6 bis 12 Jahren. Den Schwerpunkt dieser Informationen bilden kurze Videofilme zu typischen und alltäglichen Erziehungssituationen. Diese werden zunächst anhand einer kurzen Videosequenz dargestellt. Anschließend können die Eltern aus drei Reaktionsmöglichkeiten eine auswählen und sich die Interaktion zwischen Eltern und Kind(ern), die sich daraus ergibt, ansehen. Das gezeigte Erziehungsverhalten wird im Anschluss von einem Sprecher kommentiert und es wird den Eltern erläutert, was Kinder aus dem einen oder anderen Verhalten lernen. Die CD-Rom bietet Eltern die Möglichkeit, sich mit dem Thema Erziehung im privaten Bereich auseinander zu setzen. Sie ist kostengünstig, interaktiv und ermöglicht audiovisuelles Lernen. Somit weist sie mehrere Merkmale eines niedrigschwelligen Angebotes auf.

Mit unserer Studie soll geklärt werden, ob mittels der CD-Rom Änderungen im Verhalten bzw. in den Einstellungen der Eltern erreicht werden und ob diese sich im Kindverhalten niederschlagen. Des Weiteren möchten wir wissen, ob eventuelle Änderungen für eine längere Zeit stabil bleiben und für welche Personen unterschiedliche Formen von Erziehungsratgebern (z. B. CD-Rom oder schriftliche Ratgeber) besonders geeignet sind.

Methodisches Vorgehen

Um die o. g. Fragestellungen beantworten zu können, wurde ein experimentelles Forschungsdesign gewählt. Die teilnahmebereiten Eltern wurden mittels eines computergestützten telefonischen Interviews (CATI) einer Basisbefragung unterzogen und anschließend in drei Gruppen aufgeteilt. Eine Gruppe erhielt die interaktive CD, eine weitere einen schriftlichen Ratgeber, der hinsichtlich des Inhalts und des zeitlichen Umfangs vergleichbar ist. Die restlichen Eltern wurden einer Wartegruppe zugeordnet, die zunächst keine Erziehungsinformationen erhielten. Nach 6 Wochen und nach 4 bis 5 Monaten wurden jeweils Nachbefragungen durchgeführt, um Veränderungen festzustellen.

Für diese Befragungen wurde ein Erhebungsinstrument entwickelt, das neben soziodemografischen Merkmalen auch verschiedene soziologische Fragen (Kenntnis und Nutzung familienbildender Angebote, Arbeitsteilung in der Kindererziehung und Betreuung usw.) berücksichtigt. Mittels psychologischer Messinstrumente wurden das Erleben in der Partnerschaft und in der Familie, Stresserleben auf Paar- und Familienebene, Stärken und Schwächen des Kindes sowie Erziehungsgrundsätze, -werte und -verhalten erfasst.

Die an der Untersuchung teilnehmenden Eltern wurden über verschiedene Schulen in München sowie Bamberg und Umland angesprochen. Insgesamt haben wir 133 Mütter und ebenso viele Väter (N = 266) für eine Teilnahme an der Studie gewinnen können. Im Verlauf der Studie sind 27 Personen ausgeschieden, so dass über alle drei Erhebungszeitpunkte Daten von 239 Personen vorliegen. Die „Abbrecher“ waren einerseits eher jünger und hatten einen niedrigeren Schulabschluss als die „treuen“ Teilnehmer. Andererseits war die Ausfallquote unter Personen mit hohem Einkommen mit 18% ebenfalls überdurchschnittlich.

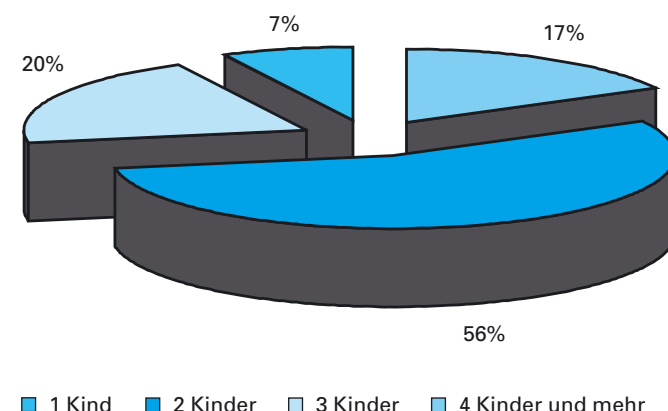
Erste Ergebnisse

Die Eltern, die an der Untersuchung teilnahmen, waren zwischen 30 und 62 Jahre alt und fast ausschließlich leibliche Eltern. Der Großteil von ihnen (62,8%) verfügt über das Abitur oder einen ähnlichen Schulabschluss, während Eltern mit Hauptschulabschluss deutlich unterrepräsentiert sind (13,3%). Auch in Bezug auf den beruflichen Abschluss stellen die Personen mit Hoch- bzw. Fachhochschulreife die größte Gruppe (45,6%). Ungefähr ein Viertel der teilnehmenden Eltern haben eine Lehre abgeschlossen, 12,8% haben einen Abschluss an einer Berufsfach- oder Handelsschule.

Das Kind in der Familie, auf das Bezug genommen wird („Zielkind“), war bei Start der Studie im Durchschnitt 9,5 Jahre alt. Kinder, die bereits 10 Jahre oder

älter sind, machen 59% der teilnehmenden Kinder aus. Dies steht vor dem Hintergrund, dass die Eltern angewiesen waren, das älteste Kind zwischen 6 und 12 Jahren als „Zielkind“ auszuwählen. Bemerkenswert ist, dass sich offensichtlich vor allem größere Familien zur Teilnahme an der Studie bereit fanden. Hinsichtlich der Anzahl der minderjährigen Kinder unterscheidet sich unsere Stichprobe daher deutlich vom Durchschnitt aller bayerischen Familien. Während in Bayern Familien mit einem Kind die größte Gruppe darstellen (48%), sind diese in unserer Stichprobe mit 7% deutlich unterrepräsentiert. In mehr als der Hälfte der teilnehmenden Familien leben zwei Kinder und in jeder fünften Familie drei. Besonders fällt der Unterschied bei Familien mit mehr als drei Kindern aus, die mit 17% im Vergleich zu 2% bayernweit eindeutig überrepräsentiert sind.

Abb. 3: Minderjährige Kinder im Haushalt (n=122)



Quelle: Eigene Berechnungen

Zur Zeit wird das Datenmaterial vertieft und unter Berücksichtigung aller drei Messzeitpunkte ausgewertet. Ein umfassender Bericht wird Anfang des Jahres 2008 vorgelegt.

Evaluation des HIPPY-Programms in Bayern

Projektleitung und -bearbeitung:

Dr. Kurt P. Bierschock, Dipl.-Soz. Andrea Dürnberger

Laufzeit:

01/2005 bis 04/2008

Eigenprojekt

Gegenstand der Untersuchung

HIPPY (Home Instruction for Parents of Preschool Youngsters) ist ein niedrigschwelliges Frühförderprogramm für sozial benachteiligte – speziell nicht-deutsche – Familien. Mit Hilfe von standardisierten Spiel- und Lernmaterialien werden die Kinder in ihrer sprachlichen, sozialen und motorischen Entwicklung unterstützt. Hierzu sollen die Eltern täglich ca. 15 Minuten mit ihren Kindern kleine Lerneinheiten durchführen und aus den eigens für HIPPY entwickelten Büchern vorlesen. Das Programm richtet sich an Kinder zwischen vier und sechs Jahren und zielt darauf ab, den Kindern die Einschulung zu erleichtern.

Das Programm sieht im zweiwöchigen Wechsel Hausbesuche und Gruppentreffen vor. Bei den Hausbesuchen erhalten die Mütter in der Familienwohnung eine Einweisung in die Nutzung der HIPPY-Lernmaterialien, was in Form von Rollenspielen geschieht.

Die Gruppentreffen finden dagegen in den Räumlichkeiten der HIPPY-Koordination am jeweiligen Standort statt und befassen sich mit Themen wie Erziehungsfragen, Einschulungsmodalitäten sowie den Erfahrungsberichten der Hausbesucherinnen und Familien. Die Gruppentreffen gelten als äußerst wichtiger Programmbaustein, weil hierdurch neben der sozialen und sprachlichen Entwicklung des Kindes auch die Entwicklung der Mutter gefördert werden soll.

HIPPY wird gegenwärtig an 19 Standorten in 21 deutschen Städten durchgeführt; die Evaluation des Programms durch das ifb erfolgt an vier Standorten in Bayern: Erlangen, Fürth, Nürnberg und München.

Methodisches Vorgehen

Die wissenschaftliche Begleitung erstreckt sich über den kompletten Programmzyklus von zwei Jahren. Die Entwicklung der HIPPY-Familien soll dabei in einem kleinen Längsschnitt von der ersten Kontaktaufnahme durch die Koordinatorin (Aufnahmegespräch), über die kontinuierliche Begleitung in Form von regelmäßigen Wochenberichten bis hin zu abschließenden Beurteilungen

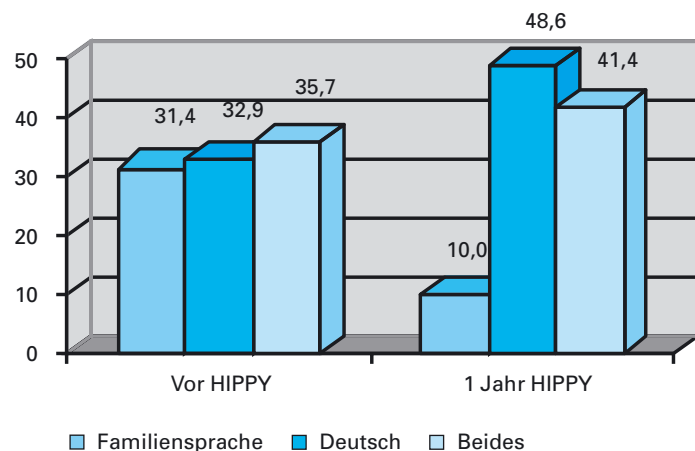
durch die Eltern und die Hausbesucherinnen nachgezeichnet werden. Zudem werden u. a. die Motivationen und Erwartungen an HIPPY, Entwicklungen in den sozialen Kompetenzen der Mütter und abschließend die wahrgenommenen Entwicklungen der Kinder abgebildet.

Die Hausbesucherinnen dienen dabei als semi-professionelle Interviewerinnen. Der Vorteil dabei ist, dass damit das Problem des Zugangs zu den Familien gelöst ist und zudem sprachliche und kulturelle Barrieren überwunden werden können. Die Befragung erfolgt mittels weitgehend standardisierter Fragebögen, die ins Türkische und Russische, den häufigsten Sprachen in der Zielgruppe, übersetzt wurden.

Erste Ergebnisse

Insgesamt nahmen 460 Familien an der Evaluation teil, wovon 50 das Programm jedoch vorzeitig verließen. In mehr als der Hälfte der Familien (58%) ist Türkisch die Familiensprache, bei 17% Russisch und bei 7% Deutsch. Obgleich die Fragebögen nur in diesen Sprachen vorlagen, konnten zumindest einzelne Familien aus anderen Sprachkreisen einbezogen werden: Eine osteuropäische Sprache wird in 6% der Familien gesprochen, eine andere europäische bei 4% und 8% der Familien gehören weiteren Sprachkreisen an. Die Eltern in diesen Familien sind überdurchschnittlich oft verheiratet (92%) und die Mütter sehr häufig nicht berufstätig (72%). Als vorläufiges Ergebnis der Teilnahme am HIPPY-Programm lässt sich eine Zunahme in der Nutzung der deutschen Sprache feststellen. Es wird offenbar immer seltener ausschließlich in der Familiensprache kommuniziert und mehr zwischen den Sprachen gewechselt.

Abb.4: Welche Sprache wird zum Vorlesen oder Erzählen genutzt?



Quelle: Eigene Erhebungen 2005-2007

Nicht nur in den Familien gewinnt die deutsche Sprache an Bedeutung, sondern auch im sozialen Umfeld der Kinder. So steigt der Anteil der Eltern, die angaben, ihr Kind unterhalte sich im Kindergarten mit den anderen Kindern auf Deutsch, von 73% auf 96% an. Und auch der Anteil von deutschsprachigen Spielgefährten nimmt deutlich zu.

Vertiefte Auswertungen werden noch erfolgen, wenn alle Informationen verfügbar sind. Auf dieser Basis wird zu Beginn des kommenden Jahres ein Abschlussbericht erstellt.

Formation von Entscheidungsprozessen im Zusammenhang mit der Kompetenzentwicklung: Übergänge im Grundschulalter

Projektleitung:

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld, Dr. Marina Rupp

Projektbearbeitung:

Dipl.-Soz. Lydia Kleine, Dipl.-Heilpäd. (FH) Birgit Mayer-Lewis,
Dipl.-Soz. Wiebke Paulus, Dr. Adelheid Smolka,
Dipl.-Soz. Markus Zielonka

Laufzeit:

03/2005 bis 02/2008

Kooperationsprojekt des ifb und des Lehrstuhls für Soziologie I der Universität Bamberg; gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG); Teilprojekt der Forschungsgruppe „Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Formation von Selektionsentscheidungen im Vor- und Grundschulalter (BiKS)“

Gegenstand der Untersuchung

In internationalen Schulleistungsuntersuchungen – am bekanntesten ist die PISA-Studie – ist wiederholt deutlich geworden, dass das deutsche Bildungssystem gravierende Mängel aufweist. Es werden vor allem zwei Defizite gesehen:

- Im Vergleich zu anderen Ländern weisen deutsche Schülerinnen und Schüler einen niedrigeren Kompetenzstand auf.
- Außerdem hängen in Deutschland die Bildungsbeteiligung und der Lernfortschritt besonders stark von der sozialen Herkunft ab. Kinder mit Migrationshintergrund haben diesbezüglich die größten Hemmnisse zu überwinden.

Aufgrund des dreigliedrigen Bildungssystems in Deutschland erfolgt eine entscheidende Weichenstellung für den Bildungsverlauf bereits am Ende der Grundschulzeit. Damit wird zu einem relativ frühen Zeitpunkt entschieden, welche weiteren Bildungswege dem Kind offen stehen. Diese Bildungsentscheidungen am Ende der Grundschulzeit sind somit das Ergebnis komplexer Entwicklungsprozesse auf der einen und spezifischer Entscheidungsverläufe auf der anderen Seite. Schließlich nehmen neben dem Kind und seinen Leistungen auch Lehrer, Eltern und das soziale Umfeld Einfluss auf den Entscheidungsprozess. Über die Wechselbeziehungen dieser verschiedenen Aspekte allerdings ist bis heute noch vergleichsweise wenig bekannt.

In diesem Forschungsprojekt wird untersucht, welche sozialen Rahmenbedingungen die Entscheidungsprozesse im Grundschulalter beeinflussen. Konkret geht es um die Frage, welche Faktoren die Wahl des Schultyps am Ende der Grundschulzeit bestimmen und wie der Entscheidungsprozess abläuft.

Methodisches Vorgehen

Um den beschriebenen Forschungsfragen nachzugehen, wurde ein vielschichtiges methodisches Design konzipiert. Die Zielgruppen der Studie sind Eltern und Lehrkräfte ausgewählter Grundschulklassen in zwei Bundesländern (Bayern und Hessen) sowie die Schülerinnen und Schüler selbst.

In einem ersten Schritt wird untersucht, welche Rolle die sozio-ökonomischen Bedingungen der Herkunftsfamilie für Bildungsentscheidungen spielen. Hierzu werden Unterschiede im Bildungsverhalten anhand verschiedener relevanter Merkmale, wie z. B. elterliches Bildungsniveau, sozio-ökonomische Situation der Familie, Migrationshintergrund und Familienstruktur detailliert beschrieben und auf ihre Einflusskraft hin geprüft. Dazu werden Vergleiche zwischen gleichermaßen leistungsstarken Kindern aus verschiedenen gesellschaftlichen Milieus vorgenommen. In einem zweiten Schritt werden die konkreten Entscheidungswege beim Übergang von der Grundschule in die Sekundarschule analysiert. Dem Prozesscharakter trägt eine Längsschnittkonzeption Rechnung, in der quantitative und qualitative Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung kombiniert werden.

Zentrales Instrument zur Erfassung der familialen Rahmenbedingungen ist ein standardisierter Elternfragebogen. Mit diesem werden Daten zur sozialen und ökonomischen Lage der Familie, zu allgemeinen und bildungsbezogenen Einstellungen der Eltern, zu ihrer Einschätzung der Kompetenzen ihres Kindes sowie zu relevanten Einflussfaktoren für die Entscheidung erhoben. Daneben wurden auch die Klassenlehrer(innen) mit Hilfe eines standardisierten Instruments befragt. Zusätzlich wird von diesen ein kindbezogener Einschätzungsbogen zur individuellen Bewertung der Kinder ausgefüllt. Zur direkten Erfassung von deren Kompetenzen bearbeiten die Kinder verschiedene Tests. Darüber hinaus werden die Schüler und Schülerinnen zu ihren Einstellungen zur Schule allgemein und zum Übergang befragt.

Um den Prozess der Entscheidungsfindung möglichst präzise nachzeichnen zu können, wurden zusätzlich mit 40 Eltern und 20 Lehrkräften jeweils zwei ausführliche Interviews geführt. Ziel dieser Interviews ist es, konkrete Entscheidungsverläufe abzubilden und subjektive Entscheidungsstrategien und -kriterien herauszuarbeiten.

Erste Ergebnisse

An der Studie beteiligten sich eingangs 2.395 Familien, wobei die erste Befragungswelle im Frühjahr 2006 stattfand. Die zweite Welle folgte im Herbst 2006 und eine dritte im Frühjahr 2007. Bis zu diesem Zeitpunkt blieben 1.812 Eltern in der Stichprobe. Dies entspricht einer Ausfallquote von 18,5 Prozent.

Die Analysen der Ausgangssituation zeigen Unterschiede in den Bildungswünschen nach dem sozialen Status der Eltern. Unabhängig von den Schulleistungen ihrer Kinder wünschen sich Eltern mit einem hohen Bildungsabschluss öfter den Gymnasialbesuch für ihr Kind als Eltern mit einem niedrigen Bildungsabschluss. Allerdings passen sich im Zeitverlauf, d. h. mit der nahenden Übertrittsentscheidung, die Vorstellungen den tatsächlichen Möglichkeiten tendenziell an. Vor allem Eltern mit einem niedrigen sozio-ökonomischen Status, die trotz hoher Kompetenzen ihres Kindes ursprünglich keinen höheren Schulbesuch erwogen hatten, korrigierten ihre Erwartungen an die schulische Karriere ihres Kindes nach oben. Eltern mit Migrationshintergrund zeigen eine deutlich erhöhte und stabile Neigung, ihr Kind auf ein Gymnasium senden zu wollen.

Erste multivariate Analysen des Entscheidungsverhaltens deuten darauf hin, dass sowohl bewusste Abwägungsprozesse stattfinden als auch unbewusste Werte und Normen bei der Schulwahl eine Rolle spielen.

Weitere Informationen zum Projekt finden Sie unter www.biks-bamberg.de.



Gesamtkonzept zur Eltern- und Familienbildung in Bayern

Projektleitung:

Dr. Marina Rupp

Projektbearbeitung:

Dipl.-Psych. Pia Bergold, Dipl.-Soz. Lena Friedrich, Dipl.-Heilpäd. (FH) Birgit Mayer-Lewis, Dipl.-Päd. Melanie Mengel, Dipl.-Soz. Sinikka Oeckinghaus, Dr. Adelheid Smolka, Dipl.-Soz. Julia Rüdiger, VA Petra Zierer

Laufzeit:

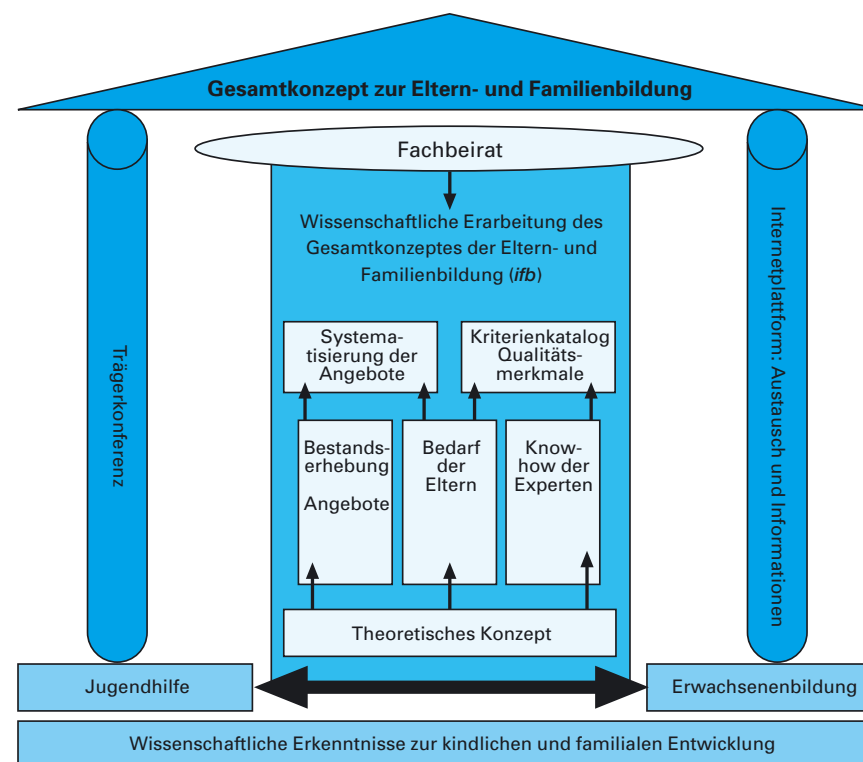
01/2007 bis 12/2008

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

In den letzten Jahren ist das Bewusstsein dafür gestiegen, welche Bedeutung der Familienbildung in einer modernen Gesellschaft zukommt. Angesichts veränderter demografischer und familialer Strukturen, erhöhter Mobilität und Dynamik sowie tiefgreifender Veränderungen in den Lebensverläufen, können Familien an sehr unterschiedlichen Punkten ihrer Entwicklung Unterstützungsbedarf aufweisen. Diesem Bedarf wird mit § 16 KJHG Rechnung getragen, welcher ein Anrecht auf adäquate Leistungen zur Förderung der Erziehung in der Familie formuliert. Vor diesem Hintergrund sind in den letzten Jahren unzählige Projekte und Modelle zur Familienbildung entwickelt und erprobt worden – mit unterschiedlichem Verbreitungsgrad und Erfolg. Diese Vielfalt an Initiativen und Angeboten und das Wachstum dieses Bereichs sind zwar einerseits erfreulich, weil sie die zunehmende Bedeutung des Themas verdeutlichen. Andererseits aber gehen damit u. a. mangelnde Übersichtlichkeit, geringe Effizienz der Gesamt-Ressourcennutzung und Defizite in der Anschlussfähigkeit einher. Kurz gesagt: Es fehlt ein Gesamtkonzept, welches die Inhalte strukturiert, Bezüge zwischen den einzelnen Modellen herstellt und insgesamt integrativ wirkt. Ein solches Gesamtkonzept „Eltern- und Familienbildung in Bayern“ wird derzeit im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (und in enger Zusammenarbeit mit diesem) entwickelt. Den formalen Rahmen bildet ein Beschluss des Landtages zur Erstellung des Gesamtkonzeptes zur Eltern- und Familienbildung in Bayern aus dem Jahre 2007. Neben dem zentralen Beitrag, den die wissenschaftliche Konzeption des *ifb* darstellt, werden flankierend und ergänzend – in enger Kooperation mit der wissenschaftlichen Projektgruppe – weitere Arbeiten durchgeführt:

- Zum einen handelt es sich um die Entwicklung eines Internet-Auftritts, der zunächst als Plattform zur Information über den Projektstand und später als attraktives Forum zur Implementation des Konzeptes dienen soll. Über diese Plattform wird längerfristig auch eine Möglichkeit zur Selbstdarstellung geschaffen.
- Ein zweiter Arbeitsbereich besteht in der Entwicklung und Förderung einer Trägerstruktur: Die Notwendigkeit für eine Anstrengung in diese Richtung ergibt sich aus der Pluralität der anbietenden Träger und ihrem vielfach geringem Vernetzungsgrad. Eine Beteiligung der Fachkräfte bei den Anbietern und die Umsetzung des Konzeptes in die Praxis erfordert klare Strukturen und einen gesicherten Informationsfluss in alle Richtungen. Entsprechende Strukturen müssen jedoch erst geschaffen werden. Diese Aufgabe wird ein Teilprojekt leisten, welches organisatorisch und verwaltungstechnisch im *ifb*-Projekt angesiedelt wird, im Rahmen des Gesamtkonzeptes jedoch einen eigenen Stellenwert einnimmt.



Methodisches Vorgehen

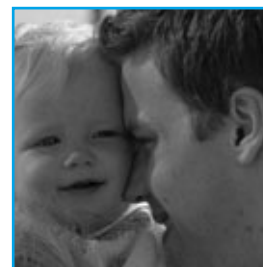
Kernstück des Gesamtkonzepts zur Eltern- und Familienbildung ist die Entwicklung eines wissenschaftlichen Fundaments. Hierfür ist es unverzichtbar, neben systematischen Recherchen und Analysen des vorhandenen Angebotes theoretische Zugänge zum Themenbereich zu schaffen sowie die wissenschaftliche Evaluation von familienbildenden Modellen zu berücksichtigen. Daneben gilt es, die Umsetzung in die Praxis bereits bei der Konzeption mitzudenken und Erfahrungen von Praktikern zu nützen.

Die Basis der Arbeit bildet daher zunächst eine wissenschaftlich fundierte Bestimmung der Aufgabenbereiche und der Ausgestaltung der Familienbildung, für welche von einem interdisziplinären Team sowohl Theorien als auch empirische Befunde aus (Früh-) Pädagogik, Entwicklungspsychologie, Kindheits- und Familiensoziologie, Erwachsenenbildung/Andragogik sowie Organisationspsychologie und -soziologie aufgearbeitet und miteinander in Bezug gesetzt werden. Einbezogen werden ferner die Ergebnisse der beiden Elternbefragungen zur Familienbildung in Bayern sowie der Stand der Familienbildung im internationalen Kontext, welcher im Rahmen einer Expertise dokumentiert wird. Dabei ist es u. E. wichtig,

- Familie als soziales System zu begreifen, welches wichtige gesellschaftliche Funktionen erfüllt (welche näher zu spezifizieren sind);
- Familie als Teil eines notwendigen sozialen Netzes zu sehen, zu dem sowohl private als auch institutionelle Ansprechpartner gehören (sollten);
- Familie als sich wandelnde und gestaltende Einheit zu betrachten, die bestimmte Entwicklungen durchläuft (auf die sie vorbereitet werden soll);
- Familie als bedeutsame Quelle von Ressourcen zu begreifen (die gefördert, ausgebaut und sinnvoll nutzbar gemacht werden können). In diesem Kontext erfolgt auch eine Definition der Familienbildung selbst wie auch ihrer Qualitätskriterien.

Voraussetzung für die Entwicklung der Konzeption ist weiterhin eine umfassende und präzise Definition dessen, was Familienbildung heute ist. Eine solche wurde im *ifb* entworfen und in einen gemeinsamen Diskussionsprozess mit dem Fachbeirat und der Trägerkonferenz eingespeist. Gleiches gilt für die Kriterien zur Bewertung der vorhandenen familienbildenden Aktivitäten und Modelle. In diesem Zusammenhang wird mittels einer Internetbefragung die Erfassung und Dokumentation von Projekten und Modellen der Eltern- und Familienbildung in Bayern erfolgen. Hierzu wurden verschiedene Fragebögen entwickelt. Adressaten dieser Erhebung sind alle Einrichtungen, die Angebote zur Familienbildung in ihrem Programm haben oder entsprechende Initiativen unterstützen.

Das Konzept selbst soll schließlich aus flexibel miteinander zu verbindenden Modulen bestehen, die jeweils passgenau für die familiäre Konstellation und Situation sind. Dabei muss Bedarfsgerechtigkeit durch Berücksichtigung verschiedener Kriterien hergestellt werden. Dies sind zum einen die Phasen der kindlichen und familialen Entwicklung und den damit einhergehenden Anforderungen an die Erziehungsleistung, Familienformen und -konstellationen sowie andererseits familiäre Lebenslagen und besondere Situationen und den damit verbundenen Familienaufgaben.



ifb-Familienreport Bayern

Projektleitung:

Dr. Tanja Mühling, Dipl.-Soz. Harald Rost

Projektbearbeitung:

Dipl.-Soz. Dirk Hofäcker

Laufzeit:

fortlaufend

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

Die Dokumentation und Aufbereitung von Informationen über die Situation von Familien in Bayern ist eine der zentralen Aufgaben des *ifb*. Aktuelle Daten und Zeitreihen werden in Form von Tabellenbänden aufbereitet, die der Öffentlichkeit auf der Homepage des Instituts zeitnah zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus erscheint seit 2000 im Dreijahresabstand ein „*ifb*-Familienreport Bayern“. Zielsetzung dieser Berichte ist es, eine fundierte Informationsgrundlage für eine familienpolitisch interessierte Leserschaft zu schaffen. Der *ifb*-Familienreport Bayern beinhaltet eine ausführliche Darstellung der zentralen Daten zur aktuellen Situation der bayerischen Familienhaushalte sowie umfangreiche Beschreibungen längerfristiger Entwicklungen und kurzfristiger Trends anhand von Zeitreihen. Auf diese Weise können die Relevanz verschiedener Familienformen sowie Veränderungen im familienbezogenen Verhalten wie Eheschließungen, Geburten, Scheidungen oder Wiederverheiratungen bewertet werden. Um die Aussagefähigkeit der aufbereiteten Daten zu erhöhen, werden zu den Informationen über Bayern punktuell Quervergleiche mit den übrigen Bundesländern, der Bundesrepublik insgesamt und anderen EU-Staaten hinzugefügt.

Abgerundet wird die Darstellung der allgemeinen Lage der Familien in Bayern in jedem *ifb*-Familienreport durch ein Schwerpunktthema, das ausführlich besprochen wird. Im Jahr 2000 wurden die Bereiche „Familie und Gesundheit“ sowie „Familie und Wohnen“ näher betrachtet. Der 2003 erschienene Familienreport konzentrierte sich auf die „Ökonomische Situation von Familien“ und den Bereich „Familie und Erwerbstätigkeit“. Der *ifb*-Familienreport 2006 befasste sich mit der spezifischen Situation der Väter in den Familien in Bayern. Der *ifb*-Familienreport 2009, der zur Zeit vorbereitet wird, soll sich der „Familie im europäischen Vergleich“ widmen und dabei über Familienhaushalte, Familienpolitik, Einstellungen zu Rollenbildern und innerfamiliärer Arbeitstei-

lung, Familie und Erwerbstätigkeit, die sozio-ökonomische Situation von Familien sowie Alter und Generationenbeziehungen in komparativer Perspektive informieren.

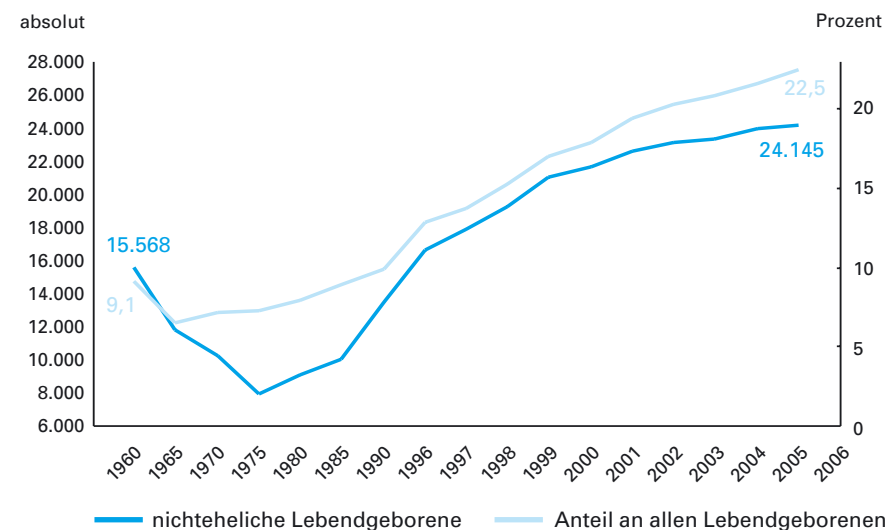
Methodisches Vorgehen

Die Datendokumentation der *ifb*-Familienreporte basiert auf der kontinuierlichen Sichtung und Auswertung verschiedener Veröffentlichungen der amtlichen Statistik (statistische Jahrbücher, Fachserien, Jugend- und Altenhilfestatistik, Sozialhilfestatistik, Eurostat). Dazu kommen statistische Analysen von Mikrozensusdaten, von Zeitbudgetstudien, des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP), des Allbus, des DJI-Familiensurveys, des Eurobarometers, des ISSP sowie eigener Erhebungen im Datenbestand des *ifb*.

Ausgewählte Ergebnisse

Seit 1965 ist in Bayern ein kontinuierlicher Anstieg nichtehelicher Geburten zu verzeichnen. Im Jahr 2005 wurden 24.145 Kinder außerhalb einer Ehe geboren, damit lag der Anteil der nichtehelich Lebendgeborenen an allen Lebendgeborenen bei 22,5%.

Abb. 5: Anzahl und Anteil der nichtehelichen Lebendgeborenen in Bayern (1960 - 2005)



Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Statistik der Geburten; *ifb*-Berechnungen.

Einige neu aufgenommene Fragen im Mikrozensus ermöglichen es, ab dem Jahr 2005 die Zusammensetzung der Familienhaushalte in Deutschland genauer zu beschreiben als dies zuvor der Fall war. Unter anderem lässt sich nun ermitteln, wessen Töchter und Söhne die in den Paarhaushalten lebenden ledigen Kinder sind. Dabei zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Ehepaaren und nichtehelichen Lebensgemeinschaften in Bayern. Während fast alle verheirateten Eltern (auch) gemeinsame Kinder haben, handelt es sich bei den nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern zu über 45% um Stief- oder Patchworkfamilien ohne gemeinsamen Nachwuchs.

Tab. 1: Paarfamilien in Bayern nach der Herkunft der ledigen Kinder (2005)

Anzahl und Alter der Kinder	Ehepaare mit ledigen Kindern	Nichteheliche Lebensgemein- schaften mit Kindern
in Prozent		
mit gemeinsamen Kindern (ggf. auch mit Kindern nur eines Partners)	98,7	54,7
nur mit Kindern der Frau	1,0	37,2
nur mit Kindern des Mannes	0,3	5,8
Mit Kindern beider Partner, aber ohne gemeinsame Kinder	0,1	2,3
Gesamt	100,0	100,0

Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung sowie Scientific Use File des Mikrozensus 2005; ifb-Berechnungen.

Veröffentlichungen

Tanja Mühling & Harald Rost (2006): *ifb Familienreport Bayern 2006*. Zur Lage der Familie in Bayern. Schwerpunkt: Väter in der Familie. Bamberg: *ifb-Materialien 6-2006*.

Tanja Mühling, Loreen Beier & Harald Rost (2007): *ifb Familienreport Bayern – Tabellenband 2007*. Bamberg: *ifb-Materialien 4-2007*.

Der Tabellenband wird laufend aktualisiert und ist auf den Internetseiten des *ifb* unter www.ifb-bamberg.de abrufbar.

Innerfamiliäre Arbeitsteilung als Prozess

Projektleitung:

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld, Dr. Marina Rupp

Projektbearbeitung:

Dipl.-Soz. Annika Jabsen, Dipl.-Soz. Harald Rost,

Dipl.-Soz. Florian Schulz

Laufzeit:

03/2005 bis 10/2007

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG).

Gegenstand der Untersuchung

Von den Verbesserungen der Bildungs-, Erwerbs- und Karrierechancen der Frauen wurde vielfach erwartet, dass sie zu einem deutlichen Abbau der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in der Familie führen würden. Neuere Studien deuten aber darauf hin, dass sich trotz der Veränderung in der privaten Lebensführung und der steigenden Erwerbsbeteiligung (verheirateter) Frauen im Bereich der innerfamiliären Arbeitsteilung erstaunlich wenig verändert hat. Frauen leisten immer noch den weitaus größten Teil der Hausarbeit, wenngleich der Beitrag der Männer im Laufe der letzten 60 Jahre leicht angestiegen ist. Das Anliegen dieses Forschungsvorhabens ist es daher, die häusliche Arbeitsteilung in der Beziehungs- und Familienentwicklung zu beschreiben und zu erklären.

Das Projekt verfolgt im Wesentlichen drei inhaltliche Ziele: Erstens soll die Veränderung der häuslichen Arbeitsteilung während der Beziehungs- und Familienentwicklung im Zeitverlauf beschrieben werden. Untersucht werden nicht-eheliche und eheliche Paarbeziehungen mit und ohne Kinder. Zum Zweiten widmet sich das Projekt der theoretischen Reflexion dieser Prozesse, prüft vorhandene Theorien auf ihren Beitrag zur Erklärung und entwickelt diese weiter. Ein dritter Schwerpunkt ist die Frage nach der Bedeutung unterschiedlicher Ressourcenkonstellationen innerhalb eines Paares für die Entwicklung der Arbeitsteilung.

Dazu orientiert sich das Projekt an Theorien der kontext- und situationsbezogenen (Wahl-) Handlungen interdependenter Akteure und versucht, die Entscheidungs- und Aushandlungsprozesse der Beziehungspartner nachzuzeichnen. Das Projekt schöpft vor allem vorhandene Datensätze aus und identifiziert deren Grenzen zur Analyse innerfamiliärer Arbeitsteilung. Es leistet zudem einen wertvollen Beitrag zur Entwicklung neuer theoriegeleiteter, quantitativer

und qualitativer Längsschnitterhebungsinstrumente zur Untersuchung der innerfamiliären Arbeitsteilung im Rahmen des Testpanelprojekts des neuen DFG-Schwerpunktprogramms 1161 „Beziehungs- und Familienentwicklung“.

Methodisches Vorgehen

Als Datengrundlage dienen in erster Linie vorhandene repräsentative Datensätze (das Sozioökonomische Panel, das Bamberger-Ehepaar-Panel und die Bamberger Langzeitstudie zur Lebenslage nichtehelicher Lebensgemeinschaften). Ziel dieser Auswertungen ist vor allem die Auslotung von inhaltlichen und methodischen Grenzen des Materials sowie der Test aktuell diskutierter Theorien zur Erklärung der Arbeitsteilung im Haushalt.

Ergänzend wurde eine eigene, qualitative Pilotstudie mit 22 Paaren im Übergang zum ersten Kind durchgeführt. Die qualitativen Daten liefern demgegenüber einen tiefen Einblick in die konkrete Gestaltung des Alltags von Paaren. Dabei stehen besonders die Bedeutung von Hausarbeit und Arbeitsteilung sowie die konkreten Entscheidungs- und Aushandlungsprozesse des täglichen Lebens im Mittelpunkt des Interesses.

Ausgewählte Ergebnisse

Die Ergebnisse der bisherigen Analysen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Familienleitbilder, geschlechtsspezifische Normen und Rollenvorstellungen beeinflussen den Prozess der Arbeitsteilung weit mehr als die von den ökonomischen Theorien als wichtig erachteten Ressourcen, z. B. Bildung, Erwerbstätigkeit oder Einkommen.
- Trägheitseffekte, d. h. Prozesse der Gewöhnung an bestimmte Arrangements, haben eine große Bedeutung für die Entwicklung der Arbeitsteilung im Haushalt.
- Im Laufe einer Paarbeziehung oder Ehe kommt es zu einer Verschiebung der Arbeitsteilung in Richtung traditioneller Strukturen, d. h. die Hausarbeit im engeren Sinn (z. B. Putzen, Wäsche machen) wird in immer stärkerem Maße von den Frauen übernommen.
- Biografische Ereignisse, insbesondere der Übergang zur Elternschaft, verstärken den oft latent wirkenden Traditionalisierungsprozess.

Veröffentlichungen

Daniela Grunow, Florian Schulz & Hans-Peter Blossfeld (2007): Was erklärt die Traditionalisierungsprozesse häuslicher Arbeitsteilung im Eheverlauf: soziale Normen oder ökonomische Ressourcen? In: Zeitschrift für Soziologie. 36. Jahrgang. Heft 3. S. 162-181.

Florian Schulz & Daniela Grunow (2007): Tagebuch versus Zeitschätzung. Ein Vergleich zweier unterschiedlicher Methoden zur Messung der Zeitverwendung für Hausarbeit. In: Zeitschrift für Familienforschung. 19. Jahrgang. Heft 1. S. 106-128.

Institutionalisierte Angebote für Familien mit Schreibabys in Bayern – eine Bestandsaufnahme

Projektleitung/-bearbeitung:

Dr. Tanja Mühling

Laufzeit:

01/2007 bis 06/2007

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

Zielsetzung dieser Studie war es, einen Überblick über die bestehenden Schreibaby-Ambulanzen und anderer institutionalisierter Angebote für Eltern von so genannten Schreibabys in Bayern zu gewinnen. Neben den Adressen der Einrichtungen sollten dabei v. a. Informationen über Trägerschaft, Finanzierung, Teamzusammensetzung und -größe, Art des Angebots und seine Inanspruchnahme gesammelt werden. Hintergrund der Bestandsaufnahme ist die Tatsache, dass Eltern von Schreibabys einer erheblichen nervlichen Belastung und einem hohen körperlichen Stress ausgesetzt sind, was zu Verunsicherung, Enttäuschung, Überforderung und im schlimmsten Fall zu Aggressionen gegenüber dem Baby führen kann. Es ist daher wünschenswert, dass für Familien mit Schreibabys flächendeckend ein professionelles Angebot zur Verfügung steht, das im Bedarfsfall unbürokratisch in Anspruch genommen werden kann. Der Freistaat Bayern hat aus diesem Grund in der Vergangenheit bereits einige Modellprojekte gefördert und evaluieren lassen. In Zukunft soll die Förderung von Schreibaby-Ambulanzen und anderen Angeboten für Familien mit Babys und Kleinkindern, die exzessiv schreien, ausgebaut werden, mit dem Ziel, ein bedarfsgerechtes und flächendeckendes Angebot zu schaffen. In diesem Kontext kommt der Bestandsaufnahme die Funktion zu, den aktuellen Ist-Zustand der Angebotslandschaft für Familien mit Schreibabys zu beschreiben und auf diese Weise eine fundierte Basis für die Planung der Weiterentwicklung und künftigen Förderung dieses Bereichs durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen zu schaffen.

Methodisches Vorgehen

Zu Beginn der Bestandsaufnahme erfolgte anhand einer *Literaturrecherche* eine Einarbeitung in die Problematik der „Schreibabys“, um auf Basis des so

erworbenen Wissens über Definitionen, mögliche Ursachen und relevante Therapieansätze mit den Einrichtungen, die Angebote für Familien mit Schreibabys haben, adäquat kommunizieren und einen fachlich fundierten Fragebogen entwickeln zu können.

Der nächste Schritt bei der Erstellung der Bestandsaufnahme war eine *Internetrecherche* zu den bestehenden Angeboten für Familien mit Schreibabys in Bayern.

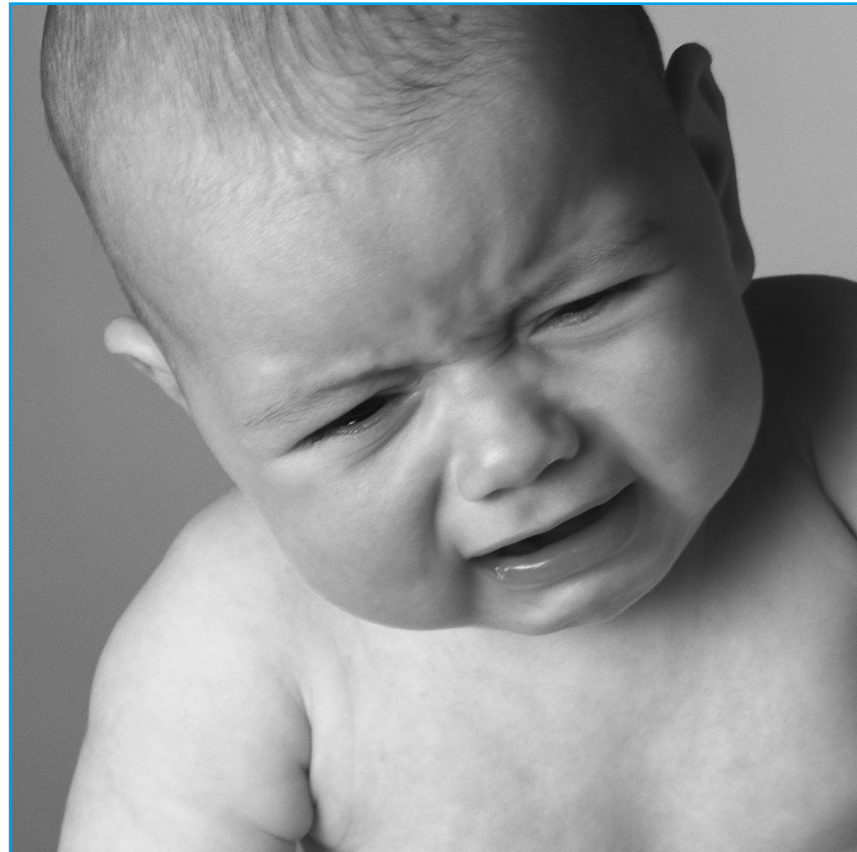
Den Kern der Bestandsaufnahme bildete eine *schriftliche Befragung* aller Einrichtungen, die wir als tatsächliche oder potentielle Träger von Schreibaby-Sprechstunden oder -Ambulanzen eingestuft hatten. Bei der Erstellung des Fragebogens lag neben der Erfassung der Kontaktdaten der Fokus vor allem auf der Erhebung von Informationen über die Beschaffenheit des Angebots, den möglichen Voraussetzungen für eine Nutzung von Seiten der Eltern, der Teamzusammensetzung und -größe, der Trägerschaft und Finanzierung des Angebots sowie seiner Inanspruchnahme. Bezüglich der Inanspruchnahme sollte vor allem in Erfahrung gebracht werden, wie viele Familien das Angebot durchschnittlich im Quartal bzw. im Jahr nutzen, wie hoch der Anteil an Familien mit Migrationshintergrund ist, wie viele Termine eine Beratungseinheit durchschnittlich umfasst, wie hoch die aktive Väterbeteiligung ist und wie sich der soziale Hintergrund der Familien zusammensetzt, die bei der jeweiligen Einrichtung nach Unterstützung fragen.

Ausgewählte Ergebnisse

Die regionale Verteilung der rund 80 erfassten Einrichtungen zeigt, dass knapp 44 % der Schreibaby-Angebote in Oberbayern angesiedelt sind, wo rund 37% aller Säuglinge, also der potentiellen Zielgruppe dieser Angebote, leben. Die Gegenüberstellung der Einrichtungen und der Geburtenzahlen nach Regierungsbezirken verdeutlicht, dass es in Oberbayern und Unterfranken vergleichsweise viele Anbieter gibt, während in der Oberpfalz und in Schwaben relativ wenige Schreibaby-Sprechstunden und -Ambulanzen angesiedelt sind. Der Großteil der Anlaufstellen hat seine Hilfen für Familien mit Schreibabys erst nach der Jahrtausendwende eingeführt, insbesondere seit 2005 nimmt die Anzahl der Schreibaby-Sprechstunden in Bayern deutlich zu. Über 71% der von uns erfassten Angebote stehen den Familien kostenlos zur Verfügung; insbesondere Erziehungsberatungsstellen, Sozialpädiatrische Zentren, Kinderkliniken, Frühförderstellen und Schreibaby-Ambulanzen öffentlicher Träger stellen ihr Hilfsangebot den Eltern ausnahmslos kostenfrei zur Verfügung. Der Anteil der Migrantenfamilien unter den Eltern, welche die Schreibaby-Angebote nutzen, ist insgesamt niedrig und liegt meistens unter 15%. Fünf Prozent

der Einrichtungen geben an, dass Familien mit Migrationshintergrund sehr selten oder nie unter den Nutzern ihres Schreibaby-Angebots zu finden seien. In etwa 31% der Einrichtungen verfügen die Mitarbeiter(innen) über Fremdsprachenkenntnisse, die für die Beratung ausländischer Familien relevant sind, und in 34% wurden Dolmetscher bei der Beratung hinzugezogen.

Das aus der Familienbildung allgemein bekannte Phänomen, dass bildungs- und einkommensschwache Familien von den Angeboten schwer erreicht werden, zeigt sich auch hinsichtlich der Schreibaby-Sprechstunden: 61% der Einrichtungen geben an, dass sich unter den Familien mit Schreibabys, die das entsprechende Angebot nutzen, sehr häufig Familien mittlerer und höherer sozialer Schichten befänden, und 33% sagen, dass bildungsferne Eltern nur sehr selten oder nie in die Schreibaby-Sprechstunde kämen.



■ Internationaler Vergleich familienpolitischer Leistungen

■ Projektleitung/-bearbeitung:

■ Prof. Dr. Johannes Schwarze, Dr. Tanja Mühling

■ Laufzeit:

01/2005 bis 04/2008

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

Als Reaktion auf den demografischen Wandel werden im sozialpolitischen Bereich in Deutschland neben Reformen des Renten- und Krankenversicherungssystems derzeit v. a. Politikansätze diskutiert, von denen man sich zugleich eine Erhöhung der Erwerbsbeteiligung von Müttern und einen Anstieg der Geburtenraten erhofft. Darüber hinaus gibt es Bestrebungen, die in den Medien vielfach angeprangerte „Infantilisierung von Armut“ und das Phänomen „Kinder als Armutsrisiko“ zu bekämpfen. Hinsichtlich beider Aspekte, der gesunkenen Geburtenraten und der finanziellen Ausstattung der Familien, fällt der Blick von Politik und Forschung auf der Suche nach effektiven Strategien auch ins europäische Ausland. Gerade Frankreich und die skandinavischen Wohlfahrtsstaaten werden als Beispiele genannt, wenn der Zusammenhang zwischen dem Umfang der familienpolitischen Leistungen, dem Grad der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, der materiellen Versorgung von Familien und der Höhe der Fertilitätsraten analysiert wird. Das *ifb*-Projekt zielt daher insbesondere darauf ab, anhand der institutionellen und kulturellen Rahmenbedingungen von Familien in Deutschland, Schweden und Frankreich genauer zu untersuchen, welche Parameter finanziell wirksam werden. Zu diesem Zweck wird u. a. systematisch verglichen, welche Folgen die unterschiedlichen sozialen Sicherungssysteme der drei Untersuchungsländer für die Lebensbedingungen von Familien haben.

Methodisches Vorgehen

Zunächst wurde anhand einer umfangreichen *Literaturanalyse* der theoretische Hintergrund des international vergleichenden Projekts erarbeitet. Schwerpunkte der Betrachtung waren zum einen die Einordnung der drei Untersuchungsländer in die aktuellen Entwicklungen der Wohlfahrtsstaatenforschung und zum anderen die Ergebnisse der bisherigen Wirkungsanalysen in Bezug auf Kinderzahlen und zur Einkommenssituation verschiedener Lebens-

formen. Aus Veröffentlichungen der international vergleichenden amtlichen Statistik (OECD, Eurostat) wurden basale Eckdaten zur Bevölkerungsentwicklung und zur Erwerbsbeteiligung von Männern und Frauen gewonnen.

Auswertungen des ISSP und des Eurobarometers ermöglichten eine Spezifizierung des kulturellen Kontextes der Familien anhand von Einstellungsmustern der Befragten in Deutschland, Frankreich und Schweden, insbesondere zu Geschlechterrollen und Aspekten der innerfamiliären Arbeitsteilung. Darüber hinaus wurde auch im Rahmen einer *soziolinguistischen Analyse* deutlich, wie stark sich die dominierenden Familienleitbilder der drei Länder und ihrer Sprachen unterscheiden.

Um die tatsächlichen materiellen Lebensbedingungen der Familien beschreiben und bewerten zu können, wurden *Auswertungen des Europäischen Haushalts-Panels* zu den Wohnverhältnissen, der Einkommensverteilung, dem Armutsrisiko und der Relevanz unterschiedlicher Einkommenskomponenten für verschiedene Lebensformen durchgeführt.

In Kooperation mit dem ÖIF entstanden detaillierte *Expertisen zu den einkommenswirksamen Instrumenten der Sozial- und Familienpolitik*, mit denen eine profunde Darstellung der sozialrechtlichen Rahmenbedingungen und des konkreten Leistungsspektrums der drei untersuchten Länder vorliegt. Ein Fokus liegt dabei auf dem Steuerrecht und den finanziellen Transfers, ein anderer auf den Kosten für Kinderbetreuung und der Anrechnung von Kindererziehungszeiten bei der Altersvorsorge.

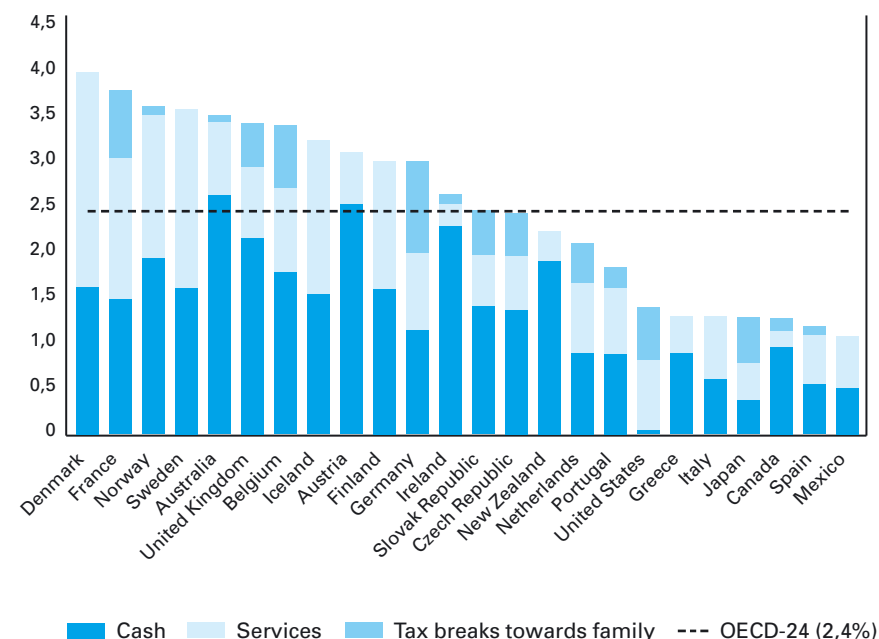
Anhand von *Einkommensmodellrechnungen für eine Referenzfamilie* konnte anschließend untersucht werden, welche konkreten Auswirkungen ausgewählte Instrumente aus den drei unterschiedlichen sozialen Systemen für die materielle Lage der Familie in verschiedenen Familienphasen und Erwerbskonstellationen haben.

Abschließend sind vertiefte *Analysen des Europäischen Labour Force Surveys 2005* geplant, dessen Rahmen sich einmalig einem Modul der „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ widmete.

Ausgewählte Ergebnisse

Die unterschiedliche familienpolitische Schwerpunktsetzung verschiedener Länder schlägt sich deutlich in der Ausgabenhöhe und -struktur der nationalen Familienpolitik nieder: In den 24 Ländern der OECD, für die sich die staatlichen Ausgaben, die ausschließlich Familien zugute kommen, genau ermitteln lassen, werden im Durchschnitt 2,4% des Bruttonationalprodukts für Familienpolitik im engeren Sinne aufgewandt. Deutschland liegt – ebenso wie die beiden Vergleichsländer des ifb-Forschungsprojekts – deutlich über diesem Mittelwert.

Abb. 6: Staatliche Ausgaben für Familien nach Barleistungen, Dienstleistungen und Steuervergünstigungen in der OECD-24 (2003)



Quelle: OECD-Social Expenditure Database (www.oecd.org/els/social/expenditure)

Klare Unterschiede ergeben sich jedoch in der Ausgabenstruktur: Während Deutschland sehr große und Frankreich vergleichsweise hohe Steuererleichterungen gewährt, unterliegen schwedische Familien der Individualbesteuerung. Gegenüber den beiden Vergleichsländern fällt Deutschland dadurch auf, dass relativ wenig in Dienstleistungen für Familien investiert wird.

Internationaler Vergleich von demografischem Wandel

Projektleitung:

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld, Dr. Marina Rupp

Projektbearbeitung:

Dipl.-Soz. Dirk Hofäcker

Laufzeit:

01/2006 bis 06/2009

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, Eigenprojekt.

Gegenstand der Untersuchung

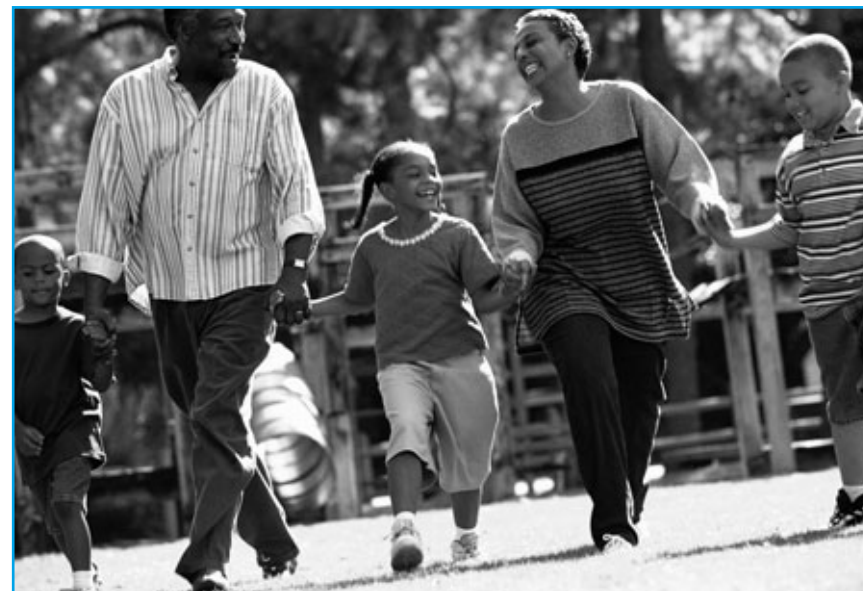
Die Betrachtung der Geburtenentwicklung der letzten 40 Jahre lässt in allen westlichen Industriestaaten einen demografischen Wandel sichtbar werden, der sowohl durch ein Absinken der Geburtenrate als auch durch eine zeitliche Verlagerung der Familiengründung in spätere Phasen des Lebenslaufs gekennzeichnet ist. Dieser Trend findet sich in allen modernen Gesellschaften wieder, sein Ausmaß variiert jedoch je nach betrachtetem Land. Während die angelsächsischen und nordeuropäischen Länder mit einer durchschnittlichen Geburtenrate zwischen 1,70 und 2,08 noch vergleichsweise hohe Geburtenraten pro Frau (im Alter von 15 bis 49 Jahren) aufweisen, zählt Deutschland mit einer Geburtenzahl von knapp über 1,3 zu den Industrieländern mit unterdurchschnittlicher Fertilität. Trotz der graduellen Ausweitung der familienpolitischen Unterstützung von Familien in Deutschland ist bislang keine grundlegende Umkehr des Trends, sondern eine weitgehende Stagnation der Geburtenentwicklung auf niedrigem Niveau zu beobachten. Im Falle einer Fortschreibung dieses Trends ergäben sich für die Sozialsysteme im vereinten Deutschland langfristig gravierende Finanzierungsprobleme.

Vor diesem Hintergrund ist es das Ziel des Forschungsprojektes, die Fertilitätsentwicklung in Deutschland im Kontext internationaler demografischer Trends zu rekonstruieren. Dabei werden relevante Unterschiede in den nationalen Rahmenbedingungen der Familiengründung skizziert und in ihrer Bedeutung für Fertilitätsentscheidungen analysiert. Verschiedene nationale Kontextmuster sollen dabei herausgearbeitet und im Hinblick auf ihre mögliche Vorbildfunktion für den deutschen Fall kritisch diskutiert werden. Im Zentrum des Interesses stehen die Länder der erweiterten Europäischen Union. Zum Vergleich – insbesondere auf dem Hintergrund der dort eher hohen Geburtenraten – sollen diese jedoch um ausgewählte außereuropäische Länder wie die

USA ergänzt werden. Aufgrund dieses breiten internationalen Zuschnitts arbeitet das Projekt hauptsächlich mit bereits existierenden Datensätzen.

Im ersten Analyseschritt wurden grundlegende demografische Trends wie die allgemeine Bevölkerungsentwicklung, die Entwicklung von Geburten- und Fertilitätsrate sowie das Timing zentraler familialer Übergänge (erste Geburt, Heirat) aus international vergleichender Perspektive untersucht und deren relevante nationale Kontextbedingungen rekonstruiert. Hierzu zählten einerseits institutionelle Rahmenbedingungen von Wohlfahrtsstaat (z. B. familienpolitische Leistungen, Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf) und Arbeitsmarkt (z. B. Flexibilität von Erwerbsverhältnissen und Arbeitsformen), andererseits kulturelle Rahmenbedingungen wie individuelle Einstellungsmuster und kulturell verankerte Normen und Wertvorstellungen.

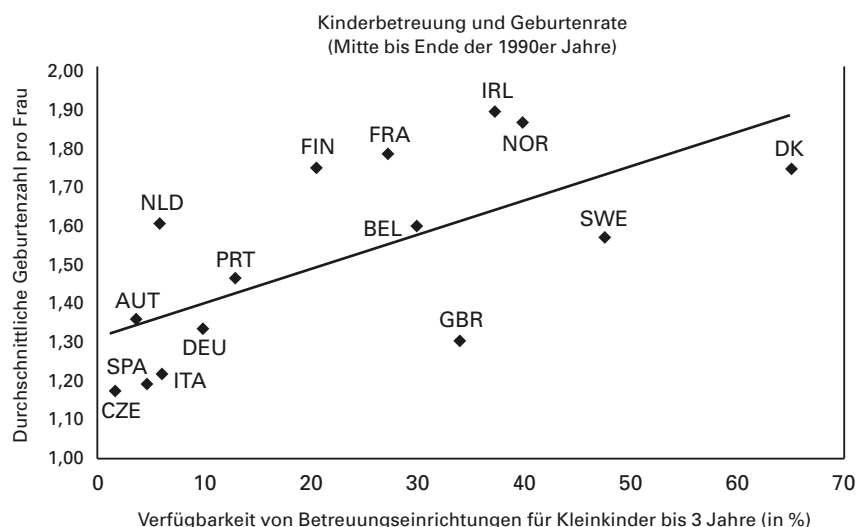
Die Ergebnisse der vergleichenden Analyse von Kontextbedingungen wurden zusammengefasst zu komplexen Länderkontexten, welchen den Rahmen für Fertilitätsentscheidungen bilden. Aufgrund dieser Typologie sollen in der noch folgenden, dritten Phase individuelle Verlaufsmuster des Fertilitätsverhaltens für ausgewählte Länderbeispiele auf Basis von nationalen Längsschnittdaten rekonstruiert werden. Darüber hinaus ist eine qualitative Befragung von Familien in Bayern zur Entscheidung für bzw. gegen Kinder sowie zur Wahrnehmung politisch-institutioneller Rahmenbedingungen geplant.



Ausgewählte Ergebnisse

Eine wichtige Rahmenbedingung für die Bereitschaft zur Gründung einer Familie stellt zunehmend die (staatliche) Förderung einer besseren Vereinbarkeit von Familie und individueller Erwerbsbeteiligung dar. Eine zentrale Rolle für die Entscheidung für oder gegen ein Kind kommt dabei insbesondere den zur Verfügung stehenden Kinderbetreuungsangeboten für Kleinkinder zu, da sich Mütter im Falle eines längeren Erwerbsausstiegs meist erheblichen Problemen bei der Rückkehr in den Arbeitsmarkt gegenübersehen. Wie die folgende Abbildung verdeutlicht, bestätigen internationale Vergleichsdaten einen nachweisbaren positiven Zusammenhang zwischen dem Ausmaß der außerfamiliären Kinderbetreuung für Kleinkinder und der Höhe der Geburtenrate:

Abb. 7: Kinderbetreuung und Geburtenrate



Vor allem in den südeuropäischen Ländern (Italien und Spanien, aber z. T. auch Portugal) ist das Angebot an Betreuungsmöglichkeiten für Kleinkinder äußerst niedrig und wird von einer niedrigen Geburtenrate begleitet. Auch in Deutschland, hier vor allem in den alten Bundesländern, erweist sich das Angebot zur frühkindlichen Betreuung von Kleinkindern gegenwärtig ebenfalls als vergleichsweise gering. Hingegen weisen vor allem die nordeuropäischen Länder (Norwegen, Schweden, Dänemark) bei beiden Größen hohe Werte auf.



Eine mögliche Erklärung des positiven Effekts der Kinderbetreuung auf die durchschnittliche Geburtenrate – neben der Möglichkeit zur Vereinbarung verschiedener Lebensentwürfe – stellt die größere finanzielle Sicherheit von Familien durch ein zweites Haushaltseinkommen dar. Vergleichende Analysen von aktuellen Länderdaten zeigen, dass eine umfassende Integration beider Ehepartner in den Arbeitsmarkt offenbar in einem positiven Zusammenhang mit der Geburtenrate eines Landes steht: Je höher das Beschäftigungsniveau beider Geschlechter in einem Land ist, desto höher fällt dort auch die Fertilitätsrate aus. Die finanzielle Sicherheit durch das Einkommen des Mannes allein stellt in Zeiten umfassenden wirtschaftlichen Wandels und steigender Unsicherheit offenbar keine hinreichende Basis für eine Familiengründung dar. Erst durch eine beiderseitige Erwerbstätigkeit wird die materielle Sicherheit meist groß genug, um einen positiven Einfluss auf die Entscheidung zur Gründung einer Familie auszuüben.

Veröffentlichungen

Ein ausführlicher Bericht mit allen Ergebnissen des systematischen Vergleichs nationaler Rahmenkontexte liegt in Form eines Arbeitspapiers vor. Im Rahmen der Analysen entstand darüber hinaus eine umfassende Datenansammlung aus verschiedensten Datenquellen. Diese Daten wurden im Rahmen einer umfangreichen internationalen Datenbank archiviert und zusammengefasst, die dem Projekt und dem Gesamtinstitut für Analysezwecke zur Verfügung steht. Sie umfasst Daten zu Wohlfahrtsstaat, Wirtschaft, Demografie und Familienpolitik sowie Indikatoren zu Einkommen und Armut, Arbeitsmarkt, Haushaltsstruktur, Wohnsituation und Geschlechtergleichheit.

Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften

Projektleitung:

Dr. Marina Rupp

Projektbearbeitung:

Dipl.-Psych. Pia Bergold, Dipl.-Soz. Andrea Dürnberger,

Ass. Jur. Kerstin Rosenbusch

Laufzeit:

11/2006 bis 10/2008

Gefördert durch das Bundesministerium der Justiz. In Kooperation mit IFP und FamilienForschung Baden-Württemberg.

Gegenstand der Untersuchung

Traditionell – und ganz besonders in den 50er und 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts – ging man davon aus, dass eine Familie aus einem heterosexuellen Elternpaar und deren leiblichen Kindern besteht. Dieser Umstand drückte sich auch in den Gesetzen aus, welche erst in den letzten Jahren schrittweise an die sich verändernden gesellschaftlichen Realitäten angepasst wurden. Beispielsweise wurde der Tatsache, dass heute eine zunehmende Zahl von Kindern außerhalb einer Ehe geboren wird und bei einem alleinerziehenden Elternteil oder bei nicht verheirateten Eltern aufwächst, durch die Gleichstellung von ehelichen und nichtehelichen Kindern Rechnung getragen. Im Rahmen dieses Anpassungsprozesses gibt es allerdings eine Gruppe von Familien, mit der sich bislang weder die staatliche Familienpolitik noch die Familienforschung umfassend befasst hat: Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit Kindern. Dies hat viele Gründe; vor allem aber haben Diskriminierung und Skepsis gegenüber dieser Familienform dazu beigetragen, dass ein Zugangsproblem zu Informationen besteht. In jüngerer Zeit nun wurden seitens des Gesetzgebers Bestrebungen unternommen, die Benachteiligung homosexuell orientierter Menschen abzubauen. Vor diesem Hintergrund wurde die rechtliche Position von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften durch die Einführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes (LPartG) im August 2001 gestärkt. Von einer Angleichung der Rahmenbedingungen an die Institution Ehe – insbesondere im Hinblick auf das gemeinsame Aufziehen von Kindern – konnte damit allerdings noch nicht gesprochen werden. Und auch die Überarbeitung des Lebenspartnerschaftsgesetzes wird von einigen Betroffenen noch als unzureichend eingeschätzt.

Die Zielsetzung des Projektes, welches das ifb im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz durchführt, ist vielfältig und umfasst mehrere Fragestellungen. Im Zentrum des Interesses steht die Lebenssituation der Kinder, die in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften aufwachsen. Hier ist die vorrangige Fragestellung, wie sich die Ausgestaltung der rechtlichen Rahmenbedingungen auf die Eltern-Kind-Beziehungen und die Unterstützung der Kinder auswirkt. Wichtige Teilaspekte in diesem Kontext stellen die Regelungen der Eltern-Kind-Beziehungen einerseits und die Entstehungsgeschichte der Regenbogenfamilien sowie ihre Konsequenzen für die Betroffenen andererseits dar. Weiterhin ist von besonderem Interesse, ob sich die Ergebnisse zur Entwicklung der Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften, die in anderen Ländern erzielt wurden, auch für die deutsche Situation feststellen lassen. Da wir über die Lebensrealitäten gleichgeschlechtlicher Paare und Familien bislang kaum fundierte Kenntnisse haben, werden sowohl die Alltagsgestaltung der Familien als auch die Eltern-Kind-Beziehungen einer eingehenden Betrachtung unterzogen. Dabei spielt der familiäre Hintergrund des Kindes und damit der Entwicklungsprozess hin zur Regenbogenfamilie eine wichtige Rolle, zumal sich die Frage stellt, inwieweit Scheidungs- und Trennungserfahrungen zu bewältigen waren. Zudem beeinflusst die Herkunft des Kindes maßgeblich die Gestaltungsmöglichkeiten der Lebenspartner in rechtlicher wie in sozialer Hinsicht. In diesem Kontext sind auch Erfahrungen mit künstlicher Befruchtung, Co-Parenting und weitere Formen der Elternschaft zu untersuchen. Von Interesse sind auch Haltungen und Reaktionen des Umfeldes – wie z. B. mögliche Stigmatisierungen und Diskriminierungen.

Methodisches Vorgehen

Eine fundierte rechtstatsächliche Forschung, welche die relevanten Zielgruppen repräsentativ berücksichtigt, bedarf verschiedener Zugänge zur Thematik und damit verbunden einer Kombination von passgenauen Forschungsmethoden. Daher wird hier ein Multi-Method-Design gewählt, das verschiedene Untersuchungsmethoden bei unterschiedlichen Zielgruppen anwendet. Die einzelnen Bausteine der Untersuchung werden im Folgenden hinsichtlich ihrer Inhalte und Methodik kurz dargestellt.

1. Zur Bereitstellung von Basisdaten zur Verbreitung der verschiedenen gleichgeschlechtlichen Lebensformen wird eine Auswertung der amtlichen Statistik durchgeführt. Nachdem im Mikrozensus jetzt erstmalig der Familienstand „Eingetragene Lebenspartnerschaft“ erfasst wird, sind Auswertungen dieser repräsentativen Datenquelle erstmalig möglich. Diese Aufgabe übernimmt die FamilienForschung Baden-Württemberg.

2. Im Fokus der Studie stehen Eingetragene Lebenspartnerschaften mit Kind(ern) im Haushalt, doch wäre es zu kurz gegriffen, wenn sich die Untersuchung ausschließlich auf die Fälle von Elternschaft im Kontext der ELP beschränken würde. Zum einen ist die Ausgestaltung der Lebenspartnerschaft im Kontext der neuen Regelungen eine maßgebliche Rahmenbedingung für die Familiensituation und zudem ein wichtiger und bislang kaum beleuchteter Untersuchungsgegenstand. Zum anderen können bestimmte Fragestellungen durch das Hinzuziehen einer Kontrollgruppe wesentlich besser bearbeitet werden; dies gilt beispielsweise für die Einflussfaktoren auf die Nutzung und Beurteilung der Rechte. Daher wird eine Zusatzerhebung bei gleichgeschlechtlichen Paaren ohne Eintragung, die Kinder im Haushalt haben, vorgenommen. Auf diese Weise wird ein erweiterter Feldzugang eröffnet.

Zielgruppen der Betroffenenbefragung

Eingetragene Lebenspartnerschaften mit Kind im Haushalt

Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften ohne Eintragung mit Kind im Haushalt

Zur Klärung dieser Perspektive werden verschiedene methodische Bausteine genutzt:

- Einerseits werden qualitative Interviews mit Personen in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften durchgeführt. Diese dienen zum einen zur Exploration des Feldes im Hinblick auf eine Ausdifferenzierung und fundierte Entwicklung der Fragestellung. Daher wurden vor der Entwicklung der standardisierten Befragung bereits 10 Interviews mit gleichgeschlechtlichen Elternpaaren im Rahmen zur Fragebogenentwicklung durchgeführt. Zum anderen werden zur Vertiefung der Analysen und Ergebnisse nochmals je 10 Partner in ausführlichen Interviews befragt.
- Den zentralen Erhebungsteil bildet eine standardisierte Betroffenenbefragung. Dieses Erhebungsinstrument ist aufgrund der hohen Heterogenität der Zielgruppe in Bezug auf ihre sozialen und rechtlichen Beziehungen zum Kind ausgesprochen komplex.
- Einen weiteren Baustein der Untersuchung stellen Expertengespräche mit Fachkräften aus dem Beratungsbereich, der Rechtswissenschaft und des Jugendamtes dar.

- Die Kinder in den Regenbogenfamilien werden, soweit sie älter als 10 Jahre sind, gleichfalls in die Studie aufgenommen. Die teilstandardisierte Befragung wie auch die Auswertung dieser Erhebung übernimmt das Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP) München.

Stand der Bearbeitung

Der Zugang zur Zielgruppe gestaltet sich ausgesprochen kompliziert. Dabei können eingetragene Paare theoretisch über die Meldebehörden flächendeckend erreicht werden, für die Vergleichsgruppe gibt es keinen systematischen Zugang, so dass auf Selbstmeldungen zurückgegriffen werden muss. In 10 Bundesländern erhielten wir die Adresse der eingetragenen Lebenspartnerschaften direkt von den Meldebehörden. In den übrigen wurde ein so genanntes Adressmittlungsverfahren durchgeführt, d. h. die Behörden leiten unsere Briefe mit der Bitte um Teilnahme weiter. Daraus ergeben sich unterschiedliche Zugangswege zu den zu befragenden Personen.

Aufgrund der sehr unterschiedlichen Familienkonstellationen wurde ein sehr komplexer Fragebogen entwickelt, der sowohl auf unterschiedliche rechtliche als auch soziale oder genetische Beziehungen zwischen Eltern und Kindern differenziert eingeht. In diesem Kontext werden die bisherige Beziehungsbio-graphie wie auch die Herkunft des Kindes abgebildet. Weitere Themenbereiche der Befragung sind die Aufgabenteilung zwischen den Partnern – insbesondere hinsichtlich der Betreuung und Versorgung des Kindes, der Familienalltag sowie die Einschätzung der Lebenspartnerschaftsgesetze.

Zum Berichtszeitpunkt läuft die standardisierte Befragung und es wurden bereits 300 Interviews durchgeführt. Die Expertenbefragungen sind in Vorbereitung.

Veröffentlichung

Marina Rupp (2007): Rechtstatsächliche Untersuchung zur Situation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften. Online-Veröffentlichung unter: <http://www.typo3.lsvd.de/832.0.html>.

MAJA – Familienbildung als neues Aufgabenfeld für Hebammen

Projektleitung:

Dr. Marina Rupp

Projektbearbeitung:

Dipl.-Päd. Melanie Mengel, Dipl.-Soz. Sinikka Oeckinghaus

Laufzeit:

05/2005 bis 12/2008

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

Der Übergang zur Elternschaft ist eine Phase, in der sich tiefgreifende Veränderungen mit weitreichenden Konsequenzen für die gesamte Lebensgestaltung vollziehen: Auf den verschiedenen Ebenen der Existenz – von der eigenen Identität über die Paarbeziehung und das soziale Netz bis hin zu den zeitlichen wie ökonomischen Ressourcen – ergeben sich Veränderungen, so dass eine neue Balance gefunden werden muss. Vielfach wird dieser Übergang deshalb als „kritisch“ bezeichnet. Und je nach dem, wie dessen Bewältigung gelingt, können günstige oder ungünstige Entwicklungen, wie z. B. in der Partnerschaftszufriedenheit oder in der Beziehung zum Kind, ihren Anfang nehmen. Die präventive Unterstützung von Eltern in dieser weichenstellenden Phase gewinnt deshalb zunehmend an Bedeutung. Dabei können verschiedene Wege beschritten werden: Während beispielsweise Frühwarnsysteme oder andere Verfahren darauf zielen, Risikofaktoren für mögliche Gefährdungen zu identifizieren, um dann den entsprechenden Elterngruppen Hilfen zu vermitteln, setzen Angebote der Familienbildung auf einen allgemeinen und breiten Zugang, um *allen* Erziehenden Unterstützungsangebote zukommen zu lassen. Hemmnisse und Barrieren der Inanspruchnahme sollen hier durch einen selbstverständlichen, nicht auf Defizite fokussierenden Charakter und unter Nutzung der von Eltern akzeptierten Zugangswege niedrig gehalten werden.

Hebammen sind bereits für viele und auch für unterschiedliche Familien eine wertgeschätzte und mit wenig Berührungsängsten belegte Quelle für sehr konkrete Unterstützungsleistungen – in der Vorsorge und den Geburtsvorbereitungskursen, während der Schwangerschaft wie auch nach der Geburt bei



der alltäglichen Versorgung des Kindes. In der präventiven Familienbildung geht es darum, Wissen und Informationsstrategien sowie Handlungs- und Selbstkompetenzen zu vermitteln, aber auch äußere Ressourcen zu erschließen, die eine positive Bewältigung des Übergangs stärken und Eltern bei der Wahrnehmung ihrer Erziehungsverantwortung stützen können. Zwar ist die Tätigkeit einer Hebamme vorrangig auf gesundheitlich-medizinische Aspekte gerichtet, jedoch ergeben sich in der alltäglichen Arbeitspraxis vielfach Anknüpfungspunkte zu weiteren psychosozialen und pädagogischen Fragen der Familie. Hebammen besitzen daher eine wichtige Funktion als „Türöffner“ für bestimmte Themen und können zudem eine gute Schnittstelle ins Hilfesystem bilden.

Um diese „Mittlerrolle“ zu reflektieren und professionell zu fundieren, erarbeitete das ifb in Kooperation mit verschiedenen Fachkräften und dem Bayerischen Hebammen Landesverband ein Fortbildungsprogramm, in dem Hebammen ihre Kompetenzen in der Familienbildung vertiefen können. Dazu gehört es, den Blick auf die vielfältigen Themen im Zusammenleben von Familie (wie beispielsweise auf die Rolle der Väter) und auch das eigene Handlungsrepertoire zu erweitern. Die Unterstützung der Eltern durch die Hebamme zielt darauf, Mütter und Väter zur frühzeitigen Reflexion und aktiven Gestaltung der Veränderungen im Übergang zur Elternschaft anzuregen, ihnen bei Unsicherheiten Informationen und Handlungsstrategien zu vermitteln und ggfs. eine Lotsenfunktion ins weitere Hilfesystem zu übernehmen. Vor diesem Hintergrund wird großer Wert auf ein vernetztes Vorgehen gelegt, um auch bei Problemen, wie z. B. Misshandlung oder Vernachlässigung, die Grenzen des eigenen Aufgabenfeldes wahren zu können und trotzdem Familien in weiterführende Unterstützung überzuleiten. Die Zielgruppe der Hebammen sind alle Familien – nicht nur besondere Risikogruppen. Das Konzept unterscheidet sich demzufolge vom Ansatz der Familienhebammen. Inhalte der Fortbildung sind, neben Veränderungen in der Familienentwicklung und den Partnerschaftsrollen, die Auseinandersetzung mit der Herkunftsfamilie und mit zeitlichen, sozialen und finanziellen Ressourcen. Einen Schwerpunkt bilden Kommunikation und Gesprächsführung, z. B. bei schwierigen Paarkonstellationen oder dem Thema Sexualität. Zudem werden Kontakte zu anderen Hilfseinrichtungen geknüpft sowie Methoden der praktischen Arbeit mit den Eltern vermittelt.

Die sechstägige Fortbildung (je zwei Tage in drei Blöcken) wird unter der Regie von zehn Familienbildungseinrichtungen in allen sieben bayerischen Regierungsbezirken durchgeführt. Die Kurse selbst werden von jeweils zwei speziell geschulten Fachkräften aus der Erwachsenen- und Familienbildung geleitet.

Methodisches Vorgehen

Das gesamte Fortbildungsprogramm wird wissenschaftlich begleitet. In der Konzeptionsphase wurden mit einer Gruppe von Hebammen zwei Probekurse durchlaufen und ausgewertet. Die Ergebnisse fließen in die Überarbeitung und Erweiterung des Konzeptes ein. Auf dieser Grundlage wurden ein dreibändiges Manual für Teilnehmerinnen sowie umfangreiche Materialien für die Kursleitung erstellt. Nach der Schulung der Multiplikatoren begannen die ersten Fortbildungsblöcke im November 2006. Bis Ende des Jahres 2007 haben 19 Kurse mit insgesamt ca. 350 Teilnehmerinnen stattgefunden.

Zur Bewertung der Kurse wurden verschiedene Erhebungsinstrumente entwickelt. Die Beurteilung durch die Teilnehmerinnen erfolgt detailliert für jedes Modul anhand eines teilstandardisierten Fragebogens. Um auch längerfristige Wirkungen auf die Arbeitspraxis der Hebammen nachvollziehen zu können (Transferevaluation), wird zudem ein halbes Jahr nach Abschluss des Kurses nochmals um eine schriftliche Rückmeldung gebeten. Auf Ebene der Kursleitungen wird der Ablauf jeder Kurseinheit dokumentiert sowie deren Einschätzungen mit Hilfe teilstandardisierter Fragen erhoben. Zudem finden Auswertungen in Form von Gruppendiskussionen sowie teilstandardisierten Interviews mit den Kursleitungen statt.

Ausgewählte Ergebnisse

Erste statistische Auswertungen auf der Grundlage von zehn Kursen ergaben Hinweise auf einen positiv beurteilten Nutzen der Weiterbildung aus Sicht der Teilnehmerinnen. Ebenfalls deutlich wurde der Wunsch nach Nachtreffen zur Praxisberatung und weiterem Erfahrungsaustausch in der Gruppe. Hierzu wird derzeit ein Anschlusskonzept erarbeitet. Ein ausführlicher Projektbericht mit detaillierten Ergebnissen wird Ende 2008 erstellt.



„Anonyme Geburt“ – das MOSES-Projekt in Bayern

Projektleitung:

Dr. Marina Rupp

Projektbearbeitung:

Dr. Marina Rupp, Dipl.-Päd. Anna Schmöckel

Laufzeit:

04/2006 bis 02/2007

Auftrag, gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

Die „Anonyme Geburt“ ist ein Thema, zu dem unterschiedliche Positionen und Haltungen in Deutschland vorfindbar sind. Dabei werden verschiedene Aspekte diskutiert, vor allem aber die rechtliche Situation, in der sich die Rechte der Kinder auf Information über ihre Abstammung und die Bedürfnisse von schwangeren und gebärenden Frauen in Konfliktsituationen gegenüberstehen. Es handelt sich um schwierige ethische und oftmals lebensentscheidende Fragen.

Die konkreten Erfahrungen im bayerischen Moses-Projekt sind allerdings nur ein Teil einer umfassenderen Gesamthematik, denn obgleich die „Anonyme Geburt“ sich von anderen Hilfestellungen – insbesondere der Babyklappe – abgrenzt, werden die verschiedenen Konzepte zur Unterstützung von Müttern bzw. Eltern, die ihr Kind nicht bei sich behalten können oder wollen, oft in einem Zusammenhang diskutiert. Daher hat auch das Projekt zunächst den weiteren Kontext betrachtet.

Da dieser Forschungsgegenstand nur schwer zugänglich ist, führte das ifb eine Machbarkeitsstudie anhand des Modellprojektes MOSES durch, in dessen Rahmen die Beratungsstellen von Donum Vitae das Angebot der „Anonymen Geburt“ unterbreiten. Zielsetzung war es, neben ersten Einblicken in die soziale Fragestellung auch Informationen über die Möglichkeit zu gewinnen, in diesem Feld überhaupt Daten zu erheben. Mit dieser Machbarkeitsstudie wird auf der Basis vorhandener, insbesondere durch die Expert(inn)en dokumentierter Informationen und einer Befragung der MOSES-Mitarbeiterinnen eine erste Einschätzung des Prozedere und der Bedeutung der Problematik versucht. Weitere Ziele waren es, eine geeignete und einheitliche Dokumentationsweise zu entwickeln, welche für die projektinterne Auswertung nutzbar ist, sowie die Möglichkeiten und Grenzen einer fundierten Erforschung der Thematik aufzuzeigen.

Methodisches Vorgehen

Im Jahre 1999 wurde mit MOSES die Möglichkeit einer „Anonymen Geburt“ geschaffen. Sukzessive haben alle 18 Beratungsstellen von Donum Vitae in Bayern Beratung und Begleitung von Frauen, die ihr Kind anonym gebären möchten angeboten. Seither sind 30 Frauen von diesen Einrichtungen beraten und betreut worden. Aus den Aufzeichnungen und Erfahrungen der Beraterinnen mit diesen Fällen konnten erste Hinweise auf die Hintergründe und die Bedeutung der Unterstützung gewonnen werden.

Ergebnisse

Es zeigt sich, dass das Projekt MOSES Schwangere in sehr prekären Lebenslagen unterstützt. Eine wichtige Einflussgröße für den Wunsch nach einer anonymen Geburt ist das Fehlen eines Partners oder die Ablehnung der Schwangerschaft durch diesen. Da meist auch aus dem sozialen Umfeld keine Unterstützung erwartet wird, ist die Betreuung durch die Beratungsstellen von großer Bedeutung für die Schwangeren. Wichtig ist dabei auch, dass ein Teil der Frauen harte Sanktionen befürchtet, falls die Schwangerschaft bekannt würde. Aber auch für Beratene, die keine massiven Reaktionen aus ihren Familien erwarten, sind die Hürden hoch, sich für das Kind zu entscheiden: Ein Teil der Frauen ist sehr jung, besitzt (noch) keinen Ausbildungsabschluss und sieht für ein Leben mit Kind keinerlei Perspektive. Fast alle Beratenen leben in schwierigen materiellen Verhältnissen, nur die Hälfte ist berufstätig. Vor einem solchem Hintergrund fühlen sie sich mit der Verantwortung für ein Kind überfordert. Bei einigen kommen gesundheitliche Probleme (u. a. im Suchtbereich) noch hinzu.

Im Verlauf der Beratung zeigt sich, dass je nach Art der Hindernisse, welche die Frauen im Hinblick auf ihre Mutterschaft sehen, unterschiedliche alternative Lösungsmöglichkeiten entwickelt werden können.

Zwei Drittel der beratenen Frauen haben sich letztlich für eine „Anonyme Geburt“ entschieden. Letztlich wurden jedoch nur 15 Kinder zu Adoption frei gegeben, in den anderen Fällen fand sich eine andere Lösung bzw. die Mutter nahm das Kind nach der Geburt zu sich.

Ein wichtiger Hinweis für die schwierige Diskussion um die rechtliche Absicherung der „Anonymen Geburt“ in Deutschland ist, dass schwangeren Frauen in (psychosozialen und sozio-ökonomischen) Notsituationen durch das Angebot einer spezifischen, professionellen Beratung und Betreuung wie im MOSES-Projekt durchaus geholfen werden kann, wobei den Frauen auch andere Lösungen als eine anonyme Geburt nahe gebracht werden können.

Primi Passi – Erste Schritte.

Wissenschaftliche Begleitung des Modellprojekts

Projektleitung:

Dr. Adelheid Smolka

Projektbearbeitung:

Dr. Adelheid Smolka, Dipl.-Soz. Julia Rüdiger

Laufzeit:

01/2004 bis 03/2007

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

In Deutschland sterben jährlich etwa 10.000 Kinder und junge Erwachsene unter 30 Jahren. Der Tod eines Kindes ist für die betroffene Familie ein unfassbarer, kaum überwindbarer Verlust. Die hinterbliebenen Eltern und Geschwister befinden sich in einer tiefen Krise: Fassungslosigkeit und Schock auf der einen Seite steht die Notwendigkeit, erforderliche Formalitäten zu erledigen, Vorbereitungen zu treffen und – gerade, wenn es weitere Kinder gibt – das Familienleben aufrecht zu erhalten auf der anderen Seite gegenüber. Die Eltern stehen in einem solchen Moment vor einer schier nicht zu bewältigenden Aufgabe und haben meist nicht die Kraft, um Unterstützung und Hilfe von außen zu bitten. Ohne Hilfestellung durch andere kann unter diesen Umständen die notwendige innere Auseinandersetzung mit dem Verlust aber häufig nicht stattfinden. Sie ist jedoch vielen Erfahrungsberichten zu Folge nötig, um zentrale Bewältigungsprozesse einzuleiten.

Der Verein „Verwaiste Eltern München e. V.“ bietet seit Jahren betroffenen Müttern, Vätern und Geschwistern Unterstützung und Begleitung in Trauergruppen, Seminaren und Einzelberatungen an, d. h. sie arbeiten auf Basis einer „Kommstruktur“. In einem geschützten Rahmen können betroffene Eltern und Geschwister immer wieder über ihren Verlust, ihre Trauer und ihre Gefühle und Erfahrungen sprechen und auf diese Weise ihre Trauer besser bewältigen und auch anderen Betroffenen dabei helfen. Der Selbsthilfegedanke hat dabei einen zentralen Stellenwert.

Von selbst betroffenen Müttern und Vätern wurde auch das Projekt „Primi Passi – Erste Schritte“ initiiert. Seit Januar 2004 wurde unter diesem Namen modellhaft eine Geh-Struktur aufgebaut, die neu betroffenen Eltern aus dem Stadtgebiet München eine sofortige Unterstützung anbietet: Ehrenamtliche Mitar-

beiter(innen) aus dem Kreis verwaister Eltern gehen – nach einer entsprechenden Ausbildung und Vorbereitung – auf neu betroffene Familien zu und stehen ihnen auf Wunsch in den besonders schwierigen ersten Tagen und Wochen zur Seite. Finanziell unterstützt wird das Projekt vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, welches auch die wissenschaftliche Begleitung durch das *ifb* in Auftrag gab.

Methodisches Vorgehen

Ziel der wissenschaftlichen Begleitung war es, Erkenntnisse über die Angemessenheit einer Gehstruktur im Zusammenhang mit der besonderen Situation trauernder Eltern sowie über die Wirksamkeit der gewählten Vorgehensweise des Modellvorhabens zu gewinnen. Diese Erkenntnisse sind insbesondere von Bedeutung für eine mögliche Übertragung des Modells – bei dem es sich um die erste Initiative in diesem Bereich handelt – auf andere Orte.

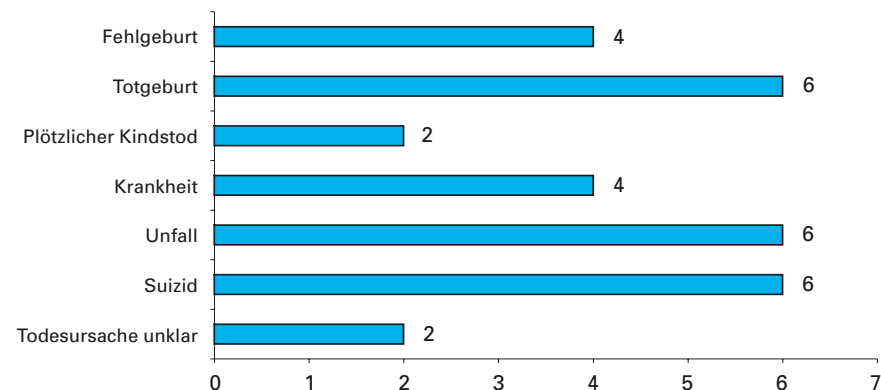
Um der besonderen Thematik und den Rahmenbedingungen gerecht zu werden, wurde eine primär qualitative Herangehensweise gewählt, die sich neben einer Inhaltsanalyse von Protokollen und Dokumentationen insbesondere auf qualitative leitfadengestützte Interviews mit den ehrenamtlichen Begleiter(inne)n, mit neu betroffenen Eltern, die im Rahmen des Modellprojekts „Primi Passi“ begleitet wurden, und mit Expert(inn)en stützt. Durch die Analyse einer kontinuierlich geführten fallbezogenen Dokumentation der Begleitungen konnten prozessuale Aspekte erhoben werden. Einige Basisdaten wurden standardisiert erfasst. Dazu gehören u. a. Informationen über die sozio-demografische Situation der Eltern oder die Todesursache der verstorbenen Kinder sowie über erhaltene Unterstützung und Begleitung durch Dritte.

Die Laufzeit war ursprünglich auf zwei Jahre (2004-2005) angelegt. Sie wurde jedoch aufgrund der langen Anlaufzeit, die sich wegen der besonderen Schwierigkeiten dieses Projekts ergeben hatte, um ein Jahr verlängert. Die Auswertung und Berichtslegung erfolgte im Frühjahr 2007.

Ausgewählte Ergebnisse

Insgesamt konnten 34 Begleitungen dokumentiert werden. Die verstorbenen Kinder waren im Alter von 0 bis 26 Jahren, die Todesursachen waren sehr unterschiedlich (vgl. Abb. 8: Todesursache des Kindes).

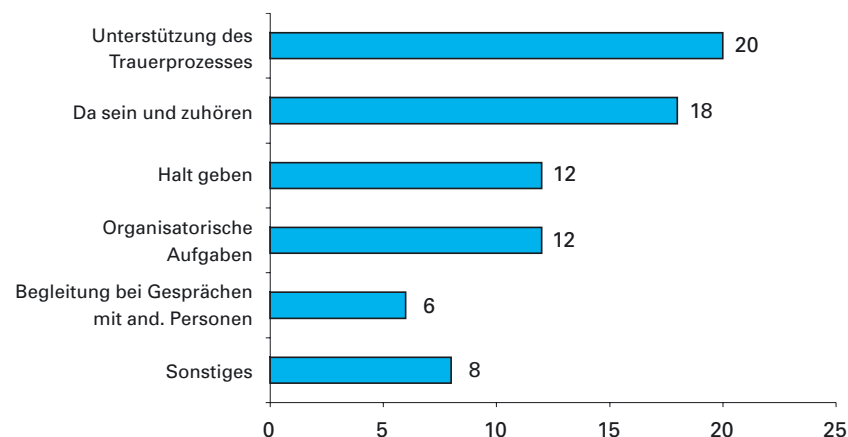
Abb. 8: Todesursache des Kindes



Quelle: Wissenschaftliche Begleitung Primi Passi, Einsatzdokumentation, n = 30.

Es zeigte sich, dass insbesondere zwei Gruppen von Eltern erreicht werden konnten: Eltern, deren Kind vor, während oder kurz nach der Geburt verstorben ist, und Eltern, die ein Kind im Jugend- bzw. jungen Erwachsenenalter durch Suizid verloren haben.

Die Auswertung der Falldokumentationen ergab, dass die Begleitungen sehr individuell und bedarfsorientiert erfolgten und stark auf die konkrete Situation und auf die Bedürfnisse der betroffenen Familien abgestimmt waren. Es ließen sich keine typischen Verläufe ausmachen. Dennoch zeigten sich aus Sicht der ehrenamtlichen Begleiter(innen) einige wesentliche Dimensionen der Begleitung, die unabhängig von der individuellen Situation eine Rolle spielten (vgl. Abb. 9): Dazu gehören insbesondere die Unterstützung des Trauerprozesses und das „Einfach da Sein“. Diese Aspekte entsprechen dem Konzept des Modellprojekts, nach dem insbesondere seelsorgerliche Aufgaben in der Begleitung im Mittelpunkt stehen.

Abb. 9: Wesentliche Dimensionen der Begleitung

Quelle: Wissenschaftliche Begleitung Primi Passi, Einsatzdokumentation, n = 30, Mehrfachnennungen.

Als sehr hilfreich wurde von den meisten Betroffenen auch die Erfahrung der Begleiter(innen) in „praktischen Fragen“ erlebt. Die Begleiter(innen) konnten konkrete Tipps geben für Dinge, die Eltern bei ihrer Trauerbewältigung helfen und später nicht nachgeholt werden können.

Insgesamt belegen die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung die Bedeutung einer zugehenden Akutbegleitung für verwaiste Eltern und zeigen, dass die gewählte Herangehensweise des Modellprojekts „Primi Passi – Erste Schritte“ gut geeignet ist, Eltern in der ersten Zeit nach dem Verlust ihres Kindes zu unterstützen.

Veröffentlichung

Adelheid Smolka & Julia Rüdiger (2007): Primi Passi – Erste Schritte. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojekts. Bamberg: ifb-Materialien 2-2007.

Psychosoziale Beratung bei pränataler Diagnostik – Wissenschaftliche Begleitung eines Modellprojekts

Projektleitung:

Dr. Marina Rupp

Projektbearbeitung:

Dipl.-Heilpäd. (FH) Birgit Mayer-Lewis

Laufzeit:

07/2004 bis 12/2007 (Verlängerung beantragt)

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Gegenstand der Untersuchung

Die schwierigen Handlungs- und Entscheidungsanforderungen, die im Zusammenhang mit pränataldiagnostischen Untersuchungen für schwangere Frauen und Paare entstehen können, erfordern ein qualifiziertes und bedarfsgerechtes Angebot psychosozialer Beratung. Die Zielsetzung und Aufgabe einer psychosozialen Beratung bei pränataler Diagnostik ist es, schwangeren Frauen und ihren Partnern eine unabhängige und für alle Fragen offene Beratung anzubieten, welche die von den Ärzten und Humangenetikern geleistete medizinisch-genetische Aufklärungsarbeit insbesondere hinsichtlich psychosozialer Aspekte ergänzt.

Zur qualitativen Weiterentwicklung des psychosozialen Beratungsangebotes arbeiten im Modellprojekt vier staatlich anerkannte Schwangerenberatungsstellen unterschiedlicher Träger sowie Humangenetiker, Pränatalmediziner aus den Kliniken und niedergelassene Ärzte aus gynäkologischen Praxen zusammen. Geleitet wird das Projekt durch Frau Stockert von der Regierung für Mittelfranken und wissenschaftlich begleitet durch das ifb. Die Aufgabe der wissenschaftlichen Begleitung ist neben der Dokumentation des gesamten Projektverlaufs auch die Unterstützung der Projektgruppe beim Aufbau und der Erprobung von Strukturen für die Realisierung eines spezialisierten und möglichst niedrigschwelligen Beratungsangebotes.

Methodisches Vorgehen

Für die Dokumentation der psychosozialen Beratung bei pränataler Diagnostik wurden in Zusammenarbeit mit den Beratungseinrichtungen weitgehend standardisierte Erhebungsinstrumente entwickelt, mit denen der Beratungsverlauf dokumentiert und analysiert werden kann. Die Erhebungsinstrumente

werden zur Dokumentation der Erstberatung, Folgeberatung und aller Kurzkontakte eingesetzt. Jede Beratung wird von den Beraterinnen selbst dokumentiert, wodurch auch Aspekte zur szenischen Situation während der Beratung sowie subjektive Eindrücke der Beraterinnen zum Beratungsverlauf erfasst werden können.

Neben der Dokumentation des Beratungsverlaufes werden auch die Kooperations- und Vernetzungsbemühungen der Beraterinnen erfasst. Diese werden als zentrale Faktoren für das Gelingen des Projektes erachtet und deshalb sowohl Tätigkeitsbereiche (Wer hat sich mit wem vernetzt?) als auch Aufwandszeiten (Aktionszeiten, Vor- und Nachbereitungszeiten, Fahrzeiten) erfasst. Weiterhin legt die Dokumentation großen Wert auf die Einschätzungen und Erfahrungen der Ratsuchenden und Betroffenen selbst. Zur Abbildung der Betroffenenperspektive wurde deshalb ein Rückmeldebogen entwickelt, der von den Betroffenen anonym an das ifb gesendet werden kann. Die Abbildung der Betroffenenperspektive ermöglicht eine Einschätzung der Bedarfsgerechtigkeit der Beratung sowie die Erfassung von Erfahrungen, Wünschen und Anregungen zur Optimierung des Beratungsangebotes.

Aufgrund der immensen Bedeutung, welche die Kooperation mit dem Medizinbereich in der psychosozialen Beratung bei Pränataldiagnostik einnimmt, wurde zusätzlich eine Expertenbefragung mit am Modellprojekt beteiligten Ärzten und Humangenetikern durchgeführt. Entlang eines Interviewleitfadens wurden sechs Ärzte und Humangenetiker hinsichtlich ihres medizinischen Arbeitsbereiches, ihren Erfahrungen mit der Beratung bei Pränataldiagnostik und ihrer Einschätzung des psychosozialen Beratungsbedarfs interviewt. Um die wissenschaftliche Begleitung des Modellprojektes bestmöglich umzusetzen, nimmt das ifb an den regelmäßigen Arbeitsgruppentreffen teil, erstellt Kurzberichte zum Projektverlauf und steht als Ansprechpartner für die Arbeitsgruppe zur Verfügung.

Erste Ergebnisse

Seit Beginn der Studie wurden bisher insgesamt 325 Beratungskontakte mit 121 Klient(inn)en bzw. Paaren erfasst. Davon zählen 46 Kontakte zu Beratungen nach einer Fehlgeburt, Totgeburt oder einem Schwangerschaftsabbruch im Zusammenhang mit Pränataldiagnostik. Rund 40% der Beratungen wurden von einem Paar wahrgenommen. Im Durchschnitt fanden mit den Klient(inn)en rund drei Beratungskontakte statt. Das Alter der Frauen liegt mit breiter Streuung zwischen

16 und 45 Jahren, bei ihren Partnern streut das Alter zwischen 19 und 65 Jahren. Die Beratungen fanden zwischen der 7. und der 40. Schwangerschaftswoche statt. Die breite Streuung sowohl hinsichtlich des Alters der schwangeren Frauen als auch des Gestationsalters zum Zeitpunkt der Beratung kann als Hinweis darauf verstanden werden, dass das Angebot psychosozialer Beratung bei pränataler Diagnostik von schwangeren Frauen unterschiedlichster Altersklassen zu unterschiedlichsten Zeitpunkten im Schwangerschaftsverlauf genutzt wird.

Bei über 80% aller Klientinnen besteht ein Kinderwunsch. Bei etwas über 50% der Frauen handelt es sich nicht um Erstschwangere, wobei 32% dieser Frauen bei früheren Schwangerschaften bereits eine Fehl- oder Totgeburt hatten. Bei allen Klientinnen, welche die Beratung nach einer Fehlgeburt, Totgeburt oder einem Schwangerschaftsabbruch in Anspruch nahmen und bei 83% der anderen Frauen gingen der Beratung bereits pränataldiagnostische Untersuchungen voraus. Dabei handelt es sich in den meisten Fällen um Ultraschall-diagnostik und Amniozentesen. Die Anteile der nicht-invasiven Verfahren mit 48% und der invasiven Verfahren mit 41% sind fast gleich groß.

Die meisten Beratungen fanden erst statt, als nach Inanspruchnahme von Pränataldiagnostik ein auffälliger Befund vorlag (rund 79% der Fälle). Bei diesen Befunden handelt es sich am häufigsten um Trisomien. In 6% der Fälle war der Befund zum Zeitpunkt der Erstberatung noch nicht bekannt. Aber in 15% der Fälle suchten Frauen, die einen unauffälligen Befund erhalten hatten, die Beratung auf. In den Beratungsgesprächen zeigte sich, dass die während des Gesprächs auftauchenden Fragen und Themen häufig weit in die Bereiche Partnerschaft und Familie sowie Unsicherheits- und Angsterleben hineinreichen. Dabei spielen psychosoziale Themen wie z. B. Gespräche über persönliche Belastungen, Ängste und Unsicherheiten eine deutlich größere Rolle als fachliche Informationen. Auch in den Rückmeldungen der Betroffenen wurde als wichtigster Aspekt der Beratung am häufigsten die Möglichkeit für Gespräche über persönliche Belastungen benannt. 66% der Befragten gaben an, dass ihnen die persönliche und menschliche Unterstützung durch die Beratung in einer schwierigen Lebenssituation am meisten geholfen hat. Bisher konnten 37 Beratungsrückmeldungen ausgewertet werden. Diese wurden zu 60% von einer Frau, zu 40% von einem Mann und in elf Fällen von einem Paar gegeben.

Auch die Beschreibung der Situation aus Sicht der Mediziner weist darauf hin, dass der Beratungsbedarf komplex ist. Vermutet wird zum einen, dass viele Fragen erst nach dem Verlassen des Behandlungszimmers aufkommen und

zum anderen, dass die Fragen nicht nur fachlicher Natur seien, sondern auch andere Aspekte wie z. B. ethische und moralische Überlegungen beinhalten. Dabei weisen die befragten Ärzte und Humangenetiker auch darauf hin, dass die schwangeren Frauen und Paare erfahrungsgemäß trotz eines sehr hohen psychosozialen Beratungsbedarfs eher große Hemmungen haben, sich an eine Beratungsstelle zu wenden.

Die bisherigen Erfahrungen und Einschätzungen der Betroffenen selbst, der Beraterinnen und der medizinischen Experten weisen deutlich darauf hin, dass der Bedarf nach psychosozialer Beratung bei Pränataldiagnostik groß und ihre Funktion in der Begleitung schwangerer Frauen und Paare bedeutend ist. Gleichzeitig wurde bisher aber auch klar, dass die Niedrigschwelligkeit des Angebotes noch deutlich verbessert werden muss.

Zwischen Wunsch und Wirklichkeit – Der Alltag erwerbsorientierter Paare nach dem Übergang zur Elternschaft

Projektleitung:

Dipl.-Soz. Harald Rost

Projektbearbeitung:

Dr. Daniela Grunow, Dipl.-Soz. Annika Jabsen, Dipl.-Soz. Florian Schulz

Laufzeit:

03/2007 bis 12/2007

Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen. In Kooperation mit der Yale University

Gegenstand der Untersuchung

Die Frage nach der Vereinbarkeit von Beruf und Familie stellt sich in Deutschland nach wie vor mit Nachdruck; nicht zuletzt vor dem Hintergrund dauerhaft niedriger Geburtenraten und steigender beruflicher Unsicherheit. Für erwerbsorientierte Paare, die sich dennoch für ein Kind entscheiden, stellt der Übergang zur Elternschaft eine massive Veränderung des beruflichen und häuslichen Alltags dar, deren Konsequenzen im Vorfeld von den Partnern nur schwer eingeschätzt, geschweige denn geplant werden können. Die in dieser Phase ablaufenden Prozesse der Entscheidungsfindung und Alltagsbewältigung junger Elternpaare sowie daraus resultierende langfristige geschlechtsspezifische Konsequenzen für die häusliche Arbeitsteilung stehen im Zentrum unseres Projektes. Insbesondere innerhalb der stetig wachsenden Gruppe von Partnerschaften, bei denen beide Partner beruflich ähnlich hoch qualifiziert sind, stellt sich die Frage, wie die Berufs- und Familienarbeit beim Übergang zur Elternschaft von den Partnern geteilt wird, in veränderter Form. Denn klassische Geschlechtsrollenbilder bieten erwerbsorientierten Paaren wenig Orientierungshilfe; andererseits fehlt es aber auch an alternativen Gestaltungsperspektiven.

Genau hier setzt unser Projekt an, um Prozesse der Arbeitsteilung von Männern und Frauen beim Übergang zur Elternschaft zu dokumentieren und aus sozialwissenschaftlicher Perspektive besser zu verstehen. Das Projekt möchte einen systematischen Einblick in die Motivations- und Problemlagen der Alltagsbewältigung junger Eltern im Jahr nach der Geburt des ersten Kindes geben. Das methodisch innovative und inhaltlich besonders bedeutsame Element dieser qualitativen Befragung ist, dass die Ergebnisse im Zeitverlauf die

Diskrepanzen zwischen Wunsch und Wirklichkeit (werdender) Eltern vor und nach der Geburt des ersten Kindes aufzeigen können.

Die Entscheidung, welcher Partner – Mann oder Frau, beide oder keiner – beruflich kürzer treten wird und wie die alltägliche Verantwortung für das Kind geteilt werden kann, ist insbesondere bei Paaren mit gleichberechtigten Rollenvorstellungen und ähnlichen beruflichen Ausgangssituationen häufig unklar. Aus quantitativen Untersuchungen wissen wir heute, dass die häusliche Arbeitsteilung mit zunehmender Beziehungsdauer immer stärker nach traditionellen geschlechtsspezifischen Mustern erfolgt, und dass der Übergang zur Elternschaft diesen Prozess deutlich verstärkt. Offen ist jedoch bislang, welche Umstände dafür verantwortlich sind, dass selbst qualifizierte, erwerbsorientierte Paare nach der Geburt ihres ersten Kindes dauerhaft traditionelle geschlechtsspezifische Verhaltensmuster wählen.



Methodisches Vorgehen

Bei der Studie handelt es sich um eine Wiederbefragung berufsorientierter junger Eltern (14 Paare, überwiegend aus Bayern). Diese Paare wurden bereits im Frühjahr/Sommer 2006 in der Schwangerschaft zu ihrer aktuellen beruflichen und privaten Situation, zu vorausgegangenen Entwicklungen seit der Paargründung sowie zu ihren Plänen und Wünschen hinsichtlich der Vereinbarkeit von Berufstätigkeit, Haushaltsarbeit und Kinderbetreuung befragt.

Im Rahmen dieses Projektes wurden diese Paare im Jahr nach der Geburt ihres ersten Kindes erneut dazu befragt, ob sie ihre Vorstellungen und Wünsche der Alltagsgestaltung speziell

- bei der Arbeitsteilung im Haushalt,
- bei der Kinderbetreuung und
- bezüglich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf

realisieren konnten, welche unterstützenden und hinderlichen Rahmenbedingungen dabei relevant waren und wie die jungen Väter und Mütter ihre derzeitige Situation subjektiv erleben.

Bei den Interviews handelt es sich um 28 qualitative leitfadenbasierte Interviews mit Müttern und Vätern aus 14 Paaren. Die Mütter und Väter im Jahr nach der Geburt des ersten Kindes wurden getrennt voneinander befragt. Die Paare wurden nach theoretischen Gesichtspunkten für die Wiederbefragung ausgewählt, z. B. angesichts ihrer Ressourcenkombinationen hinsichtlich des geschlechtsspezifischen Erwerbspotenzials in der Phase der Schwangerschaft.

Stand des Projektes

Die Datenerhebung wurde im Sommer 2007 abgeschlossen, so dass derzeit die Daten der zweiten Welle transkribiert und aufbereitet werden. Die Hauptauswertungsphase begann im November 2007. Eine Veröffentlichung der wichtigsten Befunde ist in Vorbereitung.

Wissenschaftliche Aktivitäten des Instituts

1. Veröffentlichungen

In der Anfangszeit des *ifb* wurden die Ergebnisse der Forschungsarbeiten hauptsächlich in zwei institutseigenen Publikationsreihen veröffentlicht, den *ifb*-Forschungsberichten und den *ifb*-Materialien. Im Zuge der jüngeren Entwicklung ist diese Praxis verändert und modernisiert worden.

- Umfassendere Forschungsergebnisse werden in Buchform veröffentlicht, was den Vorzug hat, dass ein größeres Publikum erreicht wird.
- Aktuelle Beiträge oder Forschungsergebnisse werden zudem in Fachzeitschriften und Readern veröffentlicht.
- Produkte für spezielle Zielgruppen, wie z. B. Broschüren oder Handreichungen, werden als attraktive Sonderdrucke (teils im Rahmen der Veröffentlichungsreihe des Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, teils vom *ifb* selbst (als „*ifb*-Materialien“) herausgegeben und gezielt verteilt.
- Zwischenberichte oder auch Ergebnisse kleinerer Studien erscheinen in der Reihe *ifb*-Materialien auf der Homepage des *ifb* (www.ifb-bamberg.de).



2. Zeitschrift für Familienforschung/ Journal of Family Research

Das *ifb* trägt die redaktionelle Verantwortung für die *Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research*, die im Verlag Barbara Budrich erscheint. Die inhaltliche Gestaltung obliegt fünf Herausgeber(innen): Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld (Otto-Friedrich-Universität Bamberg; geschäftsführender Herausgeber), Prof. Dr. François Höpflinger (Universität Zürich), Prof. Dr. Michaela Kreyenfeld (Universität Rostock), Prof. Dr. Ilona Ostner (Universität Göttingen), Prof. Dr. Norbert F. Schneider (Universität Mainz), Prof. em. Dr. Dr. h.c. Laszlo A. Vaskovics (Bamberg/Budapest). Die Herausgeber(innen) werden durch einen wissenschaftlichen Beirat aus der Familienforschung beraten. Dr. Kurt P. Bierschock ist für die Redaktion verantwortlich.

Die *Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research* veröffentlicht wissenschaftliche Arbeiten aus allen Bereichen der Familienforschung. Im Mittelpunkt stehen grundlagen- und anwendungsorientierte Beiträge, insbesondere Originalarbeiten aus der empirischen Forschung sowie Übersichtsartikel und Kurzbeiträge. Beiträge werden in deutscher oder englischer Sprache veröffentlicht, die Zusammenfassungen stets in beiden Sprachen. Zudem widmen sich zwei Hefte pro Jahr jeweils einem Schwerpunktthema. Im Jahre 2007 wurden u. a. Beiträge zu folgenden Themen veröffentlicht:

- Family change among immigrants. Examples from Germany and Sweden (Schwerpunkt)
- Zeitverwendung und Arbeitsteilung in Paarhaushalten
- Der Kinderwunsch von Kinderlosen
- Dual career couples (Schwerpunkt)

Neben den regulären Veröffentlichungen erscheinen in unregelmäßigen Abständen Sonderhefte der ZfF. Zur Zeit befinden sich zwei Sonderhefte in Vorbereitung:

- Ilona Ostner & Christoph Schmitt (Hrsg.): Family Policies in the Context of Family Change. The Nordic Countries in Comparative Perspective. Wiesbaden: VS-Verlag (im Erscheinen).
- Norbert F. Schneider (Hrsg.): Moderne Familiensoziologie. Ein Lehrbuch. Opladen: Verlag Barbara Budrich (im Erscheinen).

Wesentliche Informationen über die *Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research* – u. a. die Zusammenfassungen bzw. Abstracts und Inhaltsverzeichnisse – sind unter folgender Internet-Adresse in deutscher und englischer Sprache einzusehen:

www.zeitschrift-fuer-familienforschung.de

Anschrift der Redaktion:

Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research (ZfF/JFR)

Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb)

Heinrichsdamm 4

96047 Bamberg

Tel.: 0951/96 52 5-13

Redakteur: Dr. Kurt P. Bierschock

Sekretariat: Angelika Liebig

e-mail: redaktion-zff@ifb.uni-bamberg.de

3. Aktivitäten der Mitarbeiter(innen)

3.1 Ehrungen

Der Leiter des ifb, Professor Dr. Hans-Peter Blossfeld, ist im Dezember 2007 in die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (BBAW) aufgenommen worden. Die BBAW begreift sich selbst als die wichtigste geisteswissenschaftliche Akademie in Deutschland. Bereits vor zwei Jahren wurde Professor Blossfeld in die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina berufen. Die Leopoldina gilt als die wichtigste naturwissenschaftliche Akademie und soll nach dem Willen von Ministerin Schavan im nächsten Jahr auch in die Deutsche Akademie der Wissenschaften überführt werden.

3.2 Neueste Publikationen

Im Berichtsjahr wurden von den Mitarbeiter(innen) des ifb folgende Publikationen fertig gestellt:

Blossfeld, Hans-Peter

(zusammen mit Sandra Buchholz & Dirk Hofäcker): Globalisierung, struktureller Wandel und die Veränderung später Erwerbskarrieren – Deutschland im internationalen Vergleich. In: Deutsche Rentenversicherung (DRV) 4-5/2007, S. 197-215.

(zusammen mit Daniela Grunow & Florian Schulz): Was erklärt die Traditionalisierung häuslicher Arbeitsteilung im Eheverlauf: Soziale Normen oder ökonomische Ressourcen? In: Zeitschrift für Soziologie 36 (3), S. 162-181.

(zusammen mit Wiebke Paulus): Schichtspezifische Präferenzen oder sozio-ökonomisches Entscheidungskalkül? Zur Rolle elterlicher Bildungsaspirationen im Entscheidungsprozess beim Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe. In: Zeitschrift für Pädagogik 53 (4), S. 491-508.

(zusammen mit Sandra Buchholz, Dirk Hofäcker, Heather Hofmeister, Karin Kurz & Melinda Mills): Globalisierung und die Veränderung sozialer Ungleichheiten in modernen Gesellschaften. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse des GLOBALIFE-Projekts. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 59(4), S. 667-691.

(zusammen mit Daniela Grunow & Florian Schulz): Gender norms or economic resources. What determines the division of household labor in the course of marriage? In: *Journal of Marriage and the Family* (zur Begutachtung eingereicht).

(zusammen mit Heather Hofmeister, Melinda Mills, Sandra Buchholz, Dirk Hofäcker & Fabrizio Bernardi): Globalization and life course inequality. In: *European Sociological Review* (im Erscheinen).

(zusammen mit Melinda Mills, Heather Hofmeister, Dirk Hofäcker, Sandra Buchholz & Karin Kurz): Globalization, Transnationalization and Institutions: Convergences or path dependence of life course across 12 modern societies? In: *International Sociology* (im Erscheinen).

(zusammen mit Annika Jabsen): Häusliche Pflege und die Auswirkungen auf die Zeitverwendung der Angehörigen. In: *Zeitschrift für Familienforschung* (zur Begutachtung eingereicht).

(zusammen mit Dirk Hofäcker, Heather Hofmeister & Karin Kurz): Globalisierung, Flexibilisierung und der Wandel von Lebensläufen in modernen Gesellschaften. In: Szydlik, Mark (Hrsg.): *Flexibilisierung: Folgen für Familie und Sozialstrukturen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 23-46.

(zusammen mit Marina Rupp): Familiäre Übergänge: Eintritt in nicht-eheleiche Lebensgemeinschaften, Heirat, Elternschaft, Trennung und Scheidung. In: Schneider, Norbert F. (Hrsg.): *Moderne Familiensoziologie. Ein Lehrbuch*. Opladen: Verlag Barbara Budrich (im Erscheinen).

Linked lives in modern societies. The impact on social inequality of increasing educational homogamy and the shift towards dual-earner couples. In: Scherer, Stefani/Pollak, Reinhard/Otte, Gunnar/Gangl, Markus (Hrsg.): *From Origin to Destination. Trends and Mechanisms in Social Stratification Research*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, S. 275-291.

Konsequenzen der Globalisierung und des Zusammenwachsens Europas für die beruflichen Chancen der jungen Generation. Neueste Forschungsergebnisse aus Bamberg. In: *Wirtschaftsstandort Metropolregion Nürnberg*. Darmstadt: Europäischer Wirtschaftsverlag (im Erscheinen).

Globalisierung, wachsende Unsicherheit und der Wandel der Arbeitsmarktsituation von Berufsanfängern in modernen Gesellschaften. In: Schlemmer, Elisabeth (Hrsg.): *Ausbildungsfähigkeit im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 35-54.

Familienpolitische Maßnahmen im europäischen Vergleich. In: *Wege zu einer kinderfreundlichen Gesellschaft. Enquete des Salzburger Landtages*, 31. Januar 2007. Schriftenreihe des Landespressebüros. Serie „Salzburger Landtag“ Nr. 10, S. 26-32.

Causation as a generative process. The elaboration of an idea for the social sciences and an application to an analysis of an interdependent dynamic social system. In: Engelhardt-Wölfler, Henriette/Kohler, Hans-Peter/Fürnkranz-Prskawetz, Alexia (Hrsg.): *Causal Analysis in Population Studies: Concepts, Methods, Applications*. Berlin: Springer (im Erscheinen).

Causal inference and statistical models in modern social sciences. In: Hedström, Peter/Wittrock, Björn/Ariga, Michelle (Hrsg.): *Frontiers of Sociology*. Cambridge: Harvard University Press (im Erscheinen).

(zusammen mit Götz Rohwer & Katrin Golsch): *Event History Analysis with Stata*. Mahwah, N. J., London: Erlbaum.

(zusammen mit Wilfried Bos, Dieter Lenzen, Detlef Müller-Böling, Jürgen Ölkens, Manfred Prenzel & Ludger Wößmann): *Bildungserechtigkeit. Jahresgutachten des Aktionsrats Bildung 2007*, Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e. V. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

(zusammen mit Sandra Buchholz, Erzsébet Bukodi & Karin Kurz): *Young Workers, Globalization and the Labor Market: Comparing Early Working Life in Eleven Countries*. Cheltenham: Edward Elgar (im Erscheinen).

Hofäcker, Dirk

(zusammen mit Hans-Peter Blossfeld, Sandra Buchholz, Heather Hofmeister, Karin Kurz & Melinda Mills): *Globalisierung und die Veränderung sozialer Ungleichheiten in modernen Gesellschaften: Eine Zusammenfassung der Ergebnisse des GLOBALIFE-Projektes*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 59 (4), S. 667-691.

(zusammen mit Hans-Peter Blossfeld & Sandra Buchholz): Globalisierung, struktureller Wandel und die Veränderung später Erwerbskarrieren – Deutschland im internationalen Vergleich. In: Deutsche Rentenversicherung (DRV) 4-5/2007, S. 197-215.

Gut gemeint ist noch lange nicht getan – Eine international vergleichende Analyse zur partnerschaftlichen Arbeitsteilung im Haushalt. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren (ISI) 37, S. 12-15.

(zusammen mit Hans-Peter Blossfeld, Heather Hofmeister & Karin Kurz): Globalisierung, Flexibilisierung und der Wandel von Lebensverläufen in modernen Gesellschaften. In: Szydlik, Marc (Hrsg.): Flexibilisierung: Folgen für Arbeit und Familie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 23-46.

Väter im internationalen Vergleich. In: Mühling, Tanja/Rost, Harald (Hrsg.): Väter im Blickpunkt: Perspektiven der Familienforschung. Opladen: Barbara Budrich, S. 161-204.

(zusammen mit Jan Rasmus Riebling & Florian Wohlkinger): Reproduktives Verhalten im internationalen Vergleich. Entwicklungstrends und nationale Rahmenbedingungen. Bamberg: *ifb*-Materialien 5-2007.

Globalisierung und die Entwicklung von Familien- und Erwerbsverläufen im internationalen Vergleich. In: Buchholz, Sandra/Hofäcker, Dirk/Kleine, Lydia/Limmer, Ruth/Rupp, Marina (Hrsg.): Globalisierung und ihre Folgen für die Familie: Tagungsband zur gemeinsamen Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft Familie (AGF) und des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg. Bamberg: *ifb*-Materialien 3-2007, S. 40-62.

Kleine, Lydia

(zusammen mit Marina Rupp): Globalisierung und Veränderung für die Familien in modernen Gesellschaften. In: Globalisierung und ihre Folgen für die Familie: Tagungsband zur gemeinsamen Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft Familie (AGF) und des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg. Bamberg: *ifb*-Materialien 3-2007, S. 5-15.

Limmer, Ruth

Mein Papa lebt woanders – Die Bedeutung des getrenntlebenden Vaters für die psychosoziale Entwicklung seiner Kinder. In: Mühling, Tanja/Rost, Harald (Hrsg.): Väter im Blickpunkt der Familienforschung. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 243-267.

Mayer-Lewis, Birgit

(zusammen mit Barbara Ammer, Marina Rupp, Gertrud Stockert & Rita Klügel): Psychosoziale Beratung bei pränataler Diagnostik – eine interprofessionelle Herausforderung in Bayern. In: BZgA Forum 1-2007, S. 30-32.

Mengel, Melanie

Familienbildung mit benachteiligten Adressaten. Eine Betrachtung aus andragogischer Perspektive. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Mühling, Tanja

(zusammen mit Adelheid Smolka): Wie informieren sich bayerische Eltern über erziehungs- und familienbezogene Themen? Ergebnisse der *ifb*-Elternbefragung zur Familienbildung 2006. Bamberg: *ifb*-Materialien 5-2007.

Wie verbringen Väter ihre Zeit? – Männer zwischen „Zeitnot“ und „Qualitätszeit“. In: Mühling, Tanja/Rost, Harald (Hrsg.): Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 115-160.

(zusammen mit Harald Rost & Loreen Beier): *ifb*-Familienreport Bayern – Tabellenband 2007. Bamberg: *ifb*-Materialien 4-2007.

(zusammen mit Marina Rupp): Familiensoziologie. In: Baur, Nina/Korte, Herrmann/Löw, Martina (Hrsg.): Handbuch Soziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (im Erscheinen).

Paulus, Wiebke

(zusammen mit Hans-Peter Blossfeld): Schichtspezifische Präferenzen oder sozio-ökonomisches Entscheidungskalkül? Zur Rolle elterlicher Bildungsaspirationen im Entscheidungsprozess beim Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe. In: Zeitschrift für Pädagogik, 53 (4), S. 491-508.

(zusammen mit Karin Kurz): Übergänge im Grundschulalter: Die Formation elterlicher Bildungsaspirationen. In: Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.): Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungsband des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Frankfurt/New York: Campus Verlag (im Erscheinen).

Rost, Harald

Im Zeichen der Demographie: Potenziale nutzen – Wettbewerbsvorteile sichern. In: Esslinger, Susanne A./Schobert, Deniz B. (Hrsg.): Erfolgreiche Umsetzung von Work-Life Balance in Organisationen. Strategien, Konzepte, Maßnahmen. Wiesbaden: DUV Wirtschaftswissenschaft, S. 45-59.

Der Kinderwunsch von Männern und ihr Alter beim Übergang zur Vaterschaft. In: Mühling, Tanja/Rost, Harald (Hrsg.): Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich, S. 77-96.

(zusammen mit Tanja Mühling & Loreen Beier): *ifb*-Familienreport Bayern – Tabellenband 2007. Bamberg: *ifb*-Materialien 4-2007.

Neue Aufgaben für eine familienbewusste Arbeitswelt – Potentiale nutzen, Wettbewerbsvorteile sichern. Exposé für den Kompetenztag für Unternehmen am 18.06.2007 in Münsterschwarzach.

Rupp, Marina

(zusammen mit Bernd Eggen): Kinderreichtum – Eine Ausnahme in der neueren Geschichte. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 3-2007, S. 6-14.

(zusammen mit Adelheid Smolka): Von der Mütterschule zur modernen Dienstleistung. Die Entwicklung der Konzeption von Familienbildung und ihre aktuelle Bedeutung. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 10 (3), S. 317-333.

Klotz am Bein oder sicherer Hafen? In: Landesarbeitsgemeinschaft der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege in Bayern (Hrsg.): Bayerische Sozialnachrichten 5-2007, S. 3-8.

(zusammen mit Adelheid Smolka): Die Familie als Ort der Vermittlung von Alltags- und Daseinskompetenzen. In: Harring, Marius/Rohlf, Carsten/Palentin, Christian (Hrsg.): Perspektiven der Bildung. Kinder und Jugendliche in formellen, nicht-formellen und informellen Bildungsprozessen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 219-236.

(zusammen mit Hans-Peter Blossfeld): Familiäre Übergänge: Nicht-eheleiche Lebensgemeinschaft, Heirat, Elternschaft, Trennung und Scheidung. In: Schneider, Norbert F. (Hrsg.): Moderne Familiensoziologie. Ein Lehrbuch. Opladen: Verlag Barbara Budrich (im Erscheinen).

(zusammen mit Tanja Mühling): Familiensoziologie. In: Baur, Nina/Korte, Herrmann/Löw, Martina (Hrsg.): Handbuch Soziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (im Erscheinen).

Familie im Kontext moderner Gesellschaft – neue Aufgaben (Family in the Context of modern Society – new Challenges). In: Höver, G. (Hrsg.): Freedom of the Family? Tagungsband zur gleichnamigen Fachtagung (im Erscheinen).

(zusammen mit Bernd Eggen): Kinderreichtum in Deutschland. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend/Familienforschung Baden-Württemberg: Monitor Familienforschung. Ausgabe Nr. 10. Online-Veröffentlichung unter: [http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Redaktion BMFSFJ/Abteilung2/Newsletter/Monitor-Familienforschung/2007-02/Medien/monitor10,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdf](http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Redaktion%20BMFSFJ/Abteilung2/Newsletter/Monitor-Familienforschung/2007-02/Medien/monitor10,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdf).

Rechtstatsächliche Untersuchung zur Situation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften. Online-Veröffentlichung unter: <http://www.typo3.lsvd.de/832.0.html>.

Schulz, Florian

(zusammen mit Daniela Grunow & Hans-Peter Blossfeld): Was erklärt die Traditionalisierungsprozesse häuslicher Arbeitsteilung im Eheverlauf: soziale Normen oder ökonomische Ressourcen? In: Zeitschrift für Soziologie 36 (3), S. 162-181.

(zusammen mit Daniela Grunow): Tagebuch versus Zeitschätzung. Ein Vergleich zweier unterschiedlicher Methoden zur Messung der Zeitverwendung für Hausarbeit. In: Zeitschrift für Familienforschung 19 (1), S. 106-128.

Smolka, Adelheid

(zusammen mit Marina Rupp): Von der Mütterschule zur modernen Dienstleistung. Die Entwicklung der Konzeption von Familienbildung und ihre aktuelle Bedeutung. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 10 (3), S. 317-333.

(zusammen mit Marina Rupp): Die Familie als Ort der Vermittlung von Alltags- und Daseinskompetenzen. In: Haring, Marius/Rohlf, Carsten/Palentin, Christian (Hrsg.): Perspektiven der Bildung. Kinder und Jugendliche in formellen, nicht-formellen und informellen Bildungsprozessen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 219-236.

Familienbildung im Spannungsfeld von Kindertagesstätten, Eltern-Kind-Zentren und Mehrgenerationenhäusern – Herausforderungen und Entwicklungstendenzen. In: AGF (Hrsg.): Brennpunkte der Familienbildung 2006. Tagungsdokumentation der Jahresfachtagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Familienbildung und Beratung e. V. in Eisenach.

(zusammen mit Julia Rüdiger): Primi Passi – Erste Schritte. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojekts. Bamberg: ifb-Materialien 2-2007.

(zusammen mit Tanja Mühling): Wie informieren sich bayerische Eltern über erziehungs- und familienbezogene Themen? Ergebnisse der ifb-Elternbefragung zur Familienbildung 2006. Bamberg: ifb-Materialien 5-2007.

Zielonka, Markus

Labour Market Entries and Early Careers in the United States of America, 1984-2002. Working paper No. 10. Online-Veröffentlichung unter: <http://www.flexcareer.de>

3.3 Vorträge

Blossfeld, Hans-Peter

Vortrag auf der Tagung „Modern Stratification Research“ am 26.01.2007 an der Universität Mannheim.

Wege zu einer kinderfreundlichen Gesellschaft. Vortrag auf der Parlamentarischen Enquete des Landtags Salzburg am 31.01.2007 in Salzburg, Österreich.

Causal Modeling in Sociology. Vortrag am Institute Juan March am 12.03.2007 in Madrid, Spanien.

Globalization and Changes in Social Inequality. Vortrag am Institute Juan March am 14.03.2007 in Madrid, Spanien.

Globalization, Rising Uncertainty and the Transition from Youth to Adulthood in Modern Societies. Vortrag auf der Konferenz der Jacobs Foundation vom 12.04.-15.04.2007 in Marbach.

Division of Work in the Family. Results from a Longitudinal Analysis. Vortrag auf der Tagung „Fatherhood in Late Modernity“ vom 19.04.-20.04.2007 an der Universität Bielefeld.

Comparative Longitudinal Studies in Europe. Vortrag auf der Sitzung des National Strategy Committee on Longitudinal Studies (NLSC), ESRC am 23.04.2007 in London.

Veränderung des Beschäftigungssystems in einer globalisierten Gesellschaft. Vortrag auf der Fachtagung des Hochschulabsolventen-Panels, Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung am 04.05.2007 in München.

Relevanz der Globalisierung für das Bildungssystem. Vortrag auf der Tagung des Instituts der Deutschen Wirtschaft (IW) am 21.05.2007 in Mainz.

Vortrag beim Workshop „Nationales Bildungspanel“ DFG am 30.05.2007 in Bonn.

Nationales Bildungspanel. Vortrag auf der KMK-Amtschefkommission „Qualitätssicherung im Bildungssystem“, KMK am 14.06.2007 in Berlin.

Opportunities of Longitudinal Data Analyses – Some examples. Vortrag auf der „Quantitative Methods in the Social Sciences“-Konferenz vom 20.06.-24.06.2007 in Prag.

Globalization and Changes in Modern Societies. Vortrag auf der Konferenz der European Association of Institutional Economics vom 28.06.-29.06.2007 in Kopenhagen.

Vortrag im Rahmen des ZHSF-Methodenseminars der GESIS am 05.07.2007 an der Universität zu Köln.

Methods of Comparative Analysis of Life Courses. Vortrag auf der ECSR Summer School an der University of Groningen vom 28.08.-30.08.2007 in Groningen, Niederlande.

Nationales Bildungspanel. Vortrag auf der KMK-Amtschefkommission „Qualitätssicherung im Bildungssystem“, Kultusministerium Bayern am 06.09.2007 in München.

Globalization and Change of Social Inequality in Modern Societies. Vortrag auf der „Cosmobilities Network Conference“ vom 07.09.-08.09.2007 in Basel, Schweiz.

Globalisierung und Veränderung der Lebensverläufe in modernen Gesellschaften. Vortrag auf der Tagung Deutscher Chemiker am 09.09.2007 an der Universität Ulm.

Globalization and Path Dependences in Modern Societies. Vortrag auf der Tagung Complex Systems and Interdisciplinary Perspectives vom 03.10.-07.10.2007 an der Universität Dresden.

Dürnberger, Andrea

Familienformen in Deutschland im sozialen Wandel. Vortrag im Rahmen der Vorlesung „Einführung in die Lebensverlaufsforschung: Bildung, Familie und Beruf im Lebenslauf“ (Dozentin: Sandra Buchholz) am 21.05.2007 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Parenthood in Families with Same-Sex Couples. Vortrag im Rahmen des Diplomanden- und Doktorandenkolloquiums am Lehrstuhl für Soziologie I am 12.06.2007 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Hofäcker, Dirk

(zusammen mit Hans-Peter Blossfeld, Heather Hofmeister, Melinda Mills & Sandra Buchholz): Globalization, Life Course Inequality, and the Role of Institutional Filters. Vortrag auf dem 19th Annual Meeting on Socio Economics „Changing Political Economies: Macro Trends and Micro Experiments“ an der Copenhagen Business School vom 28.-30.06.2007 in Kopenhagen, Dänemark.

(zusammen mit Hans-Peter Blossfeld, Heather Hofmeister, Melinda Mills & Sandra Buchholz): Globalization, Transnationalization and Institutions: Convergence or Path Dependence of Life Courses Across 12 Modern Societies. Vortrag auf dem 19th Annual Meeting on Socio Economics „Changing Political Economies: Macro Trends and Micro Experiments“ an der Copenhagen Business School vom 28.-30.06.2007 in Kopenhagen, Dänemark.

(zusammen mit Heike Schröder & Michael Muller-Camen): Corporate Human Resource Management Policies and the Employment of Older Workers: Germany and Britain Compared. Vortrag auf dem 19th Annual Meeting on Socio Economics „Changing Political Economies: Macro Trends and Micro Experiments“ an der Copenhagen Business School vom 28.-30.06.2007 in Kopenhagen, Dänemark.

(zusammen mit Hans-Peter Blossfeld, Heather Hofmeister, Melinda Mills & Sandra Buchholz): Globalization, Life Course Inequality, and the Role of Institutional Filters – A Conceptual Framework. Vortrag auf der ECSR/ESF TransEurope Konferenz „Globalization, Inequality and the Life Course“ vom 01.-02.09.2007 in Groningen, Niederlande.

(zusammen mit Heike Schröder): Corporate Human Resource Management Policies and the Employment of Older Workers: Germany and Britain Compared. Vortrag auf der ECSR/ESF TransEurope Konferenz „Globalization, Inequality and the Life Course“ vom 01.-02.09.2007 in Groningen, Niederlande.

(zusammen mit Sandra Buchholz): Late Careers and Career Exits under Globalization: Becoming Retired in Times of Accelerating Structural Change. Vortrag auf der ECSR/ESF TransEurope Konferenz „Globalization, Inequality and the Life Course“ vom 01.-02.09.2007 in Groningen, Niederlande.

Globalization, Employment Entry and the Transition to Adulthood. An international Comparison. Vortrag auf der ECSR/ESF TransEurope Konferenz „Globalization, Inequality and the Life Course“ vom 01.-02.09.2007 in Groningen, Niederlande.

Reconstructing the Transition from Work to Retirement in Modern Societies under Globalization – Conceptual and Analytical Perspectives. Vortrag auf der 8th Annual Conference of the European Sociological Association „Conflict, Citizenship and Civil Society“ vom 03.-06.09.2007 in Glasgow, Schottland.

(zusammen mit Tanja Mühling, Harald Rost, Marina Rupp, Sandra Buchholz, Annika Jabsen & Andrea Dürnberger): Ergebnisse und Erfahrungen aus der Arbeit mit der „Versicherungskontenstichprobe 2005 (VSKT 2005)“. Vortrag auf dem Testdaten-Nutzer-Workshop der Deutschen Rentenversicherung vom 30.-31.10.2007 in Würzburg.

(zusammen mit Hans-Peter Blossfeld, Marcel Raab, Michael Ruland & Benno Schönberger): GlobalIndex: ein multidimensionales Instrument zur Messung von Globalisierung. Vortrag auf der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft sozialwissenschaftlicher Institute (ASI e. V.) und der DGS-Methodensektion „Konsequenzen der Globalisierung für die international vergleichende Sozialforschung“ vom 02.-03.11.2007 in Hamburg.

(zusammen mit Hans-Peter Blossfeld, Heather Hofmeister, Melinda Mills & Sandra Buchholz): Globalization, Life Course Inequality and the Role of Institutional Filters. Vortrag auf der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft sozialwissenschaftlicher Institute (ASI e. V.) und der DGS-Methodensektion „Konsequenzen der Globalisierung für die international vergleichende Sozialforschung“ vom 02.-03.11.2007 in Hamburg.

Jabsen, Annika

Innerfamiliäre Arbeitsteilung im Kontext häuslicher Pflege. Vortrag im Rahmen des Proseminars „Arbeitsteilungsforschung“ am 16.01.2007 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Home Care and the Effects on Time Use of Family Members. Vortrag im Rahmen des Forschungskolloquiums des Lehrstuhls für Soziologie I am 06.02.2007 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

(zusammen mit Florian Schulz): Changes in Marital Status and the Time Spent on Housework. Vortrag im Rahmen des Forschungskolloquiums des Lehrstuhls für Soziologie I am 05.06.2007 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

(zusammen mit Florian Schulz): Innerfamiliäre Arbeitsteilung. Vortrag im Rahmen der Vorlesung „Einführung in die Lebensverlaufs-forschung: Bildung, Familie und Beruf im Lebenslauf“ am 11.06.2007 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Mayer-Lewis, Birgit

Die vorgeburtliche Entwicklung des Menschen. Wie soll Entwicklung pädagogisch verstanden werden? Vortrag im Doktorandenkolloquium am 27.06.2007 am Pädagogischen Institut der Julius-Maximilians-Universität Würzburg.

Mengel, Melanie

Frühe Prävention durch Begleitung werdender Eltern am Beispiel des Kulmbacher Kooperationsprojektes „Fit für's Baby“. Fachforum bei der Bundesfachtagung „Familien stützen – Kinder schützen“ des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes e. V. am 28.09.2007 in Hannover.

Familienbildung mit benachteiligten Adressaten. Gastvorträge im Rahmen der Studiengänge Soziale Arbeit an der Fachhochschule Coburg, der Georg-Simon-Ohm-Hochschule Nürnberg sowie der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Mühling, Tanja

(zusammen mit Adelheid Smolka): Die Nutzung medialer Familienbildung als Indikator für die Vermittlung von „information literacy“ in der Familie – Daten der ifb-Elternbefragung 2006. Vortrag bei der gemeinsamen Jahrestagung der Sektionen „Bildung und Erziehung“ und „Familiensoziologie“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) am 09.06.2007 in Lüneburg.

Facetten moderner Vaterschaft. Vortrag im Rahmen der Vorlesung „Einführung in die Lebensverlaufs-forschung: Bildung, Familie und Beruf im Lebenslauf“ am 18.06.2007 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Lebensbedingungen von Familien in Deutschland, Schweden und Frankreich – ein Vergleich familienpolitischer Leistungen. Vortrag im Rahmen des *ifb*-Kolloquiums am 25.07.2007 in Bamberg.

Familienbildung aus Elternsicht: die *ifb*-Studie 2006. Referat im Rahmen des Fachtags der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (eaf) am 13.09.2007 in Erfurt.

(zusammen mit Harald Rost): Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie – Ergebnisse der Mitarbeiterbefragung 2007. Vortrag im Erzbischöflichen Ordinariat des Bistums Bamberg am 14.09.2007 in Bamberg.

Väterliches Engagement – Entlastung für die Mütter oder ein Beitrag zur Entstehung von gemeinsamer Familienzeit? Referat im Rahmen der internationalen Konferenz „Mütter – Väter: Elternschaft zwischen medialer Inszenierung und sozialer Praxis“ am 06.10.2007 an der Leibniz-Universität Hannover.

Familienpolitische Leistungen im europäischen Vergleich. Vortrag im Rahmen des 7. Offenen Forums Familie des Bündnisses für Familie am 06.12.2007 in Nürnberg.

Oeckinghaus, Sinikka

MAJA – Familienbildung als neues Aufgabenfeld für Hebammen. Workshop beim 7. Offenen Forum Familie des Bündnisses für Familie am 05.12.2007 in Nürnberg.

Paulus, Wiebke

Parents' Educational Aspirations as a Proxy for Early Educational Decisions. First Results of BiKS-8-12, Wave 1. Vortrag im Rahmen des Diplomanden- und Doktorandenkolloquiums am Lehrstuhl für Soziologie I am 06.02.2007 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

(zusammen mit Markus Zielonka): Educational Processes – How are Decisions Made and How Can We Measure It? Vortrag im Rahmen des ECSR-Seminars „What Counts in Educational Research? Quantitative and Qualitative Explanations of Educational Inequalities.“ am 22.05.2007 in Brno, Tschechische Republik.

(zusammen mit Karin Kurz): Parents' Educational Aspirations: How Do They Develop and What Determines Them? Vortrag im Rahmen des RC28 Spring Meeting am 27.05.2007 in Brno, Tschechische Republik.

Die Bedeutung der Familie für frühe Bildungsentscheidungen – Elterliche Bildungsaspirationen. Vortrag im Rahmen der DGS-Sektions-Tagung „Bildung und Familie: Lernen in Institutionen und in sozialen Beziehungen“ am 08.06.2007 Lüneburg.

(zusammen mit Thorsten Schneider): Ethnic Penalty in the German School System. Vortrag im Rahmen des Diplomanden- & Doktorandenkolloquiums am Lehrstuhl für Soziologie I am 17.07.2007 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

(zusammen mit Thorsten Schneider): Ethnic Penalty in the German School System. Vortrag im Rahmen der ESA-Jahreskonferenz „Conflict, Citizenship and Civil Society“ am 04.09.2007 in Glasgow, Großbritannien.

Rost, Harald

Kinder – Wunsch und Wirklichkeit im Bamberger-Ehepaar-Panel. Vortrag beim Workshop „Kinderwunsch – Messkonzepte und Ergebnisse“ des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung am 11.05.2007 in Wiesbaden.

Neue Aufgaben für eine familienbewusste Arbeitswelt – Potentiale nutzen, Wettbewerbsvorteile sichern. Vortrag beim Kompetenztag für Unternehmen am 18.06.2007 in Münster-Schwarzach.

(zusammen mit Tanja Mühling): Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie – Ergebnisse der Mitarbeiterbefragung 2007. Vortrag im Erzbischöflichen Ordinariat des Bistums Bamberg am 14.09.2007 in Bamberg.

Rupp, Marina

Die „Anonyme Geburt“ in Bayern. Erste Ergebnisse der Machbarkeitsstudie. Leiterinnentreffen der Donum Vitae e. V. in Bayern e. V. am 24.01.2007 in München.

Kinder brauchen Erziehungsverantwortung. Expertengespräch im Fachforum 1 im Rahmen des Kongresses „Unsere Zukunft beginnt heute – was brauchen Kinder?“ der CSU-Landtagsfraktion im Maximilianeum am 29.01.2007 in München.

Gesellschaftliche Realität der Familie aus soziologischer Sicht. Vortrag im Rahmen der Weiterbildung „Spektrum Familie“ der Katholischen Universität Eichstätt/Ingolstadt am 05.03.2007 in Eichstätt.

Podiumsdiskussion zum politischen Dialog „3, 2, 1 – oder doch lieber keins?! Geburtenrückgang in Deutschland“. Die Offensive des Frauenzentrums „Frauen für Frauen e. V.“ am 14.03.2007 in Ludwigsburg.

Gesamtkonzept zur Eltern- und Familienbildung in Bayern. Präsentation bei der Trägerkonferenz des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen am 04.07.2007 in München.

Prävention durch Familienbildung. Vortrag auf der Fachtagung „Jugendhilfeplanung 2007“ am 12.07.2007 in Reimlingen.

Rechtstatsächliche Untersuchung zur Situation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften. Podiumsdiskussion „Regenbogenfamilien – alltäglich und doch anders“. Familienseminar für lesbische Mütter, schwule Väter und ihre Kinder sowie Lesben und Schwule in der Familienplanung am 19.08.2007 in Oberhof, Thüringen.

MAJA. Hebammen helfen Eltern. Bericht aus dem Modellprojekt. Vortrag bei der Landestagung der bayerischen Hebammen am 06.10.2007 in Bamberg.

Soziologische Strukturen der Familie am Beginn des 21. Jahrhunderts. Gegenwart und Zukunft. Vortrag bei der Herbstvollversammlung des Augsburger Diözesanrates am 26.10.2007 in Augsburg.

Bericht zum Stand der Arbeit im Projekt „Gesamtkonzept“ im Rahmen der Sitzung des Fachbeirates im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen am 22.11.2007 in München.

Wie wird Deutschland familienfreundlich? Vortrag bei der Tagung der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart am 27./28.11.2007 in Stuttgart-Hohenheim.

Definition und Kriterien der Familienbildung. Bericht über den Stand der Konzeptionalisierung des „Gesamtkonzeptes Familienbildung in Bayern“ bei der Trägerkonferenz im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen am 05.12.2007 in München.

Schulz, Florian

(zusammen mit Annika Jabsen): Changes in Marital Status and the Time Spent on Housework. Vortrag im Rahmen des Forschungskolloquiums des Lehrstuhls für Soziologie I am 05.06.2007 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

(zusammen mit Annika Jabsen): Innerfamiliäre Arbeitsteilung. Vorlesung im Rahmen der Veranstaltung „Einführung in die Lebensverlaufs-forschung: Bildung, Familie und Beruf im Lebenslauf“ am 11.06.2007 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Innerfamiliäre Arbeitsteilung als Prozess und die ifb-Zeitverwendungsstudie. Posterpräsentation im Rahmen des 4. Ordentlichen Schwerpunkt-treffens des DFG-Schwerpunktprogramms 1161 „Familien- und Beziehungsentwicklung“ am 21.07.2007 in Chemnitz.

The Impact of Changes in Marital Status on Housework Performance. Vortrag im Rahmen der 29. Jahrestagung der „International Association of Time Use Research (IATUR)“ am 17.10.2007 in Washington, DC, USA.

Arbeitsteilung im Haushalt als Prozess. Vortrag am 09.11.2007 an der Universität Rostock.

(zusammen mit Doreen Klein, Jan Skopek und Andreas Schmitz): Processes of mate selection in online-dating. Design of the online-survey. Vortrag im Rahmen des Forschungskolloquiums des Lehrstuhls für Soziologie I am 04.12.2007 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Online mate search, and spouses' division of housework. Vortrag im Rahmen des Forschungskolloquiums des Lehrstuhls für Soziologie I am 11.12.2007 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Smolka, Adelheid

Gesamtkonzept zur Eltern- und Familienbildung in Bayern. Präsentation der Konzeption bei der konstituierenden Sitzung des Fachbeirates im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen am 23.04.2007 in München.

(zusammen mit Tanja Mühling): Die Nutzung medialer Familienbildung als Indikator für die Vermittlung von „information literacy“ in der Familie – Daten der ifb-Elternbefragung 2006. Vortrag bei der gemeinsamen Jahrestagung der Sektionen „Bildung und Erziehung“ und „Familiensoziologie“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) am 09.06.2007 in Lüneburg.

Primi Passi – Erste Schritte. Präsentation der Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojekts beim Verein Verwaiste Eltern München e. V. am 24.07.2007 in München.

Die neue Elternbefragung zur Familienbildung in Bayern 2006. Vortrag beim „7. Offenen Forum Erziehung“ des Bündnisses für Familie am 05.12.2007 in Nürnberg.

Zielonka, Markus

Labour Market Entries and Early Careers in the United States of America. Vortrag im Rahmen der Konferenz „Globalization, Inequality and the Life Course“ vom 01.-2.09.2007 in Groningen, Niederlande.

Determinanten und Stabilität idealistischer und realistischer Bildungsaspiration vor dem Übergang in die Sekundarstufe. AEPF (Arbeitsgruppe für Empirische Pädagogische Forschung) Tagung vom 09.-12.09.2007 in Lüneburg.

3.4 Sonstige Wissenschaftliche Aktivitäten

Bierschock, Kurt P.

Redakteur der Zeitschrift für Familienforschung / Journal of Family Research (ZfF/JFR)

Blossfeld, Hans-Peter

Gutachtertätigkeiten

2001-2004 Fachgutachter der DFG für das Fachgebiet „Empirische Sozialforschung“

Herausgeberschaft von Fachzeitschriften und Studienbüchern

Seit 2004 Member of Editorial Board of International Sociology

Seit 2004 Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Zeitschrift DISKURS

Seit 2003 Geschäftsführender Herausgeber der Zeitschrift für Familienforschung (ZfF, Verlag Barbara Budrich)

Seit 2002 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie

Seit 1999 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Zeitschrift für Soziologie

Seit 1998 Member of Editorial Board for the Series „Social Inequality in Modern Societies“ (Stanford University Press)

Seit 1997 Mitherausgeber der Zeitschrift für Erziehungswissenschaft (ZfE) (VS Verlag für Sozialwissenschaften)

Seit 1995 Member of Editorial Board of Policy Studies

Seit 1990 Editor-in-Chief of the European Sociological Review (Oxford University Press)

Entgegennahme des Descartes-Preises für das Globalife-Projekt, Europäische Kommission, vom 06.-07.03.2007 in Brüssel, Belgien.

Leitung der ECSR Conference „Globalization and Social Inequality“ an der University of Groningen vom 28.-30.08.2007 in Groningen, Niederlande.

Hofäcker, Dirk

Ko-Organisation der ECSR/ESF Summer School „Globalization, Inequality and the Life Course: Comparative Methodological Approaches“ vom 27.-31.08.2007 Groningen, Niederlande.

Ko-Organisation an der ECSR/ESF TransEurope Konferenz „Globalization, Inequality and the Life Course“ vom 01.-02.09.2007 in Groningen, Niederlande.

Erstellung einer Fachexpertise für das Jahresgutachten 2008 des Aktionsrats Bildung zum Thema „Bildungsrisiken und Bildungschancen im Globalisierungsprozess“

Gutachtertätigkeit für die Zeitschrift „European Sociological Review“.

Gutachtertätigkeit für die Zeitschrift „Zeitschrift für Soziologie“.

Projektgutachter für die „Czech Science Foundation (GACR)“.

Seit 07/2006: Koordinator des ESF-Forschungsnetzwerks „TransEurope – Transnationalisation and Changing Life Course Inequality in Europe“.

Jabsen, Annika

Mitarbeit im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms 1161 „Familien- und Beziehungsentwicklung“.

Gutachterinnentätigkeit für die Zeitschrift für Familienforschung.

Mayer-Lewis, Birgit

Mitarbeit beim Treffen des Special Committee of ISPPM zur Erarbeitung eines internationalen Curriculums für die Aus- und Weiterbildung im Bereich der pränatalen Psychologie und Medizin vom 20.-23.04.2007 in Barza/Ispra, Italien.

Paulus, Wiebke

Organisation des ECSR-Seminars „What counts in educational research? Quantitative and qualitative explanations of educational inequalities.“ an der School of Social Studies, Masary University vom 21.-24.05.2007 in Brno, Tschechische Republik.

Gutachterinnentätigkeit für die European Sociological Review.

Rost, Harald

Gutachtertätigkeit für die Zeitschrift für Familienforschung.

Mitglied der Kommission „Familienfreundliche Universität Bamberg“ zur Auditierung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg als familien-gerechte Hochschule.

Rupp, Marina

Mitglied der Jury im Wettbewerb innovative Verwaltung „Im Dienste der Bürgerinnen und Bürger“.

Gutachtertätigkeit für die Zeitschrift für Familienforschung.

Mitarbeit im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms 1161 „Familien- und Beziehungsentwicklung“.

Schulz, Florian

Forschungsaufenthalt am Center for Research on Inequalities and the Life Course (CIQLE) vom 10.-14.10.2007 an der Yale University, New Haven, CT, USA.

Gutachtertätigkeit für die Zeitschrift für Familienforschung und die European Sociological Review.

Mitarbeit im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms 1161 „Familien- und Beziehungsentwicklung“.

3.5 Lehraufträge

Dürnberger, Andrea

Proseminar „Familie im Lebenslauf: Familienformen im Wandel“. Lehrauftrag im SS 2007 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Blockseminar „Einführung in die multivariaten Analysemethoden mit SPSS (inkl. Datenaufbereitung)“. Drittmittelprojekt „Telemedizin“ – Externer Lehrauftrag am Bezirkskrankenhaus Bayreuth.

Proseminar „Familie im Lebenslauf: Familienformen im Wandel“. Lehrauftrag im WS 2007/2008 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Hofäcker, Dirk

Proseminar „Einführung in die international vergleichende Lebensverlaufsforschung: Lebensläufe und Einstellungen im internationalen und intergenerationalen Vergleich“. Lehrauftrag im WS 2006/2007 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Hauptseminar „Fortgeschrittene Themen der Lebensverlaufsforschung II: Weibliche Erwerbsverläufe im internationalen Vergleich“. Lehrauftrag im WS 2006/2007 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Hauptseminar „Fortgeschrittene Themen der Lebensverlaufsforschung II: Einführung in Theorie und Empirie des internationalen Wohlfahrtsstaatsvergleichs“. Lehrauftrag im WS 2007/2008 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Jabsen, Annika

Proseminar „Arbeitsteilung im Haushaltskontext“. Lehrauftrag im SS 2007 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Proseminar „Arbeitsteilung in modernen Paarbeziehungen“. Lehrauftrag im WS 2007/2008 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Mühling, Tanja

Vorlesung „Familie im Lebenslauf: Einführung in die Familiensoziologie“. Lehrauftrag im WS 2007/2008 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Paulus, Wiebke

Proseminar „Bildung im Lebenslauf – Soziale Ungleichheit und Bildungsentscheidungen. Theoretische Modelle und empirische Studien“. Lehrauftrag im WS 2006/2007 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Vorlesung/Übung „Erhebung von Lebensverlaufsdaten“. Lehrauftrag im WS 2007/2008 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Schulz, Florian

Proseminar „Hausarbeit und Arbeitsteilung im Beziehungsverlauf“. Lehrauftrag im SS 2007 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Proseminar „Aktuelle Themen der Familiensoziologie. Lehrauftrag im WS 2007/2008 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Zielonka, Markus

Vorlesung „Erhebung von Lebensverlaufsdaten“. Lehrauftrag im WS 2007/2008 an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

4. Tagungen

Von 12. bis 14. Juni 2008 findet der *3. Europäische Fachkongress Familienforschung* mit dem Titel „Vielfalt der europäischen Familie“ in Wien statt, den das *ifb* gemeinsam mit dem Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) und der Universität Mainz organisiert.

5. Zusammenarbeit mit anderen Forschungseinrichtungen

Das Staatsinstitut für Familienforschung an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg kooperiert in verschiedener Weise mit anderen universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die im Bereich der Familienforschung tätig sind. Die Zusammenarbeit erstreckt sich auf gemeinsam durchgeführte Forschungsprojekte, Erfahrungsaustausch, Austausch von empirischen Ergebnissen, der Teilnahme an Tagungen der jeweils anderen Einrichtungen sowie der Anfertigung von Expertisen. Auch werden gemeinsam Projektanträge zur Drittmittelförderung ausgearbeitet und eingereicht. In diesem Kontext arbeitet das *ifb* im Rahmen seiner Projekte mit folgenden Institutionen zusammen:

- Lehrstuhl für Soziologie I an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg
- Interdisziplinäre Forschergruppe „Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Formation von Selektionsentscheidungen im Vor- und Grundschulalter“ an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg bestehend aus Prof. Dr. Hans-Günther Roßbach (Sprecher), Lehrstuhl für Elementar- und Familienpädagogik; Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld, Lehrstuhl für Soziologie I und Leiter des *ifb*; Prof. Dr. Gabriele Faust, Lehrstuhl für Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik und Prof. Dr. Sabine Weinert, Lehrstuhl für Psychologie I
- Fachbereich Sozialwesen an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg (Prof. Dr. G. Cyprian, Prof. Dr. W. Hosemann, Prof. Dr. G. Riemann)
- Bamberger Centrum für empirische Studien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg
- BIB Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden
- Institut für Soziologie der Universität Mainz (Prof. Dr. N. F. Schneider)
- Deutsches Jugendinstitut e. V. in München (DJI)

- Österreichisches Institut für Familienforschung in Wien (ÖIF)
- Max-Planck-Institut für demografische Forschung in Rostock
- FamilienForschung Baden-Württemberg, Stuttgart
- Institute for the Study of Children, Families and Social Issues, Birkbeck University of London (Pamela Meadows)
- PAIRFAM (Panel Analyses of Intimate Relationships and Family Dynamics)
- Prof. Dr. Jörg Althammer, Ruhr Universität Bochum
- Prof. Dr. Glenn Elder, University of North Carolina
- Prof. Dr. Karl Ulrich Mayer, Yale University
- Prof. Dr. Phyllis Moen, University of Minnesota
- Prof. Dr. Joy Pixley, University of California
- Prof. Dr. Klaus Schneewind, Ludwig-Maximilians-Universität München
- Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP), München

6. Forschungsanträge – Forschungsaufträge

Im Jahr 2007 wurden folgende Expertisen erstellt:

- Einkommenssituation von Familien von Prof. Dr. Johannes Schwarze, Otto-Friedrich-Universität Bamberg
- Life Course Studies von Prof. Dr. Glen Elder, University of North Carolina
- Geschlechtsspezifische Erwerbsverläufe beim Übergang zur Elternschaft von Dr. Daniela Grunow, Yale University
- Familienbildung im internationalen Kontext von Dr. Kurt Bierschock, Staatsinstitut für Familienforschung an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

7. Wissenschaftliche Begleitung der Politik und Praxis

Zu den vielfältigen Aufgaben im Rahmen der Praxisberatung und -begleitung zählen auch die Anfertigung von Stellungnahmen und die wissenschaftliche Begleitung familienpolitischer Foren und Initiativen. Einen wichtigen und in letzter Zeit zunehmenden Bereich bildet hierbei die Ausarbeitung von Stellungnahmen und Gutachten zu Fragen der Familienentwicklung oder der Situation der Familien für das Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen.

Diese auf aktuelle politische Fragen und Themen bezogenen Informationen sind sehr unterschiedlicher Natur: Teils handelt es sich nur um relativ knappe Zusammenstellungen aktueller Daten, dann wieder ist die Fragestellung sehr umfassend und ihre Beantwortung hat schon den Charakter einer kleinen Expertise.

Im Jahre 2007 wurden u. a. folgende Stellungnahmen bzw. Gutachten ausgearbeitet:

- Bestandserhebung zu den Schreibaby-Ambulanzen in Bayern
- Alkoholkonsum und soziale Zerrüttung von Familien in Bayern
- Erwerbsbeteiligung von Frauen in Deutschland (2004 nach der Kinderzahl)
- Kinderzahl in sog. „kinderreichen Familien“
- Familien mit Kindern unter drei Jahren
- Geburten nach der Konfessions- und Religionszugehörigkeit der Eltern
- Die Geburtenziffern der bayerischen Bezirke im Vergleich
- Familienpolitik - Europäische Allianz für Familien
- Best Practice-Modelle zur Vereinbarkeit von Studium, Promotion, beruflicher Tätigkeit und Familien an den Hochschulen in Bayern
- Babyklappen und „Anonyme Geburt“ in Bayern
- Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt des ersten Kindes

Jahresarbeitsprogramm 2008 – Vorschau

Bezeichnung des Projekts		Art des Projekts	Projektleitung / Projektmitarbeit
1	MAJA – Familienbildung als neues Aufgabenfeld für Hebammen	Wiss. Begleitung Auftrag StMAS	Rupp, Mengel
2	Digitale Heiratsmärkte. Analyse von Internetkontakten		Blossfeld, Rupp, Skopek, Schulz, Schmitz, Klein, Hofäcker
3	Einstellungen zu Familie und Belastungserleben in Deutschland – im internationalen Vergleich	Auftrag des StMAS	Rupp
4	Gesamtkonzept zur Eltern- und Familienbildung in Bayern	Auftrag des StMAS	Rupp, Bergold, Mayer-Lewis, Mengel, Oeckinghaus, Rosenbusch Smolka, Zierer
5	Familiengerechte Universität Bamberg	Eigenprojekt	Rost
6	Flexibilitätsformen in der späten Erwerbskarriere und beim Übergang in die Rente	DFG-Projekt in Kooperation mit Lehrstuhl I für Soziologie	Blossfeld, Buchholz, Jabsen
7	Formation der Sekundarschulentscheidung, Teilprojekt 5 des Forschungsvorhabens „Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Formation von Selektionsentscheidungen im Vor- und Grundschulalter (BiKS)“	DFG-Projekt in Kooperation mit der interdisziplinären Forschergruppe	Blossfeld, Kleine, Zielonka
8	Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften	Kooperation mit der Universität Aachen (Antrag an die DFG)	Hofmeister, Rupp, Dürnberger, Bergold
9	Grundlagen der Eltern- und Familienbildung	Buchpublikation	Rupp, Smolka, Mühling, Mengel, Mayer-Lewis, N. N.
10	ifb-Familienreport Bayern	Auftrag des StMAS	Rost, Mühling
11	Internationaler Vergleich von demografischem Wandel	Eigenprojekt zur Promotion	Blossfeld, N. N.
12	Kinder in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften	Bundesministerium der Justiz in Kooperation mit IFP und FaFo	Rupp, Dürnberger, Bergold, Rosenbusch
13	Psychosoziale Beratung bei pränataler Diagnostik	StMAS-Projekt	Rupp, Mayer-Lewis
14	Sozialbericht Bayern – Los 5 Teilbereich Familie	Auftrag des StMAS	Rupp, Mühling, Hofäcker, Rost
15	Unter anderen Umständen schwanger	Auftrag des StMAS	Mayer-Lewis
16	Vereinbarkeit von Familie und Beruf im europäischen Vergleich	Eigenprojekt	Mühling
17	Zwischen Wunsch und Wirklichkeit – Befragung junger Eltern zur Arbeitsteilung	Eigenprojekt Kooperation mit Yale	Rost, Jabsen, Schulz, Rupp

Information in English

State Institute for Family Research at the University of Bamberg (*ifb*)

The institute was founded in 1994 and is affiliated with the Otto-Friedrich University of Bamberg. It is an institution of the Bavarian State Ministry of Labour and Social Order, Family and Women and is located in Bamberg. The academic staff consists of eight members and is composed interdisciplinarily. They represent the fields of sociology, psychology, education and law.

Organisational structure

The director of the State Institute for Family Research is Professor Dr. Hans-Peter Blossfeld, vice-director is Dr. Marina Rupp.

The Institute's Advisory Board consists of the Institute's director, two full professors of the University of Bamberg, one representative of the Institute's scientists and one representative of the Bavarian State Ministry of Labour and Social Order, Family and Women. It has the task of establishing the annual research programme. Eligible for submission of proposals for that annual programme are: Bavarian State Ministry of Social Order, Family and Women, members of the Institute's academic staff, and members of the Family Research Group of the University of Bamberg.

Goals

Among the *ifb*'s main goals are:

- Basic research in social science
- Applied research in social science
- Policy advice and scientific evaluation of demonstration projects

Key topics

- Social, economic, and legal living conditions of families
- The impacts of labour market and workplace on families and parenting
- Changes in family structure
- Gender relationships and the changing roles of women, men and children
- Evaluation of prevention and support initiatives for children and adolescents

- Longitudinal observations of family-related policy, including national and international comparisons

Main Research Areas

Family Reports and Living Forms of the Family:

This key research topic, on the one hand, consists of the continuous observation of the state of the family in Bavaria („Family Report on Bavaria“) and, on the other hand, focuses on conducting research on selected family living forms and family situations for which only little research has been carried out, respectively.

Reconciliation of Family and Work:

In addition to the problematic of new gender roles there are demands for change, i. e., an adaptation of the societal conditions regarding work regulations. The present structures given, there are still massive obstacles for a satisfying reconciliation of family and work. In this key research topic we deal with addressing the situation as well as describing and disseminating approaches that may provide solutions.

Family Education:

The necessity of lightening the burden families carry with regard to raising their children results from a variety of societal developments. Among other reasons, the requirements regarding the quality of education and the advancement of children have increased: the participation of both parents in the labour market has risen, and the living situations of families have gained diversity. Preventive family education should provide support in order to prevent – or at least to reduce – the discrimination against children living in certain family patterns or family situations. Therefore, it is necessary to conduct research that accompanies demonstration projects in order to establish new avenues for intervention.

International Perspectives on Families:

Increasing degrees of globalization necessitate the observation of living conditions from a comparative, cross-national perspective. There are two principal reasons for such a requirement: on the one hand, the general frameworks of globalization have an impact on developments on the level of individual states. On the other hand, the strategies of other states can be tested for their respective transferability. Currently, two projects with a duration of several

years are being conducted at the *ifb* that deal with the cross-national comparison of the living conditions of families within their specific national contexts. In our project „International comparison of benefits for families“, the institutional and cultural framework of selected social security systems in Germany, France and Sweden will be contrasted for investigating difference in outcomes for the living conditions of families. The second project „International comparison of demographic change“ investigates the impact the basic institutional and cultural conditions have on the emergence of divergent patterns of fertility in modern societies.

Activities

The State Institute for Family Research addresses family-related topics through the following activities:

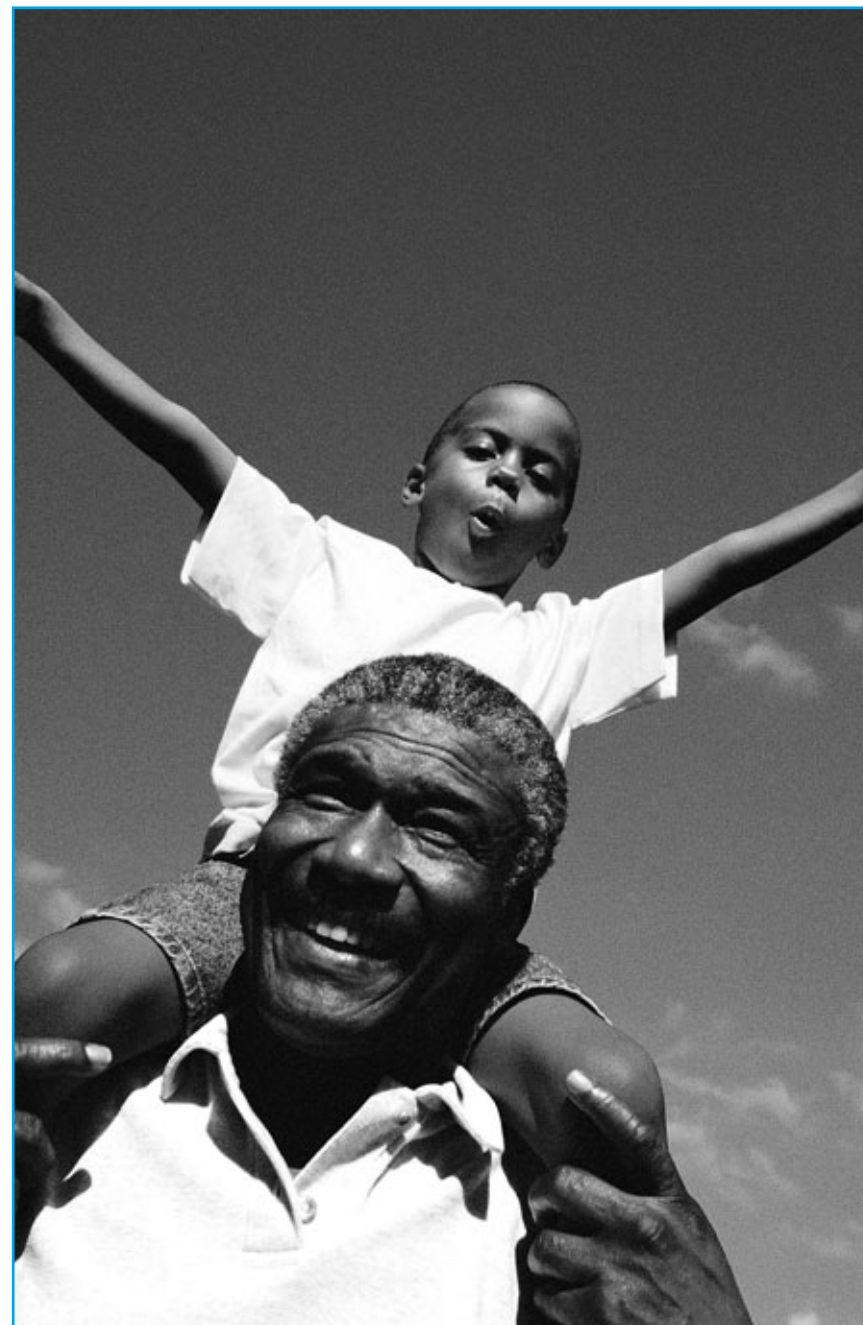
- Interdisciplinary empirical research
- Scientific evaluation of family-related policies and demonstration projects (childcare, work-time models, etc.)
- Large-scale representative surveys, secondary analyses, intensive interviews and case-studies
- Counselling institutional parties (associations, unions, media, etc.) in matters of family policy and family research
- Lectures and seminars on family-related topics
- Regular congresses on family-related topics and issues
- International cooperation with scientific institutions

Publications

These publications are the main products for regular dissemination of current *ifb* research results: *ifb*-research reports, Journal of Family Research („Zeitschrift für Familienforschung“), congress proceedings and workshop reports.

Addresses

State Institute for Family Research at the University of Bamberg (*ifb*)
 Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld (Director)
 D-96045 Bamberg
 Tel.: +(49) 951/96525-0
 Fax: +(49) 951/96525-29
 Email: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de
 Internet: www.ifb-bamberg.de



Projects 2008: Overview and selected Summaries

Project title	Type of project
1 Bavaria-wide family education training for midwives (MAJA)	Scientific monitoring, commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour and Social Order, Families and Women (StMAS)
2 Digital marriage markets. Analysis of internet dating	Project commissioned by the DFG (German Research Foundation) in co-operation with Chair I of the Department of Sociology, University of Bamberg
3 International perspectives on attitudes towards family and perceptions of burdens on the family in Germany	Commission
4 Development of a global concept of parental and family education in Bavaria	Commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour and Social Order, Families and Women (StMAS)
5 Family-friendly University of Bamberg	In-house project
6 Flexibility forms in later working life and the transition to retirement	Project commissioned by the DFG (German Research Foundation) in co-operation with Chair I of the Department of Sociology, University of Bamberg
7 Formation of the decision on schooling in different types of secondary school. Subproject 5 of project on „Educational processes, development of competences and selective decisions on pre-school and elementary school children“ (BiKS)	Project commissioned by the DFG (German Research Foundation) in co-operation with interdisciplinarily composed research group
8 Same-sex unions	In co-operation with the University of Aachen, research proposal submitted to the DFG (German Research Foundation)
9 Fundaments of parental and family education	book publishing project
10 <i>ifb</i> Report on the Family in Bavaria	Commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour and Social Order, Families and Women (StMAS)
11 International comparison of demographic change	In-house doctoral thesis
12 Children in homosexual unions	Commissioned by the Federal Ministry of Justice (BMJ), in co-operation with the Institute for Early Childhood Education (IFP) and the Family Research Branch of Statistics Baden-Württemberg (FaFo)
13 Psychosocial counselling with regard to prenatal diagnosis	Commissioned by the Bavarian State Ministry of Labour and Social Order, Families and Women (StMAS)
14 Social Report on Bavaria – Part 5: Families	Commission
15 Troubled pregnancy – Women expecting a handicapped child	Commissioned scientific monitoring
16 Compatibility of family and work in European perspective	In-house project
17 Between wishful thinking and reality – Interviews with young parents on the division of labour	In-house project, in co-operation with Yale University

Report on the State of the Family in Bavaria

The aim of this report is to give an overview of the current situation of families in Bavaria. In addition to providing basic data, this report will focus on identifying emerging (sociodemographic) trends, potentially problematic patterns and new challenges with which family policies might have to cope. Similar to the National Family Reports, the Bavarian Family Report will regularly monitor the state of Bavarian families. Politicians, administrators, associations and scientists should have access to the information compiled in this report.

The 2006 edition of the Report highlighted the role of men in the family. In order to describe the situation of fathers, the Institute for Family Research (*ifb*) commissioned the services of experts whose findings were included in our Report. It covers a large number of issues ranging from the socio-demographic characteristics of fathers, including their attitudes towards fatherhood, to their participation in the work force and the dilemma with family life that this poses. The Report also deals with the impact an absent father has on the child's well-being and additionally presents an international comparison of the situation of fathers.

Family Education

Due to various changes in society, family life has become more complex. At the same time, additions to the list of educational tasks for parents have meant that the expectations on the performance have grown immensely – and all this began long before the results of the PISA surveys were even published! For a long time now measures have been in place with the aim of helping parents cope with a more varied – and partly more demanding – life style. Basically this objective is dealt with in two areas:

- the composition and structure of the offers to meet the criteria of easy access (i. e., low-threshold offers), to make them accessible to families from all walks of life, according to their respective demands.
- network activities for cross-linking the offers (including the distribution and accessibility of these offers).

Family education issues have been on the research agenda of the *ifb* for a long time. In the past, the *ifb* has carried out several studies on family education. Among these studies, there were: the evaluation of mother-child groups, a survey on so-called „parental letters“, focusing on how these letters were perceived by both parents and youth authorities, and a survey among Bavarian parents that investigated their demand for counselling in raising their children as well as their strategies for retrieving information relevant to their daily routines of child-raising. Additionally, two manuals for the implementation of

low-threshold measures in family education were being developed: „Co-operation and networking“ and the „Manual on low-threshold family education“. Currently, several projects on family educational issues are being carried out: e. g.

- a preparatory study for a framework plan for family education measures in Bavaria. Since we face changing demographic structures and family patterns, increased mobility as well as far-reaching changes in the life course, families may need support at different points in time during their development. These demands are legally met by the assurance of support measures provision in accordance with article 16 of the federal Child and Youth Service Act (KJHG). Against this background, a multitude of projects and models for family education have been developed and tested so far. On one hand, the growth and the diversity of offers is a good sign for the growing importance of this educational field. On the other hand, however, this success is accompanied by a lack of clarity and low degrees of efficiency with regard to the total output of resource usage. Also, there are deficits in the connectivity among and beyond these programs.

In short, an unifying framework plan is missing, i. e., a plan that structures the contents, establishes connections between the individual models and thus serves as an integrating framework. Such a framework should be construed from modules that can be interconnected in a flexible way. For doing so, we will resort to successfully tested support programmes that have already proven to be best practice. The Institute for Family Research (*ifb*) will monitor scientifically the development of such a framework plan and currently is in a preparatory stage for this work.

- „Primi passi“ (Italian for „first steps“) is the denomination of an initiative supporting orphaned parents. The *ifb* conducts the accompanying research of this initiative.

In order to expand and update the findings of the parents' survey on family education, a second survey was conducted in 2002. This aimed at identifying changes in demands for and in the user structure of family education as well as expanding the range of issues parents were asked. TV formats providing educational advice to large audiences were among those recent developments that we introduced in our new survey. Family education still has to answer the question as to what extent it might be feasible to provide reliable high quality content on child-raising issues to families when brought to them through their favourite TV stations and TV formats. Additionally, internet use has been investigated in greater detail.

Abgeschlossene Forschungsprojekte

1. **Familienrisikoausgleich: Zusatzrisiken von Familien gegenüber Kinderlosen, Maßnahmen zu Prävention und Kompensation** (Eigenprojekt des ifb)
2. **Familiale Entwicklungsverläufe „Empty Nest“** (Literaturrecherche)
3. **Kinder im Frauenhaus** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
4. **Väter und Erziehungsurlaub** (gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
5. **Partnerschaftsverläufe: Trennung und Scheidung von verheirateten und unverheirateten Paaren im Vergleich** (Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
6. **Familienstruktur und ethnische Identität** (Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
7. **Häusliche Pflege, Rehabilitation und Gerontechnologie** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen; Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
8. **Familienskripts: Bedeutung verschiedener Familienformen für die Familienmitglieder und Konsequenzen für die eigene Familiengestaltung** (Pilotprojekt)
9. **Zeitverwendung junger Ehepaare** (Eigenprojekt des ifb)
10. **Erfolgreich Alltag bewältigen – Problemlösungen in Familien** (Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
11. **Living apart together: Motive und Kontexte einer modernen Lebensform** (Verbundprojekt mit dem DJI)
12. **Dauerbeobachtung familienbezogener Politik** (gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen; Pilotprojekt)
13. **Wohnungszuweisung bei Getrenntleben nach § 1361 b BGB** (gefördert durch das Bundesministerium der Justiz; Verbundprojekt mit der Sozialwissenschaftlichen Forschungsstelle der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
14. **Wenn Großeltern (v)erziehen** (Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
15. **Pflege- und Adoptivkinder in Heimen** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
16. **Älterwerden als Single** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
17. **Berufliche Mobilität und Lebensform** (gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
18. **Worin unterscheidet sich die Lebenssituation von Alleinerziehenden von der Lebenssituation der Elternfamilie?** (gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend)
19. **Situation der Familienpflege in Bayern** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
20. **Bestandsaufnahme der familienbezogenen Bildungsarbeit nach § 16 SGB VIII** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
21. **Angehörige chronisch kranker Menschen – Darstellung der Situation am Beispiel Multiple Sklerose** (Verbundprojekt mit dem Forschungsschwerpunkt Familienforschung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
22. **Zusammenleben der Generationen – jetzt und später** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
23. **Elternbriefe als Medium integrierter Familienarbeit. Ihr Einsatz und ihre Wirkung im Rahmen des § 16 KJHG** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
24. **Was bedingt den Erfolg einer Partnerschaft: Werte und Bewertungen im europäischen Vergleich** (Eigenprojekt des ifb)
25. **Hilfen für Kinder und Jugendliche mit behinderten Geschwistern** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
26. **Prävention und Intervention bei vermeidbaren Heimunterbringungen von Pflege- und Adoptivkindern** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
27. **Neue Medien als Herausforderung – Veränderte Perspektiven der Familienbildung und der Elternarbeit** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
28. **Lebensstile in der Familie** (Eigenprojekt des ifb)
29. **Männer in der Familie** (Eigenprojekt des ifb)
30. **Das Ehrenamt im Umfeld der Familie** (Eigenprojekt des ifb)
31. **Alleinerziehende in der psychosozialen Praxis – Grundlagen der Beratungsarbeit** (Eigenprojekt des ifb)
32. **Praktische Erprobung eines Familienbildungskonzepts** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
33. **Elternbefragung zum Thema Familienbildung – Beratungsbedarf und Informationsstrategien im Erziehungsalltag** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)

34. **Auswertung des Niedrigeinkommens-Panels (NIEP) im Hinblick auf eine mehrdimensionale Analyse von Armut** (gefördert durch das Bundesministerium für Gesundheit und soziale Sicherheit)
35. **Bamberger Ehepaar-Panel** (Eigenprojekt des ifb)
36. **Familienbezogenes Einkommensmonitoring** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
37. **Familiäre Arbeitsteilung in den Ländern der Europäischen Union. Länderstudie Deutschland** (Verbundprojekt mit dem Lehrstuhl Soziologie II der Universität Würzburg, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft)
38. **Innovative Ansätze in der Eltern- und Familienbildung. Dokumentation von Modellprojekten in Bayern** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
39. **Leitfaden für niedrigschwellige Familienbildung** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
40. **Weiterbildungsprogramm für Führungskräfte zum Thema „Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit“** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
41. **Wertschätzung der Aufgaben und Leistungen von Familien und Bewertung familienpolitischer Maßnahmen** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
42. **Evaluation des Gewaltschutzgesetzes** (im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz)
43. **Evaluation des Modellprojektes „Fit fürs Baby“ in Kulmbach** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
44. **Familienbilder, Einstellungen zur Berufstätigkeit und weibliche Erwerbsbeteiligung** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
45. **Kinderreiche Familien** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
46. **MUM Münchner Unterstützungsmodell gegen häusliche Gewalt** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
47. **Wege aus der häuslichen Gewalt – Beratung zur Flankierung des Gewaltschutzgesetzes** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
48. **Familienbezogenes Einkommensmonitoring** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)
49. **Familiengerechte Universität Bamberg** (im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)

Chronik des ifb

Das Staatsinstitut für Familienforschung an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg (*ifb*) hat seine Arbeit im Mai 1994 aufgenommen. Zu den Aufgaben des Instituts zählen insbesondere:

- Grundlagenforschung und angewandte Forschung über die sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und rechtlichen Lebensbedingungen und -bedürfnisse der Familie und deren Dokumentierung. Erforschung der Entwicklungsverläufe von Familien, des Zusammenlebens der Generationen, der Veränderung von Familienstrukturen, des Erziehungsverhaltens und der Auswirkungen von Arbeitswelt und Medien auf die Familie;
- wissenschaftliche Begleitung und Evaluierung von familienbezogenen Modellmaßnahmen;
- Beratung, insbesondere Politikberatung, in den oben genannten Aufgabenbereichen.

Im Laufe der letzten Jahre ist eine Hinwendung von der Grundlagenforschung zur angewandten Forschung erfolgt, die sich in verschiedenen Forschungsprojekten mit hohem Praxisbezug ausdrückt.

© 2008 Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*)
D-96045 Bamberg · Hausadresse: Heinrichsdamm 4, D-96047 Bamberg

Leiter: Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld
Telefon: (0951) 9 65 25-0
Telefax: (0951) 9 65 25-29
E-mail: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de
Internet: www.ifb.bayern.de

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Gestaltung: PicaArt Werbeagentur Anja Mittra, Nürnberg · www.picaart.de
Druck: Schnelldruck Süd GmbH, Nürnberg · www.werbstatt.de
Fotos: PhotoDisc · imagesource · eyewire · creativ collection

Die Druckkosten des Jahresberichtes übernahm das
Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen.